



Folgen sexueller Gewalt  
Umgang mit Tätern

*Justizzeitung*

Nr.17

Oktober 99



Liebe LeserInnen,

mit diesem Heft wollen wir den Versuch unternehmen, eine Diskussion wiederzubeleben, die abgebrochen ist. Sie hat die Geschichte der Homolandwoche maßgeblich beeinflusst und bestimmt dort den gegenwärtigen Zustand. Auch finden wir, dass dieses Thema von anderen Homogazetten nicht hinreichend behandelt wird, sich davor gedrückt wird, weil es nicht zur "schönen heilen Welt" gehört. Diese Diskussion ist notwendig, weil die meisten unserer LeserInnen in ihrem Leben und in ihrer politischen Arbeit — mehr oder weniger nah — damit konfrontiert sind.

Das Thema öffentlich und in breitem Rahmen zu behandeln ist schwierig. Im Umgang damit fehlte bisher oft die dafür notwendige Sensibilität. Wir von der Redaktion der Tuntentinte sehen uns für den Abbruch der Diskussion mitverantwortlich. Einige Texte der früheren Ausgaben haben manche unserer LeserInnen und AutorInnen so sehr verletzt, dass sie uns den Rücken zugewendet haben. Das war nicht unsere Absicht.

Immerhin hat es uns gezeigt, dass eine Ausgabe, die sich explizit und mit einem gehörigen Maß an Offenheit dem Gewaltthema widmet, nicht einfach eine Zusammenstellung von Artikeln verschiedener AutorInnen sein kann. Der Spagat zwischen sehr persönlichen Äußerungen, mit denen sich die AutorInnen verletzlich machen und Texten, bei denen sich die AutorInnen eher allgemein und sachlich-unemotional äußern, wäre zu groß. Diese Zerreißprobe wäre schief gegangen. Wir haben deshalb ein Experiment gestartet. Allen AutorInnen wollten wir noch vor einer Veröffentlichung ihrer Texte die Gelegenheit geben, miteinander ins "Gespräch" zu kommen, und so schon im Vorfeld eine Diskussion beginnen. So haben wir die eingesandten Beiträge an alle AutorInnen verschickt, die dann die Möglichkeit hatten, frühzeitig zu reagieren. Manchmal sind darüber interessante Briefwechsel entstanden, in denen es möglich war, Missverständnisse auszuräumen oder Fehler zu korrigieren, bevor sie schwarz auf weiß das Licht der Öffentlichkeit erblicken und dadurch gleich eine ganz andere Wirkung bekommen. Vielleicht ist das ein Verfahren, das wir auch in kommenden Nummern bei anderen Themen anwenden können (ist aber aufwendig

und kostspielig). In Abstimmung mit dem Drucker haben wir uns entschlossen, diese Ausgabe nicht am gewohnten Ort zu drucken. Zur Erinnerung: die Tuntentinte wird von jemandem gedruckt, der selbst einmal Täter war. Wir wollten uns durch das Zensurrecht des Druckers keine Einschränkungen auferlegen lassen (obwohl wir es grundsätzlich in Ordnung finden, dass er darauf achtet, was er druckt). Deshalb haben wir auch von vornherein mehr Geld für die Druckkosten eingeplant, um sicher zu sein, dass Geldfragen die inhaltliche Debatte nicht heimlich oder offen beeinflussen würden. Tatsächlich hat uns diese Freiheit arm gemacht. Wir haben die vierfachen Kosten aufwenden müssen und sind jetzt pleite. Wir sind uns aber sicher, dass dank eurer Unterstützung dies nicht die letzte Tuntentinte sein wird... Eigentlich hatten wir schon für die letzte Ausgabe das Thema "Umgang mit Tätern" als Teilschwerpunkt avisiert, haben dann aber gemerkt, dass es einer stärkeren Vorarbeit bedarf und haben deshalb erst in dieser Ausgabe unsere



Ankündigung eingelöst. Die Beiträge sind auf Anregung eines Rundbriefes entstanden, in dem wir als Redaktion vorgestellt haben, wie wir uns die Diskussion wünschen und bei welchen Fragen wir gerne zu einer Klärung kommen möchten. Wichtig war uns, dass wir uns darauf einigen können, bestimmte "Spielregeln" einzuhalten

und uns zugleich zu befragen, wie diese aussehen müssten. Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, so glauben wir auch im Nachhinein, doch denken wir, dass wir das zumindest in dieser Ausgabe erreicht haben.

Die Kommunikation unter den AutorInnen und mit der Redaktion hat bewirkt, dass jemand seinen Beitrag zurückgezogen hat — wir hatten den Text zu ungenau und "akademisch" gefunden und den Autor darauf angesprochen. Außerdem haben wir beschlossen, einen Beitrag zum Thema "Pädophilie" und die beiden Kommentare darauf nicht abzudrucken. Zwar gehört das Thema in den von uns besprochenen Zusammenhang, weil die Gewalterfahrungen, von denen die Rede ist, zumeist bereits als Kind gemacht wurden, wir fanden aber, dass die Buchrezension und die eingegangenen Kommentare eine Richtung einschlagen würden, die unserem Vorhaben in dieser Ausgabe schaden, die fehlende Diskussion (wieder) zu beginnen. Wir wollen damit nicht sagen, dass wir die Tuntentinte nicht für den Ort zu so einer Auseinandersetzung halten oder dass wir diese pauschal unterdrücken wollen. Wir sind allerdings der Überzeugung, dass der Zeitpunkt dazu falsch ist, weil es im Moment um etwas anderes geht — um die Grundlagen nämlich, auf die eine Diskussion aufbauen kann: um Sensibilität, um ein Verhältnis zu unserer Geschichte/zu unseren Geschichten (zur Geschichte jeder/s Einzelnen, zur Geschichte der Tuntentinte, zur Geschichte von Homoland) und um die Suche nach "Standards" für einen gemeinsamen politischen Umgang. In der Diskussion über Pädophilie vermischen sich viel zu oft Aussagen über den Umgang von Erwachsenen mit Kindern (also über etwas, das praktisch geschieht, über gesellschaftliche Verhältnisse, die *da* sind), über die Identität und das Begehren von Pädos (also über etwas, das vor allem *im Inneren* konkreter Menschen sitzt), und über (vorsichtig gesagt: sehr unterschiedliche) Zukunftsvorstellungen/ Utopien. Wir wollten jetzt erstmal bei der praktischen Seite bleiben, werden aber die anderen Diskussionsstränge in einer späteren Nummer wieder aufgreifen.

Mit dieser Ausgabe wollen wir einen Beitrag zur Erarbeitung von Regeln leisten, wie wir uns Tätern oder ehemaligen Tätern gegenüber verhalten. Wir sind daran interessiert zu klären, welche Instanzen gebraucht werden, die die Urteile fällen und

Fortsetzung S. 4

# Inhalt:

- 2 Editorial
- 3 Baella van Baden-Babelsberg  
**Homoland - ein Märchen?  
- ein Teil der Geschichte**
- 7 Daphne  
**Von der Unfähigkeit  
zu kommunizieren**
- 10 Francesca  
**Meine Geschichte zu Euren  
Gedankengängen**
- 12 Benoit  
**Der Fall B.**
- 13 Zyankarla  
**Vorsicht Opferrolle!**
- 14 Nykra Kalaschnikowa  
**Wo also anfangen?**
- 15 Shit Pek  
**Umgang mit Tätern**
- 22 Sandra  
**Strukturelle Verleugnung**
- 24 Nancy Nüchtern  
**Interview mit Barbara, Zürich**
- 27 Heidi  
**Täter raus - wie weiter?**
- 28 Samanta  
**Täter?  
Eine Tuntentäterdiskussion**
- 30 Paula Polyester  
**Angst und Kriterien**
- 31 Alexis Antinational  
**Timebomb**
- 34 CK5  
**Ein Täter ist ein Täter  
ist ein Täter**
- 36 Andromeda im Nebel  
**Raunende Opfer -  
zersprungene Spiegel**
- 37 Mittelstedt und Logorrhöe  
**"Opfer" und "Täter" beraten**
- 39 Nancy Nüchtern  
**Zangen und Zargen**
- 42 **HOMOLAND IM SPIEGEL**
- 47 **Stefanies Rätselcke**
- 49 Inferna K.  
**Euromediterrane Sommeruni**
- 51 **Die radi.OA.ton Serviceseite**

# ZEIT ANFANG

## Homoland - ein Märchen? - ein Teil der Geschichte

von Baella van Baden-Babelsberg

Sie sind ein Bewohner von Homoland? Dann kennen Sie Anton, Berti, Conny, Det, Edi und Fritzchen. Vielleicht nicht unbedingt persönlich, aber ihre Geschichte. Ich meine, die mit den beiden Sandmännchen aus Ost und West. Sie wissen auch, daß das ABC in Homoland anders buchstabiert wird, (wenngleich auch Sie in der Homoland-Zeitung noch einmal die genaue Reihenfolge nachschlagen müßten). Sie erinnern sich, daß Homoland schon einmal besetzt war, daß sich die sechs inzwischen im Untergrund befinden, und daß es sich bei der "Corona Solominis" nicht um eine homoländische Erbkrankheit handelt, sondern um eine Pflanze, aus deren Saft die Tuntentine in einem sehr aufwendigen Verfahren extrahiert wird.

Sie wissen nicht, wovon ich rede? Dann sind Sie kein Bewohner von Homoland. Oder Sie sind einer, der die Geschichte von Homoland vergessen hat. Vielleicht sind Sie auch nur ein Besucher der Homoland-Woche. Das ist zwar nochmal was anderes, als ein Bewohner der Homo-Landwoche zu sein, aber auch dann sind Sie kein Bewohner von Homoland. Am Ende kennen Sie diese Landwochen nur noch von früher oder gar nicht und fragen sich immer (noch), "was die dort eigentlich treiben". Ganz nebenbei gefragt: Haben Sie Utopien?

Damit Sie einigermaßen nachvollziehen können, warum diese Tuntentinte so ganz anders ist als alle bisherigen und warum das Thema dieser Ausgabe sehr konkret mit dem in Verbindung steht, was da zweimal im Jahr stattfindet, möchte ich Ihnen hier noch einmal von Homoland erzählen oder besser gesagt berichten, warum es Homoland eigentlich nicht mehr gibt (auch wenn Sie das Wort noch viele Male weiter hören und lesen werden). Ich fühle mich dafür zuständig, weil mit den Märchen von Anton, Berti, Conny, Det, Edi, Fritzchen und den beiden Sandmännchen aus Ost und West, die

Monsieur Guillaume Le Trouve-Dusson damals erzählte, "Homoland" geboren war. Und weil ich auch ehrlicherweise zugeben muß, daß mir dieses Bild von Homoland gefällt und ich das, was mit ihm zusammenhängt, noch immer liebe.

Umso trauriger ist es jetzt für mich, Ihnen erzählen zu müssen, daß es Homoland nicht mehr gibt. Der Anlaß war sehr konkret, und es fällt mir nach wie vor sehr schwer, darüber zu berichten. Ich möchte es dennoch versuchen. In dem kleinen Bauwagen, in dem ich damals auf Homoland wohnte, als all das

Schreckliche passierte, hatte ich es in das Besucherbuch geschrieben: "Homoland wird umbenannt". Ja, umbenannt - aber wie? Das ist jetzt schon einige Jahre her, und ich weiß es immer noch nicht. Heute allerdings weiß ich, was ich mit diesem Satz zum Ausdruck bringen wollte: daß mir etwas ersatzlos verlorengegangen war. Ein Ideal vielleicht, eine Utopie, auf jeden Fall eine Hoffnung. Was war geschehen in diesem Herbst 96?

Damals habe ich Radio gemacht auf Homoland. Nachrichten. Die wurden jeden Tag recherchiert, jeden Abend produziert und jede Nacht gesendet. Eine Zusammenfassung des homoländischen Tagesgeschehens in Originaltönen, Interviews, Reportagen und einem Homoland-Stimmungsbericht. Diese Mischung aus etwas sehr Rationalem und Konkretem (was Nachrichten nun mal sind) mit Bildern und Visionen (von Homoland) funktionierte auf beängstigende Weise. Beängstigend deshalb, weil die Vermischung von Phantasie und Wirklichkeit im Verlauf dieser Landwoche noch bedrohliche Züge annehmen sollte. Hatte es bis dahin Homoland schon ein wenig gegeben, hier etablierte sich der Begriff in der Sinneswelt der Ohren (Original-Ton des Trailers: "Das ganze Land im Radio") und bekam eine neue Dimension. "Ich habe die ganze Zeit das Radio im Ohr", sagte mir einer, der

fortsetzung Seite 5



Sanktionen verhängen, und nach welchen Maßstäben sie arbeiten sollen. Wir wollten überlegen, wie diese Sanktionen aussehen und Täter dazu gebracht werden können, sich zu verändern. Außerdem wollten wir die Frage diskutieren, welche Möglichkeiten Täter, die ihre Fehler einsehen und Konsequenzen daraus ziehen, haben, das zerstörte Vertrauen – zumindest zum Teil – wieder herzustellen. Und nicht zuletzt sollte es darum gehen, wie Opfer wirksam vor neuen Verletzungen geschützt und neue Opfer verhindert werden können. All diese Diskussionspunkte sollten von der Frage begleitet sein, wie eine konkrete Auseinandersetzung darum aussieht.

Die uns zugesandten Texte sind zum Teil wenig oder nur indirekt auf die von uns vorgeschlagenen Fragestellungen eingegangen. Wir haben daraus den Schluss gezogen, dass andere Gesprächsbedürfnisse überwiegen. Nur wenige Texte behandeln unmittelbar das Problem, wie mit Tätern oder ehemaligen Tätern umzugehen ist. Wir haben deshalb den Titel

## IMPRESSUM

Herausgeber:  
Institut zur Verzögerung und  
Beschleunigung der Zeit  
und  
radi.OA.ton

Diese Zeitschrift erscheint dreimal jährlich und wird von einer unabhängig arbeitenden Redaktion betreut. Sie dient darüberhinaus dem Austausch der TeilnehmerInnen der Homolandwoche, die zweimal im Jahr stattfindet (siehe Homoland im Spiegel).

Die Zeitschrift finanziert sich allein durch Spenden. Der Preis für die Herstellung dieses Heftes inkl. Porto beträgt ca. DM 6.-  
Auflagenstärke: 800

Postadresse:  
Redaktion Tuntentinte  
[Redacted]  
[Redacted] Berlin

## EIGENTUMSVORBEHALT

Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Auslieferung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtauslieferung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtauslieferung zurückzusenden.

der Nummer 17 erweitert: "Folgen sexueller Gewalt/Umgang mit Tätern".

Bei der Anordnung der Beiträge und der dazu gehörigen Kommentare und Antworten auf die Kommentare haben wir versucht, einen logisch schlüssigen roten Faden sichtbar zu machen. Deshalb sind solche Texte an den Anfang gestellt, die die gegenwärtigen Kommunikationsschwierigkeiten und deren Geschichte beschreiben (Baella, Daphne). Daran schließen sich die Beiträge von Francesca und Benoît an, die zum Einen Informationen zum Hintergrund liefern, warum die Kommunikation über sexuelle Gewalterfahrungen so schwierig ist, die aber zum andern auch Möglichkeiten aufzeigen, sich gegen die Folgen solcher Gewalt zu wehren und Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Zyankarla treibt das noch weiter, indem sie auf der Grundlage eigener Opfer-Erfahrungen die Kategorien des traditionellen Opferdiskurses hinterfragt. Kalaschnikowa schildert noch einmal ausführlich die starken Gefühle, die diese Diskussion wachruft und die sie so schwierig machen. Shit Pek liefert juristisches Wissen und diskutiert die Rolle, die die Justiz und der bürgerliche Strafvollzug beim Umgang mit Tätern spielen. Er versucht, dem einen eigenen, "libertären" Umgang entgegen zu setzen, der in den Kommentaren sehr kontrovers diskutiert wird. Sandra vermisst in der Frauen- und Schwulenbewegung politische Ansätze zum Umgang mit Tätern und schildert die lähmenden Folgen ihrer eigenen Geschichte als Opfer. Das Interview mit Barbara untersetzt diese Schilderung mit Erfahrungen aus der Arbeit beim Zürcher Frauen-Notruf. Hier wie auch in den Texten, die von früheren Opfern sexueller Gewalt geschrieben wurden, wird die Dimension der Traumatisierung deutlich – es zeigt sich, dass auch nach einem 'korrekten' Umgang mit Opfern gesucht werden muss. Dazu stellt Heidi Fragen vor dem Hintergrund ihrer politischen Arbeit. Paulas Beitrag antwortet insofern darauf, als er Vorschläge formuliert, was als politischer Standard für eine Auseinandersetzung in linken Strukturen gelten könnte. Samantas Bilder kommentieren die Texte; sie unterstreicht ihre Parteilichkeit im Umgang mit dem Thema. Andromeda, Alexis und CK5 problematisieren die Bedeutung der Begriffe 'Täter' und 'Opfer' und suchen nach Alternativen. In dem Interview, das Lore und Robert in einer Schwulenberatung geführt haben, berichten zwei Mitarbeiter von ihrem professionellen Umgang mit Tätern. Nancy erläutert schließlich die

psychoanalytischen Grundlagen, auf die solche Begriffe wie 'Trieb' und 'Begehren' verweisen. Sie diskutiert, ob und wie psychoanalytische Theorien für eine politische Perspektive nutzbar gemacht werden können und ob Begehren veränderbar ist.

Alles in allem ein Versuch. Wie gut er gelungen ist, entscheidet Ihr. Diese Diskussion zeigt uns, daß die Texte einander widersprechende Standpunkte formulieren und dennoch je für sich Gültigkeit haben können. Wir würden gern aus dieser Einsicht eine Diskussionskultur entwickeln. Nicht nur der gegenseitige Schutz und die Achtung der oder des andern ist wichtig (und damit sind alle gemeint), sondern auch, dass ein Standpunkt, der dem eigenen widerspricht, geprüft und unter Umständen als gerechtfertigt anerkannt wird. "Widersprüche aushalten" heißt das wohl - und funktioniert natürlich nur, wenn die Beteiligten an gemeinsamen Lösungen interessiert sind – nicht, wenn sie auf verschiedenen Seiten der Barrikade stehen. Die Frage, ob das mit den anderen überhaupt geht, sollte allerdings schon ein bisschen im Herzen bewegt werden. Zu schnelle Ablehnungs-Reflexe machen einsam.

Daß der Anspruch, die absolute Wahrheit zu vertreten, jede Diskussion tötet, ist nichts neues. Diskussionen sind aber gerade hier notwendig, weil sie eine unmittelbare praktische Konsequenz haben: der Umgang kann nicht vorgeschrieben, sondern nur gemeinsam entwickelt werden. Nur wer wirklich an der Auseinandersetzung beteiligt ist und sich in ihren Ergebnissen wiederfindet, wird die gefundenen Maßstäbe auch umsetzen. Außerdem glauben wir, dass in der Diskussion mehr herausgefunden werden kann, als es einem einzelnen, noch so schlaun Menschen möglich ist. Ausgerechnet Lenin hat das mal "kollektive Weisheit" genannt. Ja, ein bisschen weiser fühlen wir uns nach all den Diskussionen an diesem Heft auch schon. Dafür danken wir allen, die sich beteiligt haben.

Jetzt seid Ihr dran: Schreibt uns, was Ihr von dem Heft haltet. Wir freuen uns über Anregungen und Hinweise, über Kritik auch. Über Geld? Was für eine Frage.

Nancy Nüchtern  
Robert Mittelstedt  
Dr. Lore Loghorrhöe  
D. Baella van Baden-Babelsberg



im Homolandradio seine Märchen erzählte und später während dieser Landwoche eine Psychose bekam.

Ich hatte das Radio nicht nur im Ohr, ich glaube, ich war das Radio. Von mittags bis spät in die Nacht kurz vor der Sendung produzierte ich zusammen mit zwei "festen" und vier bis sechs "freien" Mitarbeitern die rund 10 bis 15 minütigen Sendungen. Immer häufiger saß ich in dem provisorisch eingerichteten Studio, und mit jedem Tag mehr rückte ich aus den gruppendynamischen Prozessen, die Homoland bestimmten, raus. Ich war ver/rückt. Oder vielleicht auch nur der Journalist, der sich nicht wirklich auf das einlassen konnte, worüber er berichtet. Vielleicht weil ich vom Radiomachen besessen war. Wahrscheinlich eher weil das, was geschah, nicht ohne weiteres sichtbar war, sondern im Unterbewußtsein von Homoland gärten und deshalb selbst für einen, der täglich neu recherchierte, fragte und Meinungen einholte, in seiner ganzen Tragweite doch verborgen blieb. Jedenfalls versank Homoland damals immer mehr in der Sprachlosigkeit seiner Bewohner, in gegenseitigen Unterstellungen, Anfeindungen, Vertrauensbrüchen...

**A**m Anfang dieser unsäglichen Entwicklung stand die Geschichte eines Homoländers, der schon zum zweiten Mal die Landwoche besuchte und deshalb vielen nicht ganz fremd war. Das war in der ersten Nacht von Homoland, in der viele Geschichten erzählt werden, mehr oder weniger persönliche, meist eigentlich noch unverbindliche. Als er seine Geschichte erzählte, draußen in kleiner Runde am Lagerfeuer, war ich nicht dabei. Es sei eine Tätergeschichte gewesen, hieß es später, als um Mitternacht noch ein Plenum einberufen wurde. Der Erzähler solle verschwinden. Er habe sich als sexueller Gewalttäter geoutet, ohne dabei Problembeußtsein für seine Tat zu zeigen, geschweige denn Reue. Stattdessen habe er seine Tat bagatellisiert (kleine Jungs habe er "vernascht", wie er sagte). Er

habe darüberhinaus seine Geschichte so erzählt, als wolle er Solidarität von seinen Zuhörern erhalten, denn in seiner Heimatstadt sei er von Frauengruppen wegen seiner Tat angegriffen worden.

Sie können mir glauben, daß ich nicht übertreibe, wenn ich Ihnen sage, daß in dieser Nacht Homoland zu brennen begann. Und daß es niemanden, wirklich niemanden gab, der es hätte löschen können. Im Verlauf dieses heftigen und emotionsgeladenen



mitternächtlichen Plenums, in dem darüber gestritten wurde, ob der Täter Homoland sofort zu verlassen habe oder nicht, wurde ein Glas zu Boden geschmettert, dessen Scherben einen Teilnehmer trafen. Die tiefe Schnittwunde blutete heftig und mußte sofort genäht werden. So eilte ich mit ihm in dieser Nacht noch ins Krankenhaus und bekam das Ende des Plenums nicht mehr mit. Als wir nach vielen Stunden zurückkamen, war das Feuer nicht wirklich

gelöscht. Wie hätte es auch sein können? Der Erzähler war abgereist. Seine Geschichte aber war auf Homoland zurückgeblieben. Der Brand schwelte.

Es war ein großer Fehler, daß wir in den Tagen darauf nicht versucht haben, dieses Feuer für uns nutzbar zu machen: ein Klima zu schaffen, in dem wir offen von uns hätten erzählen können und von dem, was diese Tätergeschichte einerseits und der Rauswurf des Erzählers andererseits mit uns getan hatte. Stattdessen stand die Frage im Vordergrund, wie mit dem Täter weiter verfahren werden soll (obwohl er ja längst weg war). Wer sich die "Nachrichten aus Homoland" heute noch einmal genauer anhört, kann sich das vergegenwärtigen: An drei Tagen (von Dienstag bis Donnerstag) bildete das Thema "Umgang mit dem Täter" die Spitze im offiziellen Haupt-Nachrichtenblock, und noch am Freitag rückte es auf Platz zwei. Nur sehr verhalten, zaghaft und vor allem indirekt wurden stattdessen die Stimmen hörbar, die versuchten, etwas von sich zu erzählen; und das in den folgenden Teilen der Sendungen, verpackt in Märchen, Kommentare oder ver-

fremdet durch den "elektronischen Beichtstock", einen Briefkasten in den jeder unerkannt zu allen sprechen konnte. Noch heute läuft mir an manchen Stellen ein eiskalter Schauer den Rücken runter, denn besonders diese "Nachrichten" haben uns damals mehr mitgeteilt als wir aufzunehmen und zu verarbeiten in der Lage waren. Was da teilweise so beiläufig mitgeteilt wurde, war alles andere als harmlos und hätte mehr als einmal Anlaß sein können, das Thema zu wechseln.

Homoland brannte damals, doch weil der Brand nur schwelte, bemerkte ihn niemand wirklich oder hätte es als dringlich angesehen, diesen Brand zu löschen. Hin und wieder flammte er auf, dann z.B. wenn einer allzu forsch und unsensibel das mitternächtliche Plenum als Tribunal bezeichnete (und damit indirekt Sympathien mit dem Erzähler bekundete). Und während die vielen unausgesprochenen Empfindungen und Frustrationen vor sich hin gärten und eine seltsame Normalität den homoländischen Alltag ergriff, wurde die Wirklichkeit immer unerträglicher und feierten die Phantasien immer größere Erfolge: Homoland in den Nachrichten. Selbst bis zu einstündige Verspätungen des Sendestarts von radi.OA.ton - Sender Freies Homoland nach Mitternacht konnten nicht verhindern, daß der radio-listening-room immer zu fast hundert Prozent besucht war.

Diese Vermischung von Realität und Phantasie hatte ich bis dahin in meiner Arbeit und besonders auch in diesem Homoland ausschließlich als befreiend erlebt. Doch wie ein frei fliegender Stein sollte sie mir zuletzt auf die Füße fallen. Die Phantasien eskalierten und mit ihnen die Wirklichkeit. "Homoland wird vernichtet - ihr alle werdet vernichtet" drohte uns jener nun direkt, der bis dahin im Radio seine bittersüßen Märchen erzählt hatte. Da wurde es immer schwerer, Phantastisches und Reales auseinanderzuhalten. Waren seine Drohungen ernstgemeint? Machte er nur schlechte Scherze oder war er nun ernsthaft dabei zu verrücken? Immer mehr drehte er auf, inmitten einer eher passiven Gruppe, die - überrascht oder gelähmt - auf jeden Fall unfähig war, auf seine offenen Angriffe angemessen zu reagieren. Einige wurden ebenso aggressiv, die meisten aber verstummten jetzt erst recht und bestärkten wohl dadurch den Angreifer noch in seinen Verschwörungsphantasien, in die er sich immer mehr hineinsteigerte. Die Woche ging zu Ende, ohne nach einer gemeinsamen Lösung überhaupt gesucht zu haben.

So verbrannte Homoland schließlich dort, wo es entfacht worden war: in einem Lagerfeuer, in Abwesenheit der meisten. In dieser letzten Nacht, am Ende dieser anstrengenden Woche, als viele schon gefahren waren, saßen wir am Feuer und





wurden abermals und diesmal noch heftiger und sehr konkret bedroht. Niemand werde in dieser Nacht ruhig schlafen können, er werde das Haus anzünden. Das Ende war erreicht. Nach einem langen und heftigen Wortwechsel schickten wir ihn weg. Er sollte abfahren, in seinem Auto, wenn er unbedingt will, dann steuert er es eben selbst. Einer, der ihm näher stand, erklärte sich bereit, ihn zu begleiten. Und endlich fuhren sie.

Das alles geschah in Fehleinschätzung seiner geistigen Verfassung und unserer Belastbarkeit nach alldem, was wir bis dahin in dieser Woche erlebt hatten. Lange saß ich noch draußen an der Feuerstelle und versuchte vergeblich, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. Wir hätten ihn nicht fahren lassen dürfen. Fremde Hilfe holen sollen. Alles zu gefährlich. Hilfe. Von wem. Wer hätte entscheiden können. Wie. Und während ich in die letzte Glut starrte, mischte sich plötzlich in den roten Schimmer auf der weißen Asche ein blaues Blitzen. Lautlos und mit Blaulicht eilte ein Rettungswagen durch die Nacht über die entfernte Landstraße zum nächsten Dorf. Wenig später erfuhren wir, daß die beiden verunglückt waren; daß ihr Fahrzeug wegen überhöhter Geschwindigkeit aus der Kurve getragen und total zertrümmert worden war und nur eine Buchenhecke ihr Leben gerettet hatte.

Sicher wird jeder, der diese Landwoche damals miterlebt hat, seine Eindrücke anders schildern und andere Zusammenhänge herstellen. doch ein gemeinsamer Austausch über das vergangene Geschehen hat bisher nicht stattgefunden. Auffallend viele sind (stattdessen?) weggeblieben, möglicherweise, weil ihnen das Vertrauen in jedes Gespräch in großer Runde über Gewalt-erfahrungen, Täter- und Opfersein gänzlich abhanden gekommen ist und sie keinen wirklichen Sinn darin erkennen können. Mir hat das Erlebnis der Landwoche im Herbst 96 drastisch die Sprengkraft des Themas vor Augen geführt. Daß es jetzt Thema der Tuntentinte ist, begrüße ich. Aber ich fürchte mich davor. Schon einmal habe ich einen nicht unbescheide-

nen Teil meiner Utopien in Flammen aufgehen sehen. Schneller und radikaler als bei anderen Themen geht es beim Thema "Folgen sexualisierter Gewalt - Umgang mit Tätern" ans Eingemachte. Da bin ich schon skeptisch, wenn jemand in einem Nebensatz erwähnt, traumatisierende Gewalterfahrungen habe er glücklicherweise noch keine gemacht. Das Vergessen ist ein Wesen des Traumas, und das Vergessen ist immer und überall. Manchmal schlägt es unverhofft zurück.

So habe ich versucht, diesen wichtigen Teil aus der Geschichte von Homoland in Erinnerung zu rufen. Das ist dieser Ausgabe der Tuntentinte geschuldet, aber auch der Landwoche. Was hier verhandelt wird, steht nicht nur auf dem Papier. Und wenn Homoland nicht nur eine nette Veranstaltung im luftleeren Raum sein soll, eine zusammenhanglose Aneinanderreihung mehr oder weniger spannender Landwochen, dann hat es eine Geschichte. Bestimmte Geschichten müssen erzählt werden. Deshalb ist Geschichtsschreibung notwendig. Es ist bekannt, daß sich Fehler in der Geschichte wiederholen, wenn sie nicht benannt und erkannt wurden. Auch davor fürchte ich mich. Jetzt, jedesmal neu, wenn ich nach...  
zur Landwoche fahre.



## Kommentar

von Paula Polyester

Dieser Text dämonisiert die Geschehnisse von der Landwoche im Herbst '96 und damit auch das Thema. Es war kein Brand. Es war eine Aneinanderreihung von Sachen, die schon schwierig genug waren. Schwierig und mit schlimmen Folgen. Aber immer wurden sie von Menschen gemacht: Opfer, Täter, 'Unbeteiligte'. Menschen mit Macken, merkwürdige gruppenspezifische Verhaltensweisen, Verletzungen und lange Geschichten. Aber Menschen. Kein Brand. Kein Natur-Ereignis. Keine Katastrophe. Dieser Beschreibung als etwas Schreckliches, das von außen kam, entschärft und verarmlost letzt-

endlich das Thema sexuelle Gewalt. Mindestens so schwierig finde ich die Idee, es hatte mal ein Homoland als Utopie gegeben. Meine war es jedenfalls nie. Der Gedanke allein schon, sich ständig nur mit anderen, mehrheitlich jungen weißen Schwuchteln west-europäischer Prägung aufzuhalten, lockt mich nicht besonders. Dazu sind mir die anderen Menschen zu lieb und die Homos zu suspekt (Das Land übrigens auch, ich bin da aufgewachsen und noch immer höllenfroh da weg zu sein....) Und diese Utopie soll jetzt ausgerechnet wegen des Einbrechens sexueller Gewalt in die vorher heile Welt kaputt gegangen sein? Sollte ich mich jetzt da schuldig fühlen? Nein danke. Es gab, und gibt schon immer welche unter uns für die die Welt schon länger nicht mehr so heile ist.

## Antwort

von Baella

Einst flossen in Homoland H-Milch und Homonig. Da spielte das Baby mit der Natter und Löwenmännchen kuschelten unter einer lesbischen Sonne. Alles war so weiß und rein und westlich schön. Bis der Sonne aus dem Osten die schwarze Sofi folgte, die Sonnenfinsternis. Da mutierten die Menschen in Homoland plötzlich zu Tätern und Opfern in Plastikgestalten. Von der glühenden Corona der Sofi entbrannt, begannen sie, einen gewaltigen Kampf auf Homoland auszutragen, der alles entzündete und in Schutt und Asche legte. Unter der Gluthitze verdampften die Utopien und niemand

wußte mehr so recht, wie ihm geschah. Erst viel später und zum Entsetzen aller stellte sich heraus, daß die Sofi von Polyester geschickt worden war, der Göttin des gemeinen Kunststoffes. Die war an allem Schuld, weil Plastik bekanntlich die Natur kaputtmacht. Mit Verlaub, liebe Paula, das ungefähr, würde ich sagen, ist die Geschichte, die auf Deinen Kommentar paßt. Daß ich diese Version allerdings auch ablehne, wirst Du mir glauben. Da hätten wir doch schon mal was, woran wir anknüpfen könnten.





# Von der Unfähigkeit zu kommunizieren

oder die Unhintergebarkeit der Opfer-Erfahrung und deren Tücken

von Daphne

Daß Identitäten so ein zweiseitiges Schwert sind, sollten wir als Perverse eigentlich begriffen haben. Man weiß zwar ganz gern, wer man ist, ist aber auch nicht immer, was man über seine eigene Identität weiß (oder was andere glauben, darüber zu wissen). Deshalb scheint es mir einzuleuchten, daß Identitäten nur dann einen Sinn machen, wenn man sie als Krücke versteht, die, solange das Bein im Gips ist, eine Zeit lang Sinn machen, aber spätestens dann zur Last werden, wenn der Gips ab und das Bein wieder heile ist. Für die wenigen unter den Leserinnen, die keine Krankenpfleger sind, vielleicht ein Bild aus der Mathematik: Identitäten sind Vektoren, Durchgänge also.

Nicht anders ist es mit der Opfer-Identität. Für die persönliche Bewältigungsstrategie einer scheußlichen traumatisierenden Erfahrung ist es sicher sinnvoll, sich als Opfer zu begreifen und als solches zu sprechen. Denn es besteht ja gerade eine der Fiesheiten von sexuellem Mißbrauch darin, daß den Opfern von ihren Mißbrauch-erInnen konsequent abgesprochen wird, sich als Opfer zu begreifen. Und da die mißbrauchenden Personen sehr mächtig sind, weil sie nicht nur erwachsen, sondern in den meisten Fällen auch emotional und sozial total lebensnotwendig für das Kind sind, klappt das in der Regel auch sehr gut. Seine / Ihre eigene Wahrnehmung dagegen durchzusetzen, ist ein notwendiger politischer Emanzipationsakt. Wenn ich mich aber nicht mehr durch meine Geschichte bestimmen lasse, sondern selbst meine Geschichte bestimme, ist das aber auch zugleich das Ende der Opfer-Identität. Sich als Opfer zu definieren, spaltet die Mitmenschen in Opfer und Nicht-Opfer (unter denen dann auch TäterInnen sein können). Das tiefe Mißtrauen, das der Mißbrauch gegenüber dem sozialen Umfeld ausgelöst hat, wird dadurch als Identität eingefroren und auf Dauer gestellt. Wie soll aber auf so einer Grundlage identitätsübergreifende Kommunikation möglich sein? Denn das

Festhalten an der Opfer-Identität schreibt letzten Endes die konkrete Unmöglichkeit von Kommunikation mit Nicht-Opfern fest.

Das Beharren darauf, daß die eigene Gewalterfahrung von Nicht-Opfern nicht nachvollzogen werden kann, ist zwar richtig (meine eigenen Erfahrungen – ob gute oder schlechte – werden nie die Erfahrungen der anderen sein), bringt die Diskussion mit Nicht-Opfern aber nicht weiter. Außerdem besteht die Gefahr, daß alle Opfer-Erfahrungen durch voraussetzende Identifikation mit der eigenen Identität über einen Kamm geschoren werden. Auf der anderen Seite verfestigt sich dadurch auch eine "Nicht-Opfer-Identität",



die darauf hinausläuft, "die Opfer sowie so nicht verstehen zu können."

In den Auseinandersetzungen zu dem Thema, die ich erlebt habe, sind mir einige kommunikative *double binds*, also widersprüchliche Anweisungen an den Gesprächspartner / die Gesprächspartnerin, aufgefallen: "Interessiere Dich für meine Geschichte!" / "Frag nicht mich!" "Versuche Dich einzufühlen und sensibler zu werden!" / "Erhebe nicht den Anspruch, Dich einzufühlen zu können!"

"Ich habe kein Vertrauen zu Dir, wenn Du Fragen stellst, die beweisen, daß das Thema für Dich neu ist!" / "Ich habe kein Vertrauen zu Dir, wenn Du an dem Thema uninteressiert bist!"

"Ergreife für mich Partei, sonst begehst Du TäterInnenschutz!" / "Bilde Dir eine eigenes Einschätzung der Sachlage!"

Mir scheint, es wird von den Nicht-Opfern verlangt, immer schon die besondere Erfahrung von Opfern zu kennen, bevor sie überhaupt in den Dialog eintreten dürfen. Wie aber sollen sie dann überhaupt davon erfahren? Es ist eben nicht einfach damit getan, jemanden zwei, drei Broschüren zu geben und ihn/sie dann damit allein zu lassen. Dazu sind die

Erfahrungen und das, was es für den einzelnen / die einzelne bedeutet und erforderlich macht, zu individuell. Das hat die bisherige Diskussion deutlich gemacht.

Eigentlich wird von Nicht-Opfern damit verlangt, sich einerseits möglichst stark in ein Opfer einzufühlen (was sehr sinnvoll sein kann!). Andererseits wird Ihnen von Anfang an angekündigt, daß ihnen das so wieso nur mißlingen kann. Das liefe dann schließlich auf diesen letzten *double bind* hinaus:

"Versuche mich zu verstehen!" / "Behaupte nicht, Du könntest mich verstehen, weil Du mich damit nicht ernst nimmst. Denn Du kannst mich als Nicht-Opfer gar nicht verstehen!" Politisch folgt daraus zudem, daß die Forderungen der Opfer zu

übernehmen sind – mit der Androhung, sich andernfalls politisch zu delegitimieren -, aber sie müssen auch von allen Nicht-Opfern authentisch gewollt werden. Dem liegt die Vorstellung eines Verschmelzens zu einer Gruppenharmonie zugrunde, deren Ansprüche vielleicht gerade noch das biblische Pfingstwunder einlöst, an denen irdische Erscheinungen aber nichts anderes als scheitern können.

Ich versuche mich jetzt als Hobby-Psychologin: Die Struktur der Diskussion ist darauf angelegt, die traumatische



Situation zu wiederholen, aber in der Wiederholung zu brechen. Die Nicht-Opfer werden von den Opfern aufgefordert, sich ihnen zu nähern, um dann aber wieder zurückgewiesen zu werden. Die Opfer scheinen nun wirklich autonom zu sein. Sie sagen zu den sie Nähenden: Halt! Und haben damit auch Erfolg. Und tief im Unterbewußten mag auch im Spiel sein, daß es den Opfern eine heimliche Genugtuung bereitet, wenn sie sehen, daß zur Abwechslung mal die andern bedröppelt dastehen und sich schämen, ohne genau zu wissen, was sie falsch gemacht haben. (Dieses Bedürfnis für sich halte ich für legitim, wer weiß nicht, wie süß Rache schmeckt?) Das ist für die Psyche der Opfer vielleicht sehr sinnvoll, geschieht aber, zumindest wenn es unbewußt ist und nicht mitreflektiert wird auf Kosten der Nicht-Opfer.

Wenn Kommunikation aber wirklich gewollt würde und man sie gelingen ließe, müßte das automatisch die Opfer-Identität angreifen. Was ist daran so bedrohlich? Nun, eine Opfer-Identität ist in dem Sinne total, daß eine Situation der absoluten Ohnmacht konstruiert wird, in die sich der Identitätsinhaber / die Identitätsinhaberin einsperrt. JedeR andere wird aus dieser Optik zur potentiellen Bedrohung, der man wehrlos ausgeliefert ist. Die Möglichkeit einzuräumen, man hätte sich aber unter Umständen auch wehren können, ist sehr schmerzlich. Manche Opfer mögen einen solchen Gedankengang sogar für zynisch halten - und haben damit vielleicht auch

recht. Jedenfalls ist man nicht Opfer, sondern man wird zum Opfer gemacht. Man macht sich aber auch zum autonomen Subjekt, und dieser Weg ist oft sehr mühsam und schmerzlich, und vor allem ist man damit letzten Endes immer allein. Dieser Weg ist schwierig, wenn man dabei erst mal verarbeiten muß, daß man nicht immer autonom war. Wenn diese Verarbeitung aber gelingt, ist das Selbstbewußtsein danach zumindest weniger angreifbar. Es ist deshalb notwendig, nüchtern zu analysieren, wo die eigenen Möglichkeiten zum Widerstand liegen (oder gelegen hätten) und anzuerkennen, wo diese Möglichkeiten nicht bestanden haben. Wenigstens ist man heute ja nicht mehr so hilflos wie damals. Hier könnten zum Beispiel die Nicht-Opfer überlegen, wie sie sich helfend an so einem Heilungsprozeß beteiligen könnten.

Und schließlich wäre es notwendig, den sexuellen Mißbrauch wieder hineinzustellen in einen Kontext von vielfältigen und unterschiedlich schwerwiegenden Übergriffen innerhalb eines gesellschaftlichen Machtgefüges. Die Beziehungen zwischen

Erwachsenen und Kindern sind oft de-saströs, auch dann, wenn keine sexuelle oder sexualisierte Gewalt im Spiel ist. Und Traumatisierungen sind immer individuell. Es läßt sich nicht allgemein und objektiv festlegen, was als besonders traumatisierend erlebt wird. Sexueller Mißbrauch ist gesamtgesellschaftlich kein Sündenfall im Paradies ansonsten glücklicher Kindheiten. Er ist nur eine Zuspitzung in einer Situation struktureller "Übergriffs-Verhältnisse" zwischen Erwachsenen und Kindern, und es kann deshalb keineswegs überraschen, daß er stattfindet.

Wenn wir Mißbrauch nachhaltig verhindern wollen, müssen wir an die Wurzeln gehen. Wir müssen lernen, mit Macht umzugehen und gegen sie anzugehen und eigene Mächtigkeiten ebenfalls anzuerkennen. Aber es reicht nicht aus, Macht pauschal zu dämonisieren und eigene Mächtigkeit abzustreiten, oder sich dafür einfach nur zu schämen und schuldig zu fühlen. Ich dachte, so weit hätten wir die christlichen Kirchen schon hinter uns gelassen.



WHAT ASSURANCE DO I HAVE THAT YOUR PARENTING ISN'T SCREWING ME UP?



Wer garantiert mir, dass mich Eure Erziehung nicht versaut?

## Kommentar

von Andromeda im Nebel

- 1.) Niemand ist freiwillig "Opfer" - das steckt ja schon im Wort drin und das sagst Du ja auch selbst. Trotzdem hältst Du den Opfern die Folgen davon vor, was ihnen angetan wurde: sie kommunizieren nicht richtig. (Fällt Dir da nicht auch ein schönes double bind auf?)
- 2.) Sexuelle Ausbeutung erzeugt ein schweres Trauma, das sich wirklich nicht so einfach verstehen läßt. Du kannst Dir aber die Auswirkungen ansehen. Lies einfach die Texte, die Du bekommen hast. Du wirst feststellen, daß das Trauma noch Jahre später da ist. - "Wenigstens ist man heute nicht mehr so hilflos wie damals." Vielleicht ist man das eben doch.
- 3.) Kommunikation mit denen, die Du "Nicht-Opfer" nennst, ist aus Sicht der "Opfer" nicht das allerdinglichste. So blöd-pathetisch das vielleicht klingt, erstmal (und immer wieder) geht es darum weiterzuleben.
- 4.) "Wer weiß nicht, wie süß Rache schmeckt?" - Rache ist nur Rache, wenn sie den Richtigen trifft. Ansonsten schmeckt sie fade. (Und die böse Absicht, die Du da unterstellst, die wirst Du selten finden. Ich versuche mich

auch mal als Hobby-Psychologin: Wahrscheinlich kannst Du einfach nicht unterscheiden, was wirklich gegen dich gerichtet wird, und was Umgang mit dem Trauma, Weiterleben ist.)

5.) "Wir müssen lernen, mit Macht umzugehen und gegen sie anzugehen und eigene Mächtigkeit ebenfalls anzuerkennen." Gut, mach das. Fang am besten bei Deinem Text an.

## Kommentar

von Paula Polyester

Goldrichtig! Ich erkenne hier vieles drin, inklusive den Versuch, 'double binds' aufzulegen. Und sogar die klammheimliche Freude an dem 'Leiden' der Nicht-Opfer bestätige ich. Nur daß dieses auf Kosten der Nicht-Opfer geht, beeindruckt mich nicht sonderlich. Auch die Nicht-Opfer müssen eben ein paar Kosten übernehmen, wenn eine gemeinsame Diskussion gewünscht ist. Als Modell-Mensch war ich nie sonderlich erfolgreich, warum sollte ich dann ein nettes, rücksichtvolles Modell-Opfer spielen? Ansonsten, wie gesagt, finde ich hier viele Anhaltspunkte sowohl für eine gemeinsame Diskussion als für mich.

## Briefwechsel

mit Nancy Nüchtern

(kursiv = Daphnes Antworten)

Daphne, Dein Text liest sich wie ein Versuch, den Opfern ihre Geschichte zu enteignen. Dabei meine ich mit 'Geschichte' eine (in sich einigermaßen schlüssige) Erzählung, die eine bestimmte Position im Diskurs begründet - einen Ort, von dem aus jemand überhaupt erst sprechen kann, oder anders gesagt: eine Biografie.

Ich befürchte, du missverstehst mich. Ich hoffe doch deutlich gemacht zu haben, dass ich das Selbstverständnis als Opfer für einen notwendigen Schritt, einen sinnvollen Ausgangspunkt halte. Es ist wie mit der Leiter, die man nicht mehr braucht, wenn man oben ist. Deshalb ist so eine Biografie keine dauerhafte Wahrheit, sondern ein nützliches Instrument.

Deine Forderung nach offener, hierarchiefreier Kommunikation ist zwar sympathisch, aber utopisch. Die Widersprüche, über die Du schreibst, sind einfach da - sie gehen nicht weg, nur weil Du sie lästig findest. Du schreibst z.B.: "Sich als Opfer zu definieren, spaltet die Mitmenschen in Opfer und Nicht-Opfer." Auf den ersten Blick stimmt das schon und es ist auch ziemlich mühsam. Aber da fehlt einiges: die

Dimension des erlebten (überlebten) Angriffs, die Tiefe der Zerstörung, die Mühen des Weiterlebens. "Sich als Opfer zu definieren" - das ist keine so ganz freiwillige Entscheidung. Und, mit dieser Entscheidung oder ohne sie, mit den Mühen des Weiterlebens sind die Angegriffenen beschäftigt. Freilich werden diese Mühen in der Regel nur sichtbar, wenn davon erzählt wird. Und dazu braucht es eine Sprech-Position, einen sicheren Ort, von dem aus erzählt werden kann.

Ich will weiß Göttin keinen widerspruchsvollen und hierarchiefreien Raum von Kommunikation, ich will nur einen, in dem sich was entwickeln kann und nicht einen, in dem alles fest klemmt.

Erfahrungen sind uns nicht unmittelbar gegeben, sondern sie werden immer von bestimmten Positionen aus gemacht und erzählt. Eine Kritik dieser Positionen, ihre Verflüssigung und irgendwann die Emanzipation davon sind Schritte, die erst gegangen werden können, nachdem sie grundsätzlich anerkannt worden sind. Werden die Sprech-Positionen von vornherein abgetan (delegitimiert), sind - zumindest im konkreten Fall - die Auswirkungen sehr ungleich verteilt: die Opfer werden zu Sprachlosigkeit verurteilt, und die Täter profitieren von diesem erzwungenen Schweigen.

Jetzt wirfst du zusammen, was ich versucht habe zu trennen. Ich glaube, dass es was an-



deres ist, ein Opfererfahrung zu erzählen und eine Opfer-Identität einzunehmen.

Deine Forderung "den sexuellen Mißbrauch wieder hineinzustellen in einen Kontext von vielfältigen und unterschiedlich schwerwiegenden Übergriffen innerhalb eines gesellschaftlichen Machtgefüges" finde ich richtig. (Obwohl es kein "wieder" gibt - wo soll das denn in der Breite, die Dir wohl vor-schwebt, schon mal vernünftig analysiert worden sein?) Wahrscheinlich war jede und jeder von uns in der Kindheit strukturellen Gewaltverhältnissen ausgesetzt. Kinder leben ja in ökonomischer und emotionaler Abhängigkeit von Erwachsenen. (Sie brauchen Nahrung, Kleidung und Wohnung, sie brauchen Zuwendung und die Vermittlung von Wissen - woher sollen sie das bekommen, wenn nicht von Erwachsenen?) Außerdem sind von vornherein Kinder Erwachsenen körperlich unterlegen. - Was diese allgemeine Erfahrung "körperlicher Ohnmacht und der Abhängigkeit von Pflege" mit uns macht und wie die jeweils konkrete Art und Weise aussah, in der Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen usw. dieses Verhältnis strukturiert haben - das ist ohne Zweifel ein wichtiges Feld für Auseinandersetzungen. Wir kommen da aber nicht ran, indem wir uns gegenseitig Erfahrungen absprechen ("Hab Dich nicht so, bei mir war's auch schlimm"). Voraussetzung einer gemeinsamen Aufarbeitung ist Respekt. Und dieser Respekt fehlt in Deinem Text.

Vielleicht bestand eines Deiner Motive darin, dass Du einen solchen Respekt für Deine eigene Geschichte vermisst. Den kannst und den musst Du fordern, finde ich. Die hier begonnene Auseinandersetzung gewinnt an Tiefe, je mehr Erfahrung in ihr präsent ist. Ich bin der Meinung (und das ist kein Kommentar mehr zu Deinem Text), dass in Zukunft auch Menschen mit einer Tätergeschichte an ihr beteiligt sein sollten. Voraussetzung dafür ist, dass Schutzmechanismen für Angegriffene fest etabliert sind. Daher meine harsche Kritik und mein Beharren auf Respekt. Übrigens finde ich Dein Krankenpflege-Mathematik-Beispiel wirklich grandios.

## CK5 vs. Daphne

(kursiv = Daphnes Originaltext)

Liebe Daphne, ich finde dein Herausarbeiten der *double binds* in Bezug auf Auseinandersetzungen mit Opfern hilfreich und gut, allerdings finde ich deine psychologischen Schlüsse eher problematisch. Ich versuche die Kommentare ganz *net-like* in den Text einzufügen.

Die Struktur der Diskussion ist darauf angelegt, die traumatische Situation zu wiederholen, aber in der Wiederholung zu brechen.

Stimmt das? Sorgt der *double bind* nicht gerade dafür, dass widersprüchliche Strukturen aufrecht erhalten werden. Ist er nicht das, was in der Auseinandersetzung verrückt macht? Die Nicht-Opfer [...] Die Opfer sind nun wirklich autonom.

Was heißt hier autonom: einsam oder selbstbestimmt? Ich vermute, dass diese Aussage als Problem aufgeworfen werden soll, das wird nicht deutlich.

Sie sagen zu den sie Nährenden[...] wie süß Rache schmeckt?)

Oh lala, da werden wir aber auf die Schnelle mal sehr psychoanalytisch und

dann auch noch rechtfertigend, weil der Gedanke so abgründig ist oder wie? Widersprüchliche Wünsche, wie du sie in den *double binds* aufgewiesen hast, verweisen auf ein Leiden, die Rache verdeutlicht sie. Die Gebrochenheit des Wunsches nach Nähe und Austausch existiert gleichzeitig zu dem Wunsch, das Geschehene zu vergessen, den Schmerz nicht noch mal hoch kommen zu lassen. Die Aggression, die du in diesem Spiel ausmachst, wäre ein sogenannter sekundärer Krankheitsgewinn. Dieser ist laut Psychoanalyse eher an narzisstische Befriedigung oder mit Selbsterhaltung verbunden, auch er verweist auf eine Leidverarbeitungsweise, die gerade nicht auf den von dir eingangs benannten Bruch zielt, sondern dient eher der Stabilisierung des Ichs, ohne sich dem Leiden zu stellen. Weiterhin denke ich, dass solche Argumentation, wie du vorführst, im Alltagsbewusstsein sehr eng mit individueller Verantwortung und moralischer Wertung verknüpft sind, was für die Psychoanalyse gerade nicht wichtig ist, also eine moralische Beurteilung ("das ist legitim") scheint mir in dieser Argumentation völlig unangebracht. Das Problem ist, dass psychoanalytisches Denken oft eher missverstanden wird, so sehr ich diese Überlegung in konkreter Auseinandersetzung auch hilfreich finde, so problematisch ist sie in diesem Zusammenhang.

Das ist für die Psyche der Opfer [...] die Opfer-Identität angreifen.

Jetzt machst du gleich zwei Schritte auf einmal und tust so, als ob über Reflexion die Widersprüchlichkeit des Wunsches einholbar wäre. Also nach dem Motto: Liebe Opfer, ihr könnt nicht einmal hü und einmal hott sagen, jetzt entscheidet euch, sonst können wir nicht reden. Also wird das Leiden, das sich offensichtlich nicht in einem einheitlichen Diskurs artikulieren lässt, einfach mal in einen Kommunikations-Vernunft-Diskurs überführt, in dem dann das Leiden an der Widersprüchlichkeit gar nicht mehr benannt werden kann. Und gleich darauf weißt du natürlich auch die Lösung: Ihr müsst eure Opferrolle aufgeben, ohne das brauchen oder können wir gar nicht reden. Du bestimmst die Ordnung des Diskurses, was ich ziemlich problematisch finde.

Was ist daran so bedrohlich? [...] einsperrt. Also ein Opferidentität mag ja total sein, aber sie ist möglicherweise eine punktuelle Antwort auf ein unartikulierbares Leiden. Oder präziser, wenn ich mich als Opfer begreife, heißt das auch eine Einsicht in den Schmerz mit allen seinen Auswirkungen. Wieso steht es dir an, das zu beurteilen oder abzuqualifizieren. Da packt man das Opfer und sagt, jetzt werd doch mal wieder vernünftig.

JedeR andere wird aus dieser Optik zur potentiellen Bedrohung, der man wehrlos ausgeliefert ist.

Dann nimm diesen Satz auch ernst. Die Vertrauensbasis dieser Menschen ist möglicherweise völlig zerstört, weil ihnen, diejenigen, denen sie vertraut haben, etwas Unbegreifliches zugefügt haben. Vertrauen muss wachsen und kann nicht einfach nur als notwendig vorausgesetzt werden.

Die Möglichkeit einzuräumen, man hätte sich aber unter Umständen auch wehren können, ist sehr schmerzhaft.

Auch dies ist ambivalent. Es kann aber nicht heißen, dass deswegen das Opfer nun die Verantwortung trägt. Das Schlimme ist doch, dass sie sich nicht

wehren konnten, "überwältigt" waren oder den Punkt nicht gefunden haben, wo sie nein hätten sagen können, sich wehren können oder Ähnliches. Das Leiden an der eigenen Passivität darf nicht noch zum Vorwurf werden.

Manche Opfer mögen einen solchen Gedankengang sogar für zynisch halten - und haben damit vielleicht auch recht.

Ja und nun. Er ist zynisch, wenn er als vereinzelte Aussage stehen bleibt und nicht als Teil eines sich in Widersprüchen artikulierenden Leidens benannt wird.

Jedenfalls ist man nicht Opfer, sondern man wird zum Opfer gemacht.

Ach so.

Man macht sich aber [...] immer allein.

Was kritisierst du hier eigentlich, ist das Ergebnis des autonomen Subjekts das des einsamen oder des selbst bestimmten? Ist das für dich Ziel des Weges oder die Sackgasse?



Dieser Weg ist schwierig [...] zumindest weniger angreifbar.

Das verstehe ich überhaupt nicht.

Es ist deshalb notwendig [...] nicht bestanden haben.

Wenn ich nach nicht genutzten Möglichkeiten suchen soll, steht das in Gefahr, die Schuld wieder bei mir zu suchen: ach hätte ich doch! Die Klammer muss ausgeführt oder weggelassen werden.

Wenigstens ist man [...] beteiligen könnten. Aus diesem Grund kann das autonome Subjekt nie Ziel sein, sondern nur das handlungsfähige Individuum. Handlungsfähigkeit verweist immer wieder auf die Gesellschaft, in der ich mich notwendigerweise reproduzieren muss, ohne die ich gar nicht denkbar bin oder so ähnlich. Das "Ziel" ist der schwierige Weg in die Kommunikation und Handlung zurück, die nie einsam und vereinzelt ist.

Und schließlich wäre es notwendig, [...] schon hinter uns gelassen.

So, das war jetzt mehr, als ich vermutet hatte und vielleicht ist der Ton nicht immer angemessen, aber ich war so im Gedanken des Textes drinnen, dass ich darauf nicht mehr geachtet habe. Will heißen, ich finde die Überlegungen wichtig und interessant und für Diskussionen anregend, nur du lieferst dich echt ans Messer. Wer solche Gedanken äußert, kann nicht die Solidarität der Lesenden erwarten. Mach es ihnen nicht zu leicht, mögliche Abgründe einfach zu überdecken mit Pauschalisierungen und Allgemeinplätzen.

Gruß CK5

## Daphne vs. CK5

(kursiv = CK5s Kommentar)

Liebe CK5, ich habe mich gefreut, dass dir mein Text offenbar etwas gesagt hat. Ich kann auch mit deiner Kritik viel anfangen. Vieles davon hat vor allem damit zu tun, dass ich etwas undialektisch formuliert habe. Es geht mir nicht darum, die "wahren" Interessen der Opfer zu "entlarven" (So was wäre für ne Skeptikerin wie mich wirklich ein Ausrutscher). Ich wollte vielleicht einfach diesen Aspekt in der Diskussion stark machen, um mir die Widersprüche darin bewusst zu machen. Gleiches gilt für das "autonome Subjekt", das ich besser "handlungsfähiges Individuum" genannt hätte. Ich wollte den Text allgemein verständlich schreiben und wusste deshalb nicht welche Begriffe verwenden und welche nicht. Ich habe mir überlegt, das in meinen Text noch einzuarbeiten, habe mich dann aber entschlossen unsere schöne Diskussion so stehen zu lassen, weil sich ja auch andere Autorinnen auf meinen ursprünglichen Text beziehen. Deshalb füge ich wie du meine Antworten in deine Einwände und meine Verbesserungen in eigene Zitate ein:

Die Nicht-Opfer werden [...] Die Opfer sind nun wirklich autonom.

Ich müsst den zu Grunde liegenden Heilungswunsch deutlich machen, der aber von den Opfern selbst unterlaufen wird

und erst dadurch den *double bind* herstellt - oder auch die Einsamkeit.

also eine moralische Beurteilung [...] in diesem Zusammenhang.

Ich teile absolut deine Meinung, was moralisches Argumentieren betrifft, ich weiß aber nicht, wie ich auf ein Rachebedürfnis eingehen soll, ohne dass das sofort als moralischer Angriff verstanden wird. Deshalb habe ich versucht, den Opfern dieses Rachebedürfnis erst mal zuzugestehen.

Jetzt machst du gleich [...] ziemlich problematisch finde.

Hier möchte ich mal ganz klar machen: ich habe in diesem Text nicht aus einer der beiden Rollen oder Identitäten (Opfer oder Nicht-Opfer) zu sprechen versucht. Ich kann sowohl von der einen als auch von der anderen einiges beanspruchen. Mein Punkt hier war, die Gewalt, die der Diskurs auf "Nicht-Opfer" (wie auf Opfer, aber anders) ausübt, allen bewusst zu machen. Wo wir aber wohl wirklich unterschiedlicher Meinung sind: ich denke schon, dass ein bestimmter Opfer-Gestus nicht sinnvoll ist für eine gemeinsame Diskussion oder dass er diese Diskussion eben auch nicht will und verunmöglicht. Übrigens habe ich von Infragestellen der Opfer-Identität gesprochen, nicht von völliger Aufgabe.

Also ein Opferidentität mag [...] wider vernünftig.

Hm, ich versuchte am Anfang meines Artikels genau das zu sagen. Ich meine aber auch, dass die Opferrolle nur eine Entwicklungsstufe sein kann. mit Vernunft hat das gar nicht so viel zu tun, mehr mit Verarbeitung und Veränderung von Gefühlen.

Dann nimm diesen Satz auch ernst [...] vorausgesetzt werden.

In Ordnung. Das hätte ich wirklich deutlicher machen sollen.



Er ist zynisch, [...] benannt wird.

Jetzt wirst du moralisierend: du empfindest das als Vorwurf. Das Eingestehen der eigenen Passivität ist sicher schmerzhaft, ist aber notwendig, wenn man sich daraus befreien will, sonst gehört sie immer zum Selbstbild.

Aus diesem Grund [...] einsam und vereinzelt ist

Deshalb hätte ich genauer zwischen autonomem Subjekt und handlungsfähigem Individuum differenzieren sollen. Ich glaub aber trotzdem, dass ein Wandel meines Selbstbildes und meiner Verarbeitungsstrategien mich sehr auf mich zurückwirft, sicher nicht selbst bestimmt produziert, aber dennoch als "Eigenes" erlebt.

Mach es ihnen nicht zu leicht, mögliche Abgründe einfach zu überdecken mit Pauschalisierungen und Allgemeinplätzen. Gruß CK5

Ich bin mir zwar nicht sicher, ob ich wirklich gar keine Solidarität bekäme, aber ich möchte das zum Anlass nehmen, einige dumme und nicht beabsichtigte Missverständnisse auszuschließen. Ich möchte mit meinem Text ja gerade

nicht die Kluft zwischen Opfern und Nicht-Opfern verstärken. Ich hoffe also, dass wir nur am Anfang eines Dialoges stehen.

Mit lieben Grüßen Daphne



# Meine Geschichte zu Euren Gedankengängen

von Francesca

Nach langen Überlegungen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es gut sein könnte, meine persönliche Geschichte beizusteuern, da ich sowohl die Seite des Opfers kenne, wie auch die Seite des Täters. Ob ich es letztendlich veröffentlichen lasse, weiß ich noch nicht.

Eine meiner frühesten Erinnerungen bezieht sich auf einen Nachmittag, an dem ich ungefähr fünf Jahre alt gewesen sein muß und der Vater eines Freundes auf uns aufpaßte. Jener Freund ist ein Jahr jünger. An besagtem Nachmittag nahm der Vater eindeutig sexuelle Handlungen an seinem Sohn vor. Ich saß im Flur, hörte ihn schreien und hatte furchtbare Angst. Kurze Zeit später rief mich der Vater und fragte, ob ich mich an ihren Spielen nicht beteiligen wollte. Hier bricht meine Erinnerung ab. Alles was ich von den nächsten Jahren noch weiß, ist, daß ich ein sehr schüchternes Kind war und Angst vor so ziemlich allem hatte. Vor anderen Kindern, vor der Dunkelheit, vor dem Alleinsein und besonders vor Leuten, die auf mich aufpassen sollten. Mein Vater mußte bis zu meinem siebten Lebensjahr mit auf den Spielplatz kommen und ich habe mit zehn noch nachts ins Bett gemacht, nicht weil ich die körperliche Kontrolle nicht gehabt hätte, sondern weil der Flur so dunkel und lang war...

Acht Jahre später die ersten gewünschten sexuellen Kontakte... Das erste Mal war immer toll und nach dem dritten Mal kam regelmäßig der Wunsch, sich zu übergeben, vorausgesetzt der Typ würde mich noch einmal anfassen. Nun, den Berichten des Freundeskreises zufolge

schien mit mir irgend etwas nicht in Ordnung zu sein, alle anderen hatten Spaß am Sex. Das wollte ich für mich auch und nahm alles mit, was ich kriegen konnte.

Zwei Jahre später meine erste ernstzunehmende Beziehung. Diesmal war der Sex wirklich wunderschön und ich wollte möglichst viel davon. Und so kam ich in

die man gerne rückgängig machen würde (was nicht möglich ist), mit der Gewißheit, daß sie nie zu entschuldigen sind. Ich möchte mich jetzt nochmal in aller Form entschuldigen, was ich im übrigen auch damals getan habe.

Nach ihr kamen noch mehrere Typen, bei denen ich immer dasselbe Verhaltensmuster kennengelernt habe. Wenn sie der

Meinung sind, Du willst es auch, dann fragen sie nicht mehr, sondern machen einfach weiter. Falls du nicht ausdrücklich nein schreist und das mehrmals, bleibt dir nichts übrig als alles zu erdulden. Nun für mich ist es schwierig, dazu schon sexueller Mißbrauch zu sagen, denn wer kann schon Gedanken lesen? Ebenfalls schwer war es, mir das ausdrückliche Nein anzuewöhnen, denn wenn einmal ja gesagt wurde, ist es verdammt schwer, es zu revidieren, da man immer das Gefühl hat, einer Abmachung zugestimmt zu haben und es einfach feige wäre, jetzt zu kneifen. Dies ist meine Geschichte, und jetzt will ich auf einige Eurer Gedankengänge eingehen.

Wie sollen Opfer behandelt werden? Ich glaube, das ist individuell zu klären, aber auf keinen Fall mit Mitleid oder Schuld. NIEMAND PROVOZIERT SEXUELLEN MISSBRAUCH. Wenn sich

jemand mißbraucht fühlt, sollte sich auch damit auseinandergesetzt werden.

Freunde sollten nicht davon ausgehen, der/die kommt schon klar und der Täter / die Täterin sollte in jedem Fall auf irgendeine Art und Weise zu spüren bekommen, daß er/sie sich falsch verhalten



die Situation, daß meine Freundin mir einmal erklärte, sie hätte es nicht gewollt und fühlte sich von mir mißbraucht. In der betreffenden Situation hat sie nichts gesagt und ich habe nichts gemerkt. Ich weiß bis heute nicht genau, wie ich mich hätte verhalten sollen, als sie es mir sagte. Es ist schwer, mit Ereignissen zu leben,



hat. Ich weiß nicht genau, was ich mir wünschen würde, vielleicht sich den Satz: "Du hättest ihn ja nicht mit nach Hause nehmen müssen" zu sparen. Vielleicht auch ein bißchen mehr Gesprächsbereitschaft. Denn es ist verdammt schwer, darüber zu reden, und wenn man sich dann dazu überwindet, braucht man in jedem Fall jemanden, der/die da ist, zuhört und unterstützt. Eine Wiedergutmachung gibt es meiner Meinung nach nicht, aber es ist wichtig, zu zeigen, daß sexueller Mißbrauch nicht normal ist, bzw. nicht jedesmal vorkommt. Es ist gut, zu zeigen, daß Vertrauen nicht schädlich und eine generelle Angst nicht notwendig sind. Für mich persönlich war es wichtig, daß mir gesagt wurde: "Du bist nicht schuld. Dazu hatte er kein Recht. Du hast das Recht, jederzeit nein zu sagen." Wie geht man mit den Tätern um? Nun, ich

glaube, auch das ist verschieden. Manchmal habe ich mir gewünscht, der Vater meines Freundes würde an seinen Eiern aufgehängt und elendig krepieren. Denn ich glaube, er war sich seines falschen Handelns bewußt und tat es trotzdem. Mit jedem Täter, der jemandem Gewalt antut und / oder trotz Widerspruchs sein Begehren auslebt, sollte radikal verfahren werden. Er sollte schon mindestens verprügelt werden und aus sämtlichen Strukturen rausfliegen. Ob der Täter wissentlich gehandelt hat, müßte das Opfer entscheiden und niemand anderes. Bei Tätern, die nicht wußten, daß sie einseitig handelten (das wird zumindest in Beziehungen ab und zu vorkommen), sollte ihnen gesagt werden, was los ist / war, und dann wenigstens eine Reaktion abgewartet werden. Auch hier sollte dem Opfer Mitspracherecht einge-

räumt werden. Wenn das Opfer sich keine Konsequenzen wünscht, hat die beobachtende Umwelt das zu akzeptieren und sich rauszuhalten. Bei einmaligen Vergehen, die unbewußt geschehen sind, sollten Täter das Recht auf Rehabilitation haben, vorausgesetzt, sie verhalten sich dementsprechend. Es wird immer Menschen geben, die aufgrund solcher Geschichten nichts mit ihnen zu tun haben wollen, aber ich glaube nicht, daß in diesem Fall ein gänzlicher Boykott angebracht ist. Täter sollten zumindest die Chance bekommen, ihre Fehler einzusehen.

Ganz allgemein möchte ich der Tuntentinte danken, da ich glaube, zum erstenmal ist hier die Möglichkeit gegeben worden, die Diskussion zu führen, ohne in Grabenkämpfe verwickelt zu werden.



## Kommentar

von Dr. Lore Logorrhöe

Ich möchte Francescas Text nutzen, um allgemein etwas zu unserem Verständnis von Recht und Gerechtigkeit zu sagen. Ich könnte das auch an anderer Stelle machen, weil viele Texte dieses Problem für sich haben.

Ich glaube, dass wir in unserer Kultur einen Umgang mit Werten und Bewertungen nach gut und böse haben, der sofort "moralisch" in einem schlechten Sinne wird, der nicht dazu beiträgt die Probleme, um die es dabei geht, nachhaltig zu lösen. Das heißt, er ändert also nicht die Verhältnisse, die dazu geführt haben, sondern im schlimmsten

Fall verschärft er sie sogar. Ich glaube, dieser Umgang hat viel mit unseren christlichen oder krypto-christlichen Sozialisationen zu tun, weil er nach der 'Schuld' und den 'Schuldigen' sucht. Oft sind aber die gesellschaftlichen Verhältnisse genauso 'schuld', weshalb wir in dieser Ausgabe auch bewusst von TäterInnen und nicht von Schuldigen gesprochen haben. Der Begriff meint für mich, dass es sehr wohl jemanden gibt, der etwas tut, worunter andere leiden müssen und der dafür auch zur Rechenschaft gezogen werden kann. Aber der Begriff sagt auch, dass es dabei auch um eine Kritik an den Verhältnissen geht, die dazu führen, dass der eine / die eine etwas tun kann und der andere / die andere nicht.

Wenn wir aber von Schuld und Strafe und Rache reden, dann bewegt sich das

immer auf einer Ebene, auf der die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr gesehen werden und alles auf die Einzelpersonen reduziert wird. Das ist eine Logik, in der das Wiedergutmachen ein Aufrechnen ist. Gerechtigkeit besteht dann darin, dass es am Ende allen gleich schlecht geht. Deine Vorschläge zum Umgang mit Tätern, Francesca, gehen für mich in diese Richtung: Verprügeln und Rausschmeißen. Das ist aber nur Ausdruck einer Hilflosigkeit, die wir wahrscheinlich alle haben, wirklich etwas zu verändern.

Wie können wir aber diese Rache-Logik - Auge um Auge, Zahn um Zahn - überwinden? Mein Pfaffe hat mir immer was von Gnade erzählt, von der ich wusste, dass ich sie erst zu erwarten habe, wenn ich tot bin und auch nur, wenn ich Glück habe. Ich glaube, die Christen

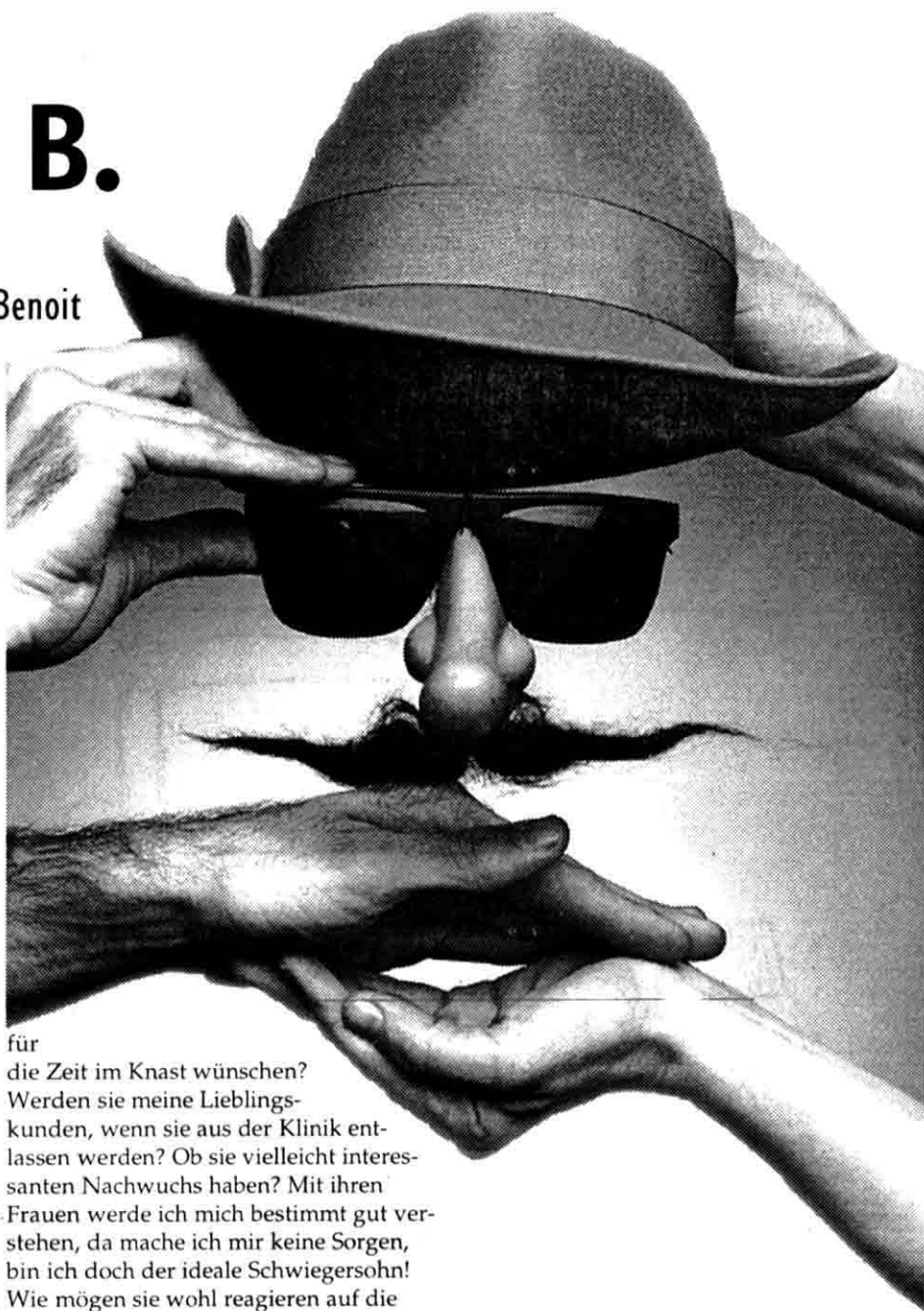
und Christinnen reden deshalb immer so viel von Gnade als von dem utopischen anderen ihres Rechtssystems, um möglichst wenig davon verwirklichen zu müssen oder wenn, dann nur, um alles beim Alten zu lassen. Also das kann es schon mal nicht sein.

Wir müssten raus kommen aus diesem Zuweisen von Schuld und die Probleme, die vor der Tat liegen, gemeinsam angehen. Wir müssten Verhaltensweisen entwickeln, die das emotionale Bedürfnis der Opfer nach Rache befriedigen, ohne nur ein "Heimzahlen" zu sein. Wir müssten unsere Wut nicht mehr nur auf die Täter richten, sondern auch auf die Verhältnisse. Das wäre dann vielleicht politisch.

# Der Fall B.

von Benoit

Damals vor dreizehn Jahren war ich ein ungeschickter und verärgter sechzehnjähriger Stricher, der in stetigem Widerstand gegen sein schwules Coming-out bereits die zwei ersten Jahre dieses Dreifachlebens hinter sich hatte. Vergewaltigt wurde er in beiden Fällen von Kunden, die er allerdings erst heute so bezeichnet. Die Frage nach der Anzeige ist noch so jung wie der Sommer. Bislang hatte sie ihm niemand gestellt. Merkwürdigerweise er sie sich auch nicht. Die noch immer funktionierenden Verdrängungsmechanismen werden hier psychosozial deutlich erkennbar, was psychoanalytisch wohl als stichhaltiger Beweis für die tiefenpsychologischen Ursprünge



für die Zeit im Knast wünschen? Werden sie meine Lieblingskunden, wenn sie aus der Klinik entlassen werden? Ob sie vielleicht interessanten Nachwuchs haben? Mit ihren Frauen werde ich mich bestimmt gut verstehen, da mache ich mir keine Sorgen, bin ich doch der ideale Schwiegersohn! Wie mögen sie wohl reagieren auf die Extäter? Wut, Traurigkeit oder vielleicht Hass, Rausschmiss und Migräne? Nach dreizehn Jahren könnte nun ihr Leben und auch das ihrer Männer einen Wendepunkt erleben. Werden sie einst wieder zueinander halten oder frühzeitig gar aus jenem Leben scheiden? Dies könnte dann zu noch mehr Presse führen, die hiermit beginnen oder enden kann. Die Entscheidung — wie auch immer — habe ich alleine zu treffen und zu tragen. Ja, nach dreizehn Jahren muss ich plötzlich die Entscheidung treffen, anzuzeigen oder nicht. ☕



seiner heute fortbestehenden Aversion gegen Kunden gesehen werden dürfte. Das gäbe juristisch doch schon mal einen Ansatz für seinen Anwalt. Wäre dieser denn auch jetzt der richtige? Die Justiz könnte dann vielleicht die damaligen Gesetzesabweichungen der Täter beurteilen. Hierfür berücksichtigte sie dann nicht nur die Täterzeit, sondern auch die Extäterzeit, insbesondere deren Dauer. Was könnte ich den Extätern dann wohl

## Kommentar

von Paula Polyester

Mache es. Erhoffe dir nichts von einer Anzeige. Sorg dafür, dass du dich emotional so gut, wie es geht, abschottet gegen die Litanie der Unannehmlichkeiten, die eine Anzeige beim Justizapparat mit sich bringt.

Aber mache es.

sag ja zu **9,81**  
und sogar noch schneller, positiv und negativ:  
(Tuntentinte Postadresse:)

Institut zur Verzögerung und  
Beschleunigung der Zeit

Berlin



# Vorsicht Opferrolle!

oder: wozu soll ich mir den Kopf zerbrechen, was mit den Tätern geschieht?

“Nicht rumopfern, sondern den Tätern eine reintättern”

- Eine unvollständige Betrachtung und ein Trockenkurs von Zyankarla

Es erstaunt mich ziemlich, daß es Personen gibt, die nicht mehr nach Homoland fahren, weil sie dort ihre Interessen (Schutzraum für Opfer) nicht wahrgenommen sehen. Wenn dann noch Menschen dazu platte Aussagen treffen, wie “die Opfer mögen sich bitte nicht so anstellen”, dann ist durchaus verständlich, daß von ebendieser Seite ein stärkerer Schutz verlangt wird, wird so doch eine unsolidarische Haltung signalisiert (solange MIR nichts passiert,...). Von so einem habe ich im Notfall keine Hilfe zu erwarten.

Nun wird diese Auffassung nicht ausschließlich von Arschlöchern vertreten, sondern durchaus auch von Menschen, die sehr liebenswürdig, verständnisvoll und hilfsbereit sind und deshalb nicht in das Klischee des Täterschützers oder Opferhassers fallen. Es drängt sich die Frage auf: ist es verwerflich, die Opferrolle abzulehnen?

Ich lehne “eine Art Verbindlichkeit für unseren kollektiven Umgang mit (ehemaligen) ‘Tätern’” (aus dem Brief der Redaktion vom Mai) deshalb ab, weil sie weder Opfer schützt noch Täter vergnügt. Der Täter, der von den Opfern ferngehalten werden soll, hat die Möglichkeit, seine Täterschaft zu verschleiern. Er muß es auch, denn sonst bekäme er die “Verbindlichkeit des Umgangs” zu spüren. Man kann von Tätern halten, was man will; mir persönlich sind diejenigen lieber, die ihre Energie darauf verwenden, ihre Taten aufzuarbeiten und dafür sorgen, daß sie nicht mehr zum Täter werden, als jene, die ihre Bemühungen aufs Nicht-Entdeckt-Werden konzentrieren (von wegen A. sei eine “Zeitbombe”).

Da jedes Opfer seine eigene “Bewältigungsstrategie” hat, ist jeder Konsens in der Debatte ein Pyrrhussieg. Der Umgang mit dem Täter ist immerhin auch für das Opfer verbindlich, und ich möchte mir nicht von einem Vergewaltiger sagen lassen müssen, daß das gegen die Vereinbarung war, daß ich ihm meine Handtasche vor den Kopf geknallt habe (ein dummes

Beispiel, das verdeutlichen soll, wohin die Reise geht). Ich bin gegen den grundsätzlichen Ausschluß von Tätern aus linken Zusammenhängen. Die Täter hingegen müssen auf JEDE Reaktion gefaßt sein. Sie befinden sich auf einem Minenfeld, auf das sie sich durch ihre Tat selbst begeben haben. Und da können sie solange bleiben, bis sie es nicht mehr ertragen. Und dafür werden hoffentlich die Opfer sorgen.

Als im Herbst 1996 S. aus L. sich auf Homoland als Vergewaltiger outete, haben wir es uns und ihm leicht gemacht und ihn nach Hause geschickt. Zweifellos war diese Entscheidung aus damaliger Sicht die einzig richtige; allein das Wissen,



daß er nun daheim weiter “Jungs vernascht” (oder auch nicht), jetzt noch in Homoland weilen würde, wenn er seine Taten nicht von sich aus angesprochen hätte, und daß an diesen Tatsachen nichts zu ändern ist, war und ist für viele Homoländler unerträglich. Da hätte er genauso gut auch dableiben können. Wir hätten ihn unseren Ekel und unsere Wut spüren lassen können, den Umgang mit dem Täter also vom Theoriegebäude auf die Handlungsebene transformieren können. Falsch, die Theorie, die mit dem vorliegenden Heft Gestalt annehmen soll, hätte sich mit dem Umgang mit S. überhaupt erst entwickeln können. Schade!

Und das holen wir nun im Trockenkurs nach. Deshalb appelliere ich an alle Opfer, möglichst zahlreich nach Homoland zu reisen und dort nicht nur rumzuopfern, sondern lieber dem Täter eine reintüttern. Vor allem Mensch sein. Dann hat Homoland eine Zukunft.

So sehr ich die Bedürfnisse von Opfern respektiere: ich lehne die Rolle des Opfers für meine Person ab. Es ist ein emanzipatorischer Rückschritt und wird meinen Bedürfnissen nicht gerecht, denn die Opferrolle ist mir zu passiv und widerspricht meinem Willen nach selbstbestimmtem Leben.

Die Frage, die daraus resultiert, möchte ich bewußt offenlassen: wenn es aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse zur Konfrontation zwischen den Opfern kommt, ob man einen Täter nun erträgt oder nicht, entscheidet dann das größte Schutzbedürfnis, und der Täter muß gehen, oder der Täter bleibt und alle halten es gemeinsam aus mit der Konsequenz, daß einige (wieder mal) den gemeinsamen Raum verlassen, weil die Mehrheit der Opfer wie ich denkt?

Da ich selten in Homoland weile, ist mir der jeweilige Konsens dann auch gleichgültig; wenn ich anwesend bin, soll mein Umgang anderen Mut machen, ihre Opferrolle nicht als Gefängnis zu betrachten.



# Wo also anfangen?

**Täter kommen auch in unseren politischen Zusammenhängen vor. Ohne intensive Auseinandersetzung mit ihnen und ihrer Tätergeschichte bleibt Kollektivität eine Worthülse. Das allerdings erfordert Konkretion.** von Nykra Kalaschnikowa

Dem Wunsch der Redaktion folgend beginne ich mit den Erklärungen zur Person. Die vor einem Jahr das Zentrum des Sturms verlassen hat mit einer gewissen Erleichterung, diesem Sturm, der so absehbare Zerstörungen zur Folge hatte, mit einer gewissen Traurigkeit, weil doch so vieles schon gesagt und geschrieben und wieder gesagt und wieder geschrieben und doch nicht genug, das wenige aber auch nicht gehört oder gelesen oder nicht ernstgenommen oder bewußt oder unbewußt beiseite gelegt, abgehftet worden war, mit einer gewissen Wut, weil die Versuche, vorsichtig, umsichtig, differenzierend und bemüht zu formulieren, immer schon mißachtet worden sind, mutwillig vielleicht, oder aus der Rücksichtslosigkeit, die dem eigenen Schmerz eigen ist über die Verletzungen, die lang zurückliegenden und die täglich neuen, die einer selbst oder der nebenan zugefügt worden sind.

Wovon wäre zu schreiben, wo anzufangen in der Geschichte des "Umgangs mit dem Täter", den ich bewußt im Singular lassen will, weil es die jeweils konkrete Situation war und ist, in der ich den "Umgang" verorten möchte, denn alles andere, die generellen Regelungen, die allgemeinverbindlichen Empfehlungen verführen, glaube ich, allzusehr zum großen Verdammung oder zur großen Rechtfertigung oder zum diffizilen juristischen Abwägen und zu den Allgemeinplätzen von Trennung von Tat und Täter oder dem Vorrang des Schutzes der Opfer vor den Interessen des Täters, um nur einige zu nennen.

Nein, nicht von den abstrakten blutleeren Formeln will ich schreiben, die unter der Hand zum "Kreuzigt Ihn" oder "Rettet Ihn" werden, sondern die Geschichte der Versuche, der Zaghaflichkeiten, des Unvermögens, einen "korrekten Umgang" mit einem Täter zu finden. Denn daran könnte – vielleicht – sichtbar werden, was zum Gelingen und zum Verhindern eines kollektiven Prozesses beiträgt, der den Täter nicht verstößt, ohne die Tat zu billigen, der ihn in der eigenen Mitte hält, ohne daß daraus das ewig kontrollierende Sozialgefängnis wird, das die bürgerlichen Gefängnisstrafen milde erscheinen läßt, der den Opfern nicht die Erinnerung an die Verletzungen, aber möglicherweise die Furcht vor der Wiederholung der

Verletzung nehmen kann. Ich erinnere mich an die Versuche vor nunmehr dreieinhalb Jahren, in der Debatte um Pädastie/Pädophilie/Mißbrauch eine spezifische "schwule" Position zu entwickeln, die die Solidarität mit den Opfern von Mißbrauch unmißverständlich beinhaltet und zugleich die konkreten Lebenserfahrungen von uns und anderen Schwulen mit den "strukturellen Hierarchien" (gemeint war in diesem Zusammenhang die Beziehungen von Menschen (Erwachsenen und Jugendlichen) mit einem großen Alters- und Erfahrungsunterschied mit einzubeziehen.

Damals schrieben wir: "Uns geht es um einen Blickwechsel: Die Fraktion gegen Nebenwidersprüche blickt von der Höhe ihrer abstrakten Unterdrückungs-



kategorien (hier: Erwachsene unterdrücken/mißbrauchen Kinder und Jugendliche) auf die konkreten Beziehungen und beurteilen/verurteilen sie. Die Widersprüchlichkeiten menschlicher Beziehungswünsche und -realitäten müssen ihnen darum verschlossen bleiben. Wäre es nicht zu versuchen, von den Niederungen der konkreten Beziehungen ausgehend über die Männergewalt in ihnen zu reden und vielleicht sogar Ideen zu entwickeln, wie Beziehungen auch unter den strukturellen Hierarchien weniger unterdrückend/mißbrauchend lebbar sein könnten?"

Die Versuche, über solche Fragen mit der besagten Fraktion gegen Nebenwidersprüche ins Gespräch zu kommen, waren wenig fruchtbar. Aber etwas anderes passierte. Schneller, als wir dachten, fiel uns die Thematik buchstäblich vor die eigenen Füße.

Die Erinnerung an die lange zurückliegende Tat des "Täters aus unserer Mitte" wurde wieder wachgerufen und forderte uns zu einer unmittelbaren Ausein-

andersetzung mit ihm auf. Es fand ein Gespräch im eigenen Kreis statt, das – soweit ich es erinnere – irgendwo zwischen Parteiversammlung zur Klärung eines Sachverhalts im Kritik- und Selbstkritik-Stil und dem fast einhelligen Bemühen stand, den tribunalhaften Charakter einer solchen Versammlung zu vermeiden. Dieser widersprüchlichen Situation war es dann zu verdanken, denke ich von jetzt aus gesehen, daß wir wenig von den konkreten Vorgängen erfuhren – fast, als hätte sich die Rücksichtnahme gegenüber den Opfern von sexueller Gewalt und Mißbrauch, ihre Erinnerungen an die Details der Taten nicht gewaltsam einzufordern, auf den Täter übertragen. Auch er scheute vor der Erinnerung der Taten zurück – nur zu gut verständlich aus dem

Selbstschutz vor den eigenen Abgründen und vor dem Bekenntnis in der, wenn auch internen, Öffentlichkeit.

Aber daß auch wir – daß auch ich nicht hartnäckiger nachfragte, den Schleier zu lüften, in den Abgrund zu sehen, sondern es bei der Andeutung, dem Ungefährnen zu lassen, vielleicht auch die Antworten nicht richtig hörte, nicht hören wollte – all das macht für mich im Nachhinein einen der Gründe für die erneute Auseinandersetzung drei Jahre später aus – nicht mutig genug gewesen zu sein, sich dem auszusetzen, was dort am Grund liegen könnte, den zugefügten Schmerz anzusehen, die selbstsüchtigen Motive des Täters, die Hilflosigkeit und Verwirrung des Opfers.

Dieses Sich- Aussetzen dem Abgrund – im gemeinsamen Erschrecken darüber hätte vielleicht ein Impuls liegen können, eine "Bearbeitung" in Gang zu setzen, die nicht allein an den Täter delegiert wird – wie wir es dann im Anschluß an das Gespräch taten und die von ihm auch bereitwillig angeboten wurde – sondern



die Teil dieser Gruppe geworden wäre. Nicht, um daraus die verschworene Gemeinschaft zu schmieden, die um das Schreckliche weiß und den Täter deshalb vor weiteren Entdeckungen und Angriffen schützt, sondern um im gemeinsamen Erkennen dieser Niederungen der konkreten Gewalttätigkeiten zu anderem Handeln zu kommen. Auch, um den Täter nicht dort allein zu lassen, wo er so häßlich und gemein gewesen ist, wo keiner von uns gerne gewesen sein möchte. Wo er immer wieder weggucken will, aber das Hingucken der schmerzhafteste Preis ist, der zu zahlen ist, bevor Veränderung anfängt. Veränderung aus der schmerzhaften Erkenntnis, daß einmal zugefügter Schmerz nicht wieder gut zu machen ist, daß es Entschuldigungen geben muß, daß es — vielleicht — Entschädigungen geben kann, daß vielleicht Versöhnung von Seiten des Opfers angeboten

wird, aber die Tat nicht ungeschehen zu machen ist. Und daß aus dieser schmerzhaften Erkenntnis auch ein vielleicht etwas pathetisches, aber notwendiges "Niemals wieder" folgen kann und muß. Auch dazu braucht es meiner Meinung nach die Unterstützung einer solchen Gruppe. Denn das besonders Bösertige, das Hinterhältige und uns so Beunruhigende an der Tat des Mißbrauchs (im Gegensatz zu anderen Gewalttätigkeiten, die sich Menschen gegenseitig antun) ist doch, daß es "im besten Gewissen" entsteht, weil das Opfer es doch auch so wollte. Und weil es an das eigene Begehren angeschlossen ist, dem Wunsch nach Nähe und Zärtlichkeit. Die Erkenntnis, daß das eigene Begehren so verletzend sein kann — vielleicht immer sein muß — der Schmerz darüber, der Verlust, den es bedeutet, das "Niemals wieder" umzusetzen, müßte eine solche Gruppe auch auf-

fangen, ernst nehmen und nicht an eine therapeutische Wunderheilung delegieren, wie es so oft getan wird. Denn das Begehren läßt sich nicht wegtherapieren, wir Schwule sollten das als kollektives Gedächtnis bewahrt haben, die Verletzungen, die unseren Vorgängern erfolglos zugefügt wurden, um ihr Begehren zu beseitigen oder umzupolen, sind gut dokumentiert und lassen an Grausamkeiten nichts aus. Welche Schritte auf dem Weg zu einer solchen Gruppe zu gehen sind, zu gehen gewesen wären, fällt mir schwer, jetzt aus der Entfernung der Zeit und des Ortes zu sagen, mehr Mut wäre nötig gewesen, denke ich, die vielbeschworene Kollektivität in die Realität umzusetzen, die mehr ist als ein lustiger Kaffee- und-Kuchen-Nachmittag und ein rauschendes Party-Wochenende. ☕

---

# Umgang mit Tätern

## Versuch einer Analyse bürgerlicher Rechtsordnungen von Shit Pek

### 1. Wo liegt das Problem

Das Thema braucht Einschränkung: was mich interessiert, ist die Frage, wie ich mit "ehemaligen" Tätern in meiner libertären, anti-autoritären Vorstellung des Zusammenlebens umgehe, wo nicht das Gesetz und auch nicht die Mehrheit bestimmt, was sexueller Mißbrauch des Andern ist, sondern wo ich mich selber vom Inhalt solcher Begriffe überzeugen muss. Dabei werde ich undifferenziert sowohl den Begriff des Mißbrauchs wie denjenigen der Ausbeutung gebrauchen. Ich setze "ehemalig" in Anführungszeichen, weil jede Tat, in dem Moment, wo man anfängt darüber zu sprechen, sowieso immer schon passiert ist und erst die Zukunft zeigen wird, ob der Täter erneut ähnliche oder andere verwerfliche Taten begehen wird. Eine Tat ist selten ein Charakterzug eines Menschen. Der Mensch ist nach meiner Auffassung nicht "Dieb", "Betrüger", "Mörder" oder "Sexualtäter". Er hat Bedürfnisse, Wünsche, denen eine Tat zwar zum Leben verhilft. Seine Taten können auch eine gewisse Kontinuität erreichen und mit der Zeit die Lebensart des Täters bestimmen. So auch mein Schwulsein. Aber meistens wird die Tat durch die Umstände bestimmt, welche erst den Raum für

die Tatbegehung schaffen und den Bedürfnissen Gelegenheit geben, sich gehen zu lassen. Relevant ist doch nicht, ob mein Gegenüber von jungen Buben oder Frauenfüßen träumt oder sich am Bildschirm an Morden ergötzt, sondern wie stark seine Versuchung ist, seine Träume in die Wirklichkeit umzusetzen, und seine Fähigkeit dieser Versuchung zu widerstehen. Mein Hirn strotzt doch nur so von schmutzigen Gedanken: wieviele Typen begegnen mir tagtäglich, die ich in meinen Gedanken entblöße, nackt in meine Arme nehme und verküsse (passiert oft in der Strassenbahn, Di Caprio ist mir schon zu virtuell) während ich mich krampfhaft bemühe diesen Hetero-Hengsten gegenüber meine Gelüste zu verheimlichen und kalt über deren Stirn zu schauen oder auf ein entgegenkommendes Lächeln lechze. Hier ist vielleicht der Ort anzubringen, dass ich von Beruf Anwalt und oft Strafverteidiger bin, was zwar nicht meine Phantasmen erklären soll, aber den Umstand, dass ich, auch wenn ich auch Opfer von Vergewaltigungen verteidige, täglich mit Leuten zu tun habe, die was verbrochen haben, was meine Skepsis gegenüber Versuchen erklärt, Menschen als Täter abzustempeln. Also Umgang mit Typen, die eine Tat begangen haben, die ich persönlich als sexuellen Mißbrauch verstehe.

Im Gegensatz zum Umgang mit Tätern in der autoritären Gesellschaft, in der wir leben, interessiert mich der Umgang mit (ehemaligen) Tätern in einer Gemeinschaft, wie wir sie in Homoland zum Beispiel zu leben versuchen, wo sich die Auseinandersetzung nicht wie an einem Prozess an einem gesetzlich festgelegten Masstab des Guten und Bösen orientiert und wo es nicht darum geht, eine Anklage zu beweisen, sondern wo am Anfang Neugierde stehen sollte und das Verlangen nach Einbindung in gemeinsame Werte. Das tönt natürlich sehr schön und soll es auch. In seinem technischen Vorgang muss eine solche Auseinandersetzung aber wie bei einem gut bürgerlichen Prozess gewissen Regeln gehorchen, um überhaupt durchführbar zu sein, denn auch wenn wir libertäre Genossen selbstverständlich alle viel geduldiger, verständnisvoller und einfühlsamer sind als die üblichen Bürger unserer Gesellschaft (diejenigen die jetzt meinen, von solchen Tugenden in Homoland nur sehr wenig mitgekriegt zu haben, sollen mal die Klappe halten!), wir bleiben verletzbar und von Wut und Hass nicht verschont. Bevor ich aber am Schluss meiner Prosa meine Vorstellungen von solchen Spielregeln preisgebe, erscheint es mir angebracht, darauf hin-

zuweisen, dass die Art und Weise, wie ich mit einem Menschen spreche, den ich des sexuellen Missbrauchs bezichtige, stark davon abhängt, wie er auf meinen Vorwurf reagiert, was sein Verständnis für seine Tat ist und wie ich selber reagiere und die Tat empfinde. Denn in einer Auseinandersetzung gibt es immer zwei Personen. Also müssten wir uns vielleicht doch zuerst mal fragen, ob wir nicht ein gemeinsames, theoretisches Verständnis von dem entwickeln können, was in jedem Fall unter sexuellem Missbrauch oder Ausbeutung zu verstehen ist?

Was macht eine Handlung, die einen Bezug zur Sexualität hat, missbräuchlich? Bis zu welchem Alter? Bei Autoritätsverhältnissen? Muss sich das Opfer belästigt fühlen? Muss der Vorsatz des Täters auf die Befriedigung seiner eigenen sexuellen Gelüste oder derjenigen des Opfers gerichtet sein? Wo liegt die Grenze zwischen Zärtlichkeit, Befriedigung körperlicher Nähe und sexueller Ausbeutung? Bei diesem Versuch möchte ich mich von Prinzipien leiten lassen, die uns, Leser und Schreiber der Tuntentinte, hoffentlich gemeinsam sind, deren Konturen aber stark von dem abhängen, was jeder Einzelne unter uns erlebt oder eben nicht erlebt hat. Was mich dabei interessiert, ist die Grauzone, der Rand der Konturen, die Handlungen, bei denen Uneinigkeit besteht, ob diese nun immer oder nur unter gewissen Umständen sexuellen Missbrauch darstellen. Eine einheitliche Auffassung darüber zu erreichen, ob diese oder jene Handlung eines Anderen, die zum Beispiel vom Opfer nicht als Belästigung empfunden wird oder die nicht auf die orgiastische Befriedigung gerichtet ist, unter den konkreten Umständen sexueller Missbrauch war, scheint mir hoffnungslos und auch total unmöglich, weil nur derjenige, der die Handlung selber erlebt hat, sagen kann, ob sie für ihn Missbrauch war oder nicht. Es geht doch hier nicht um den Aufbau eines Dogmas, einer einheitlichen Doktrin?! Wichtig ist doch allein, dass wir dieselben Grundsätze hinsichtlich des Rechts jedes Einzelnen auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die eigene Sexualität und dem Anspruch auf Schutz des Schwächeren vor dem Stärkeren verfolgen und bereit sind, fehlerhafte Einschätzungen bei sich selber einzugestehen und dem Anderen zuzugestehen, ohne ihn gleichsam zu exkommunizieren. Ich werde auch kurz aufzeigen, was das Gesetz heute unter Strafe stellt und was die Lehrmeinungen darüber

denken. Als Beispiel dafür, was heute in der Schweiz vom Gesetz zum Teil unter dem Begriff "sexuelle Handlungen mit Kindern" unter Strafe gestellt würde, meiner Meinung nach aber gerade keinen strafwürdigen, sexuellen Missbrauch darstellte, möchte ich folgende historisch belegte, königliche Begebenheit aus dem



Protokoll zitieren, das HEROARD, Hofarzt des französischen Königs LUDWIG XIII., in den ersten Jahren des 17. Jhd. Tag für Tag, Stunde für Stunde, aufzeichnete (gefunden bei Jos van Ussel, in: Sexualunterdrückung — Geschichte der Sexualfeindschaft, Giessen 1979, Seite 110, zitiert von Helmut Graupner, juristische Dissertation mit dem Titel: "Sexualität, Jugendschutz & Menschenrechte", eingereicht an der Juristischen Fakultät der Universität Wien im Juli 1996):

"LUDWIG XIII. war noch nicht ein Jahr alt, als er schon aus voller Kehle lachte, wenn man mit seinem Penis spielt. Er rief einen Pagen herbei mit einem Hé! hebt sein Kleidchen hoch und zeigt seinen Penis; jeder spielte damit und drückte Küsse darauf. Wiederholt lag er beim König oder der Königin im Bett und alle sind nackt. Als er ein Jahr alt war und der Infantin von Spanien anverlobt wurde, spielte man das Spielchen Wo ist das Liebchen der Infantin?, worauf das Kind

seine Hand auf den Penis legte. Die Marquise DE VERNEUIL legte oft ihre Hand unter sein Hemd; er lässt sich ins Bett seiner Amme legen und sie spielt mit ihm, wobei sie ihre Hand oft unter sein Hemd legt. Am 12. August 1604 rief er einer Dame zu, dass sein Penis Aufziehbücke spiele. Er kannte die Koituspositionen und sprach darüber mit seiner Kammerzofe. Als er von Madame DE GUISE zur Königin gebracht wurde, zeigte sie ihm ihr Bett. Monsieur, dort wurdest Du gezeugt. Er antwortete: Bei Mama? Er war gerade vier Jahre alt. Zwischen seinem fünften und sechsten Jahr liess er das Zimmermädchen, Mademoiselle MERCIER, die in seinem Zimmer schlief, solche Stellungen einnehmen, dass er ihre Genitalien sehen konnte. Etwas später befühlte er sie. Er ging mit seinem Vater nackt ins Bad und machte Bemerkungen über dessen Genitalien. Er bekam auch einen Verweis, als er seinen Penis einem kleinen Mädchen zeigte."

## 2. Das Gesetz

Das Gesetz unterscheidet in den meisten europäischen Staaten zwischen sexuellen Handlungen mit Kindern ganz allgemein und mit Minderjährigen in Autoritätsverhältnissen, also mit Schülern, Lehrlingen, Kindern, Grosskindern, Mündeln und Anstaltspfleglingen. Das Schutzalter ist jeweils verschieden. Sexuelle Handlungen mit Kindern sind unabhängig vom Einverständnis des Opfers bis zu folgendem Schutzalter untersagt: Vaginal-, Oral- und

Analverkehr bis zur "individuellen Geschlechtsreife" in Litauen, bis 12 Jahren in Spanien (mit Filtermöglichkeiten), 14 Jahren in Deutschland, Italien und Österreich (in Österreich bis 18 Jahren für homosexuelle Beziehungen), 15 Jahren in Frankreich, 16 Jahren in Holland und der Schweiz.

In Autoritätsverhältnissen sind sexuelle Handlungen in 20% der Europaratstaaten straffrei, wenn sie ohne Gewalt oder Nötigung zustande kommen, ausser zwischen Eltern oder Grosseltern und deren Kindern. In der Schweiz sind sie strafbar, wenn das Opfer noch nicht 18jährig ist und der Täter dessen Abhängigkeit ausnützt (Art. 188 StGB).

Deutschland: Deutschland kennt zudem besondere Verführungsbestimmungen. Die eine stellt, auf Antrag des Opfers, sexuelle Handlungen von über 21jährigen mit Jugendlichen unter 16 unter Ausnutzung der fehlenden Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbstbestimmung, unter



Strafe. Die andere, sexuelle Handlungen mit Jugendlichen unter 16 unter Ausnutzung einer Zwangslage oder gegen Entgelt, wenn der Täter über 18 ist (Art. 182 DStGB). Strafbare sind sodann sexuelle Handlungen mit Schutzbefohlenen (also: im Autoritätsverhältnis) unter 16 Jahren, sowie mit leiblichen oder angenommenen Kindern unter 18, während sexuelle Handlungen mit Schutzbefohlenen und Jugendlichen im Arbeits- oder Dienstverhältnis zwischen 16 und 18 Jahren dann strafbar sind, wenn sie durch Missbrauch der damit verbundenen Abhängigkeit zustande kommen (Art. 174 DStGB).

Nahezu alle europäischen Rechtsordnungen mit Ausnahme Österreichs und der Schweiz sehen zudem Instrumentarien vor, um nicht strafwürdige Fälle auszufiltern, insbesondere um das Selbstbestimmungsrecht von geschlechtsreifen jungen Jugendlichen nicht zu verletzen, z.B. wenn sie sich durch die verpönten Handlungen nicht belästigt fühlten. So kann in Deutschland das Gericht bei den erwähnten "Verführungsdelikten" von Strafe absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens der Person, gegen die sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist. In der Schweiz besteht immer Straffreiheit für sexuelle Handlungen (ohne Nötigung) unter Jugendlichen deren Altersunterschied nicht mehr als 3 Jahre beträgt, weil davon ausgegangen wird, dass bei solchen Handlungen das Risiko einer Gefährdung der sexuellen Selbstbestimmung gering ist.

In 20 der 34 Europaratstaaten sind sexuelle Handlungen in Gegenwart von Kindern im Privaten nicht strafbar. In Deutschland, nur wenn damit bezweckt wird, sich, das Kind oder einen anderen hierdurch zu erregen. Nur die Schweiz bestraft solche Handlungen ungeachtet der Motive und der Umstände!

In der Schweiz zeichnet sich zudem seit einem Bundesgerichtsentscheid vom 8. Juni 1998 eine neue Entwicklung ab, welche dazu führt, den Grundstrafbestand der sexuellen Handlung mit Kindern nur noch dann anzuwenden, wenn das Kind "absolut freiwillig mitwirkte", oder wie es unser höchstes Schweizer Verfassungsgericht ausdrückt, wenn sich "das Nachgeben des Kindes unter den konkreten Umständen" nicht auf Grund der sozialen und emotionalen Gegebenheiten erklären lässt. Anders ausgedrückt, wenn ein solches Nachgeben wegen der kognitiven Unterlegenheit und Abhängigkeit des Kindes vom Täter in emotionaler und sozialer Hinsicht und wegen des dadurch gegeb-

nen psychischen Drucks, "verständlich erscheint", liegt sexuelle Nötigung vor, ein Straftatbestand, der mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren geahndet wird (gegenüber max. 5 Jahren bei der "sexuellen Handlung"). Dies soll namentlich beim Missbrauch durch Autoritätsträger des gleichen Haushaltes zutreffen (ob Gatte, Konkubinatspartner oder Freund der Mutter ist irrelevant), weil hier Aengste um den Verlust der Zuneigung unmittelbar zur ersten Bedrohung werden können.

Ausgangspunkt dieser Rechtsprechung ist die Ueberlegung, der Tatbestand der sexuellen Handlung mit Kindern schütze deren sexuelle Entwicklung, die auch dann gefährdet sei, wenn das Kind oder der Jugendliche in die Tat einwilligt, während die Nötigungstatbestände deren sexuelle Freiheit schützen. Zu dieser Frage gibt es die oben bereits zitierte ausführliche Dissertation von Helmut Graupner, aus welcher ich im Nachfolgenden ausführlich zitieren werde.

### 3. Das Kind im Spannungsfeld zwischen Lust und Ausbeutung

Was für Gefahren bergen sexuelle Kontakte eines Erwachsenen mit einem Kind? Mit ausführlichen Hinweisen auf dutzende sozialwissenschaftlicher und psychologischer, empirischer Studien legt dieser



Jurist dar, dass nicht die sexuelle Stimulation des Kindes an sich, sondern die damit allenfalls verbundene Verletzung der kindlichen Selbstbestimmung für die auftretenden Störungen verantwortlich sind. Von überwältigender Bedeutung sei, inwieweit das Kind seine Beteiligung als freiwillig oder aber in irgendeiner Form

als erdrängt oder erzwungen erlebt. Schäden treten dort auf, wo das Kind das Gefühl hat, keine reale Möglichkeit zu haben, in sexuelle Kontakte einzuwilligen oder sie, jederzeit, ablehnen zu können. Dabei zeigen Kinder, die ungewollte sexuelle Handlungen aus verschiedenen Gründen — etwa aus Angst — über sich ergehen lassen, oft massivere Störungen als Opfer von offen gewalttätigen Übergriffen, was dem besonderen Gefühl von Hilflosigkeit infolge des Sich-nicht-einmal-wehren-könnens zuzurechnen ist und den Schuldgefühlen, weil sich das Kind nicht gewehrt hat. Das Risiko einer Verletzung des Selbstbestimmungsrechts des Kindes durch pädosexuelle Kontakte ist sehr hoch. Denn alle empirischen Ergebnisse belegen, dass die beteiligten Kinder zuallermeist nicht einverstanden sind und ihnen der sexuelle Kontakt unangenehm und oft sehr zuwider ist. Dieses Risiko rechtfertigt das Schutzalter für sexuelle Kontakte mit Kindern, obwohl, wie die von Helmut Graupner zitierten Studien zeigen, für eine Minderheit der Kinder der sexuelle Kontakt und die Beziehung mit einem Erwachsenen eine einverständliche und positive Erfahrung ist. Insbesondere Jugendliche im Zeitpunkt des Wechsels von der Pubertät in die Nachpubertät (Altersgruppe 12 bis 14jährige) erleben sexuelle Kontakte mit

Erwachsenen deutlich häufiger positiv und einverständlich als vorpubertäre und geschlechtsunreife Kinder. Dieses Bild verstärkt sich bei den Beziehungen mit über 14jährigen Jugendlichen. Ist eine Selbstbestimmung des Kindes überhaupt vorstellbar in Anbetracht dessen, dass ihm das volle Wissen um die soziale Bedeutung der Sexualität fehlt? Sucht der Erwachsene (oder Jugendliche) in der sexuellen Handlung die Befriedigung in einer orgasmischen Entladung oder/und die Verwirklichung seiner Beziehungswünsche gegenüber dem Kind durch zärtlich-intime körperliche Nähe, so geht das Kind solche Kontakte aus Abenteuer- oder Experimentierlust ein, oder zumeist aus dem Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Zuwendung. Das subjektive sexuelle Erleben von Kindern vor der Pubertät ist grundverschieden vom sexuellen Erleben nach Beginn der Pubertät.

Doch dieses unterschiedliche Erleben erlaubt es nicht, generell die Unfähigkeit von Kindern zu (gültiger) Einwilligung anzunehmen. Gerade Personen, deren preferierte Sexualpartner vorpubertäre Kinder sind, gleichen in ihrem sexuellen Erleben oft weitgehend ihren kindlichen

Partnern (Dannecker 1987: "möchte mit den Kindern als Kind leben"). Tatsächlich zeigt die empirische Forschung, dass die sexuellen Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen sehr oft wenig intensiv und zu einem grossen Teil in blossen Betastungen bestehen und dem üblichen kindlichen Sexualspiel vergleichbar sind. Das unterschiedliche Verständnis und Erleben stört das Gefühl der Selbstbestimmung des Kindes solange nicht, als die Handlung in ihrer Intensität und in ihrem Rahmengeschehen das Kind nicht überfordert. Das Risiko einer Ueberforderung besteht insbesondere dann, wenn der Erwachsene das Kind mit seinen auf orgasmische Entladung zielgerichteten sexuellen Handlungen konfrontiert. Dann kann das Kind oft das sexuell-drängende Moment, das über das ihm vertraute Sexualspiel hinausgeht, nicht mehr einordnen. Dieses Moment ist ihm fremd. Kann in ihm Angst oder Unsicherheit hervorrufen. Beides lähmt, zumal Kinder in unserer Gesellschaft nicht lernen, sich in solchen Situationen adäquat zu verhalten. Dieser Lähmung ist es zuzuschreiben, dass sich das Kind oft kaum oder auch überhaupt nicht wehrt, obwohl es mit dem Geschehen nicht mehr einverstanden ist. Es hat bis zum 12. Altersjahr, oder bis es ins Stadium der Pubertät tritt, noch nicht die Fertigkeiten entwickelt, um Zudringlichkeiten, insbesondere von Erwachsenen, abzulehnen und versucht trotz widerstrebender Gefühle höflich zu bleiben. Bei guten Bekannten, Familie, Verwandten, Lehrer usw., wo sich das Kind noch zu "Rücksichtnahme und Höflichkeit verpflichtet fühlt", können mitunter auch noch unter 14jährige Schwierigkeiten haben, ihre sexuelle Selbstbestimmung durchzusetzen. Dies kann in diesem Alter auch der Fall sein wo ein Konfliktzwang besteht, zB. wenn die Duldung sexueller Handlungen mit Vorteilen, wie Teilnahme an Turnieren, Schwimmwettkämpfen, Sportereignissen verknüpft wird. Durch die Ineffizienz zaghafter Ausflüchte oder partieller Verweigerungen, die der Erwachsene nicht erkennt oder erkennen will, erfährt das Kind seine Hilflosigkeit häufig besonders stark. Wie oben dargestellt, sind aber gerade diese Fälle, in denen das Kind trotz innerlicher Ablehnung den Kontakt über sich ergehen lässt, jene die die massivsten Störungen hervorrufen können.

Mich überzeugen diese Überlegungen. Möglicherweise überzeugen sie nicht alle Opfer eines Missbrauchs. Ich fände die Einschätzung von Opfern wichtig. Vorläufig, lässt sich daraus jedenfalls auch ableiten, welche Handlungen die einen Bezug zur Sexualität aufweisen, unter welchen Voraussetzungen als Ausbeutung oder Missbrauch qualifiziert werden müssen, weil sie ein hohes Risiko einer Verletzung des Selbstbestimmungsrechts

des Kindes in sich bergen.

#### 4. Wo fängt sexuelle Ausbeutung an?

Wie Philipp Maier in seiner Studie über die Nötigungsdelikte im neuen Sexualstrafrecht der Schweiz (Zürich) ausführt, sind die Grenzen zwischen Zärtlichkeit und sexuellem Missbrauch fließend. Grundsätzlich muss der Wille des Kindes immer respektiert werden. Auch wenn seine Zeichen der Ablehnung nicht immer klar erkennbar sind, ist das Erleben des Kindes ein entscheidendes Kriterium, das es zu berücksichtigen gilt. Missbrauch liegt vor bei Handlungen, bei denen sich das Kind belästigt fühlt. Zudem gehören wohl auch solche Handlungen zur sexuellen Ausbeutung, die auf orgasmische Entladung unter Einbezug der Kinder gerichtet sind, bei denen der Täter sich bewusst am Körper eines Kindes zu befriedigen versucht oder sich befriedigen lässt. Schmusen und Streicheln, auch am Pimmel, wird dann zur Ausbeutung wenn der Täter die ablehnenden Zeichen des Kindes nicht respektiert, es drängt oder sich bis zum Orgasmus streicheln lässt. So schreibt auch Maier, dass es sich nicht um eine sexuelle Ausbeutung handeln kann, solange der Vater es zulässt, dass sein Kind im Bad unaufgefordert an



seinem Pimmel spielt, auch wenn er steif wird. Hier fängt nun aber die Moral an. Warum sollte dies nur beim Vater kein Missbrauch sein, aber nicht bei einem fremden Mann, der das Vertrauen der Eltern genießt?

In Deutschland muss die Handlung im Hinblick auf das jeweils geschützte Rechtsgut von einiger Erheblichkeit sein (DStGB Art. 184c Ziff. 1). Was erheblich

ist, ist ein Werturteil. Die Schweizer Rechtsprechung befand 1950, dass sinnliche Küsse keine sexuellen Handlungen darstellen, es sei denn sie würden zwischen Lehrer und Schüler oder zwischen Mann und Knabe ausgetauscht (1965). Intensives Streicheln erogener Zonen oder Berühren der Geschlechtsteile gilt, in der Schweiz zumindest, immer als sexuelle Handlung auch wenn das Kind geschlechtsreif ist und sich dadurch nicht belästigt fühlt.

#### 5. Umgang mit Tätern

Ich denke diese Darlegungen machen deutlich, dass nicht alle Handlungen, in denen das Strafgesetzbuch eine sexuelle Ausbeutung sieht, auch von mir als solche angesehen werden müssen. Ich denke an ungezwungene Zärtlichkeiten oder sexuelle Handlungen vor Kindern, die nicht gezielt auf sexuelle Reizung ausgerichtet sind, oder an gewisse sexuelle Handlungen mit geschlechtsreifen Jugendlichen über 12 Jahren, wenn das Risiko einer Entwicklungsstörung auf Grund aller Umstände gleich null ist. Die verschiedenen Schutzaltersgrenzen lassen sich ja nicht immer mit wissenschaftlichen Argumenten erklären. Während die wissenschaftlichen Experten in ganz Europa, so

auch in der Schweiz, ein Schutzalter von 14 Jahren vorschlagen, hat der schweizer Gesetzgeber ja das Schutzalter auf politischen Druck hin auf 16 Jahre angesetzt, ohne irgendeine Möglichkeit von der Strafverfolgung abzusehen, wenn sich ergeben sollte, dass auf Grund der Geschlechtsreife des Kindes und der übrigen Umstände kein Risiko einer Entwicklungsstörung besteht. Deshalb werde ich in meinem Umgang mit einem mutmasslichen Täter vorerst die Umstände der Tat erfragen, um mich zu vergewissern, dass aus meiner Sicht und der des Kindes kein Missbrauch vorlag. Nur wenn ich davon nicht überzeugt bin, wird sich mir die Frage stellen, wie mit dem Täter umgehen. Denn ohne Missbrauch, fände ich es verwerfen, seine mitmenschlichen Beziehungen, sei es zu Kindern, zu hinterfragen!


Es geht dabei nicht darum, ihm den Prozess zu machen, nicht um Anklage und Verteidigung, nicht darum, ihm meine Vorstellungen von Gut und Böse aufzuzwingen und ihn auf Grund dieser Vorstellungen

zu verurteilen. Dies wäre Machtausübung. In meinem libertären Verständnis des Zusammenseins kann es nur mein Ziel sein, die Tat zu verstehen und darüber zu reden, ob es sich um eine sexuelle Ausbeutung handelte. Dies ist natürlich nur dann möglich, wenn wir die grundsätzlichen Vorstellungen über das Recht jedes Einzelnen auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die eigene



Sexualität und den Anspruch auf Schutz des Schwächeren vor dem Stärkeren teilen, denn sonst fehlt das Gewebe, das es möglich macht, zusammen zu reden. Sind wir uns aber über die Definition des sexuellen Missbrauchs, einig, gibt es zwei mögliche Situationen: wir sind uns in der konkreten Wertung der Tat als sexueller Missbrauch uneinig, weil ich der Meinung bin, er habe das Risiko des Missbrauchs möglicherweise unterschätzt, während er glaubt, sein Verhalten sei risikolos gewesen. Wir können uns beide täuschen. War ich selber Opfer eines Missbrauchs, werde ich in die Versuchung kommen, meine eigene Erfahrung an Stelle derjenigen des Kindes zu setzen und alle Erklärungsversuche des Täters, dass das, was er getan hat eben anders war, als Ausflüchte bezeichnen. Verständlich. Doch gerade dies wäre ein Fehler, denn keine Situation gleicht der anderen. Wie die oben erwähnten empirischen Untersuchungen doch gezeigt haben, gibt es, glücklicherweise, auch Kin-

der, die gewisse sexuelle Handlungen mit einem Erwachsenen als positiv erfahren, besonders wenn sie über 12 waren. Das ändert zwar nichts an der grundsätzlichen Strafbarkeit solcher Handlungen wegen der damit verbundenen Risiken, aber im konkreten Fall muss dieses Risiko ja nicht unbedingt eingetreten sein! Als Opfer kann es für mich schwierig sein dies einzusehen, aber niemand verlangt von mir, freundschaftliche Beziehungen auch mit Leuten zu pflegen, die ich nicht mag! Was ich aber wichtig finde, ist, dass wir in einer Gruppe mit gleichen Vorzeichen unserem Gegenüber Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zugestehen. Dann und nur dann kann ich als Opfer unsere Auseinandersetzung mit meiner eigenen Erfahrung bereichern, indem ich darlege, wie ich damals, in meiner Situation, die mir angetane Tat erlebt habe. Das kann den Täter weiterbringen, muss aber nicht unbedingt dazu führen, dass er seine Auffassung ändert. Sind wir uns aber einmal darüber einig, dass, was er getan hat,

sexueller Missbrauch war, müssen wir miteinander darüber reden können, wie solche Uebergrieffe oder Fehler in Zukunft zu vermeiden sind. Es geht nicht darum, ihn dafür zu bestrafen. Das können nur Autoritäts- und Machtträger. Strafe ist Ausschluss. Hier geht es aber nicht um Ausschluss, sondern um Einbindung in gemeinsame Werte. Es geht darum, einen Weg zu finden, um miteinander weiterzuleben. Voraussetzung ist die Bereitschaft des Täters, Fehler einzugestehen, was er aber nur dann tut, wenn er davon überzeugt ist, dass sein Gesprächspartner ihm nicht im Voraus Boshaftigkeit unterstellt. Der Gesprächspartner ist ein wenig in der Rolle eines Richters, aber ohne zu richten. Er muss den überzeugenden Anschein der Unparteilichkeit erwecken. Ein Opfer aber kann diesen Anschein aber nur dann erwecken, wenn es durch sein Erlebnis nicht mehr emotionell hingenommen ist. Nur dann darf es den Versuch unternehmen, einen Täter in ein solches Gespräch miteinzubeziehen. 

## Kommentar

von Andromeda

Du hast das Beispiel von Ludwig XIII. gebracht, weil es Deiner Meinung nach "gerade keinen strafwürdigen sexuellen Mißbrauch" darstellt. Das sehe ich genau umgekehrt: was diesem Kind geschieht, sind auf jeden Fall Übergriffe, ob "strafwürdig" oder nicht. (Natürlich wird da niemand bestraft, wenn die Eltern König und Königin sind und mitmachen.) Meinst Du allen Ernstes, so sollte mit Kindern umgegangen werden? Warum können sie ihre Körper nicht im Umgang miteinander entdecken? Warum mischen sich da Erwachsene ein? - Ich wußte wirklich gern, wie es in der Geschichte weiterging. Ist dieser Junge dann ein Mann geworden, der ein positives Verhältnis zu seinem eigenen Körper hatte? Der auch "Nein" sagen konnte? Und der das "Nein" von anderen akzeptiert hat? Weiter hinten in Deinem Beitrag geht es um "Konfliktzwang", wenn "die Duldung sexueller Handlungen mit Vorteilen ... verknüpft" wird. - Es sind nicht immer "Vorteile". Der Täter droht auch oft. Oder das Kind ist emotional an ihn gebunden, wenn er z.B. ein naher Verwandter ist. Und dann gibt es auch noch das aufregende "wir haben jetzt zusammen ein Geheimnis". Und es können auch Kombinationen vorkommen ("du willst doch nicht, daß der Papa ins Gefängnis kommt"). Bei Dir liest es sich, als ob es mit zunehmendem Alter immer einfacher wird, "Nein" zu sagen. An einem Turnier oder Wettkampf nicht teilzunehmen ist vielleicht wirklich nicht so schwer. Aber so geradlinig, wie Du es schreibst, ist es eben auch nicht, sonst würden Übergriffe nicht so häufig vorkommen. Zu dem Vater in der Badewanne: Wenn er will, kann der Vater so eine Situation verhindern, z.B. weil sie ihm unangenehm ist. Niemand läßt sich doch von jedem Menschen überall berühren, da wird doch ausgewählt! (Du wirst doch wahrscheinlich auch nicht jeden Typen mitnehmen, nur wenn er Dich anschaut. Du mußt doch die Vorstellung ange-

nehmen finden, daß er Dich später berührt.) Für mich ist also nicht die Frage, ob der Vater oder wer auch immer das unaufgefordert machen läßt, sondern ob er das genießt, also auch will. Und wenn er es genießt, wird er bei einem der nächsten Male auch dazu auffordern.

Jetzt zu meinem größten Problem: Du schreibst am Anfang, daß Du Strafverteidiger bist, tust aber den juristischen Umgang mit Tätern als Thema ziemlich schnell ab. Was Du dann am Ende als "Umgang mit Tätern" unter Linken vorschlägst, ist aber ziemlich schwammig. Es basiert darauf, daß "wir die grundsätzlichen Vorstellungen über das Recht jedes Einzelnen auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die eigene Sexualität und den Anspruch auf Schutz des Schwächeren vor dem Stärkeren teilen". Irgendwie schwer vorstellbar, daß der Täter das tut, oder? Er hat mit seiner Tat diese Vorstellungen verletzt. Wie willst Du ihm das begrifflich machen, wenn er sich ernsthaft sträubt? "Strafe ist Ausschluß. Hier geht es aber nicht um Ausschluß, sondern um Einbindung in gemeinsame Werte. Es geht darum, einen Weg zu finden, um gemeinsam weiterzuleben." Und was, wenn der diesen Weg gar nicht sucht? Wenn er nur für dieses Mal wieder seine Haut retten will? Ich weiß, daß Knäste vor allem Repressionsinstrumente sind. Sie sind aber auch ein Schutz: für die Zeit, wo der Täter drin ist, kann er eben kein neues Unheil anrichten. Mein Mitleid hält sich da in engen Grenzen. Denn die so gewonnene Zeit kann für ein mißhandeltes Kind unglaublich wichtig sein - gerade wenn der Täter ein naher Verwandter war, der dann weg ist. (Natürlich gäbe es auch andere Möglichkeiten der Trennung, aber unter den gegenwärtigen Umständen ist sexuelle Gewalt ein Offizialdelikt.) Was also würdest Du tun, wenn ein Täter vor Dir verteidigt werden will? Wie intensiv würdest Du mit ihm reden? Woran würdest Du festmachen, ob Du die Verteidigung übernimmst? Findest Du es unter Umständen auch okay, wenn ein Täter in den Knast kommt?

## Kommentar

von Nancy Nüchtern

Lieber Shit Pek, Deinen Text zu lesen fiel mir ziemlich schwer und ich habe einige Zeit gebraucht mir zu erklären, woran das liegt. Wenn ich das so schreibe, ist damit kein Vorwurf an Dich verbunden, sondern eine Feststellung: Die Art und Weise, in der Du über den Umgang mit Tätern nachdenkst, unterscheidet sich von meiner sehr - möglicherweise grundsätzlich. Ich will versuchen das zu erklären. Dabei geht es mir weniger um das, was Du sagst, um die einzelnen Argumente, sondern vor allem um die Art, wie Du Dich mit dem Problem beschäftigst, um das, wodurch Deine Aussagen im Hintergrund bestimmt werden - um ein System von Werten, Normen, Überzeugungen, um ein Weltbild. Damit wir auf die Ebene einer politischen Diskussion kommen, hier zu Anfang eine Provokation: Ich werde vor allem gegen die "libertäre, anti-autoritäre Vorstellung des Zusammenlebens" argumentieren, von der Du sprichst. Was heißt "anti-autoritär"? In erster Näherung ist das klar, es geht dagegen, von außen bestimmt zu werden und zwar von konkreten Menschen und Institutionen (z.B. Kirchen) bestimmt zu werden. Nur Menschen und Institutionen können Autoritäten sein, nicht gesellschaftliche Verhältnisse - und genau da liegt der Hase im Pfeffer. Bürgerliche Revolutionen wie in Frankreich 1789 sind gute Beispiele für antiautoritäre Bewegungen. Der Autorität des Königs wird symbolisch und praktisch der Kopf abgeschlagen. An Stelle dieser Autorität tritt das Ideal "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit." Nun, "Freiheit", da müssten wir vielleicht erst mal genau überlegen, was das ist, finden wir aber wahrscheinlich alle schön. Und "Brüderlichkeit", die wäre sowieso noch mal eine eigene Analyse (der Geschlechterverhältnisse) wert, aber sie führt schon auf den Punkt, zu dem ich will: "Gleichheit". Die bürgerliche Gesellschaft hat ein

System von in Verfassungen und Gesetzen verankerten Rechten hervorgebracht, die jedem Menschen "ohne Ansehen der Person" zu stehen. Das heißt - zumindest im Ideal - alle Menschen sind gleich. Es gibt nicht mehr wie im Absolutismus Privilegien und Herrschaftsrechte einzelner Gruppen und das ist ohne Zweifel ein Fortschritt. Zugleich aber hat die Ideologie der Gleichheit die tatsächlich weiter bestehende Ungleichheit zuge-deckt: wer frei ist vom Besitz an Produktionsmitteln (Maschinen oder Acker), musste und muss die eigene Arbeitskraft verkaufen, was der Marxismus 50 Jahre später zu untersuchen und zu bekämpfen begann. Und wer frei war vom Besitz eines Phallus, hatte erst mal 100 Jahre überhaupt nichts zu lachen, bis Ende des 19.



Jahrhunderts erste Bewegungen für Frauenrechte entstanden... - Meine etwas lässigen Bemerkungen zu Marxismus und Feminismus werden diesen Bewegungen natürlich nicht gerecht. Sie sollen auch nur eines zeigen: Mit diesen tritt an Stelle der bürgerlich-liberalen allgemeinen "Gleichheit" ein Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Gleichheit ist nicht mehr genug. (Auch wenn die Forderung nach Gleichheit in diesem Kampf eingesetzt werden kann.) Nun wirst Du Dich wohl dagegen verwahren, dass ich Dir diese Gleichheits-Ideologie unterstelle und sagen, libertär sei etwas ganz anderes als liberal. In Deinem Text sehe ich diesen Unterschied aber nicht. Du gehst - wahrscheinlich ohne dass es Dir bewusst ist - davon aus, alle Menschen seien gleich, genauer gesagt: Du untersuchst

Machtverhältnisse nicht. Nehmen wir Dein Beispiel für das, was Deiner Meinung nach "gerade keinen strafwürdigen, sexuellen Missbrauch darstellte", den kleinen Prinzen. Eine Menge Leute würden es wohl ganz anders deuten als Du. Sie können sich irren, Du aber auch. Was mich vor allem stört ist, dass Du es nicht untersuchst. Im Absolutismus ist die Person des Königs die Verkörperung der absoluten Macht — sein Körper ist heilig im Sinne des Wortes und so auch der seines Erbfolgers. (Im Geschichtsunterricht hat mich mal sehr amüsiert, dass es am französischen Hof einen Würdenträger gab, dessen einzige Aufgabe war, morgens den königlichen Nachtopf aus dem Schlafgemach zu tragen. Die Scheiße im Goldpott wurde auf dem Weg durch die Gänge von allen möglichen Leuten ausführlich begutachtet und kommentiert...) Also vermute ich auch, dass die Zofen, Lakaien und Hofdamen, von denen da die Rede ist, nichts, aber auch gar nichts tun werden, was dem Kleinen etwas anderes als Lust und Lebensfreude bereitet. Ein Missbehagen von ihm hätte tödliche Folgen für sie. Ist Dein Ludwig XIII. also einfach Kind oder vor allem der künftige König? Und kannst Du ihn dann ernsthaft als Beispiel für einen schönen Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern einsetzen? Du zitiert einen Juristen mit der Auffassung, "dass nicht die sexuelle Stimulation des Kindes an sich, sondern die damit [...] verbundene Verletzung der kindlichen Selbstbestimmung für die auftretenden Störungen verantwortlich sind". Auf den ersten Blick erscheint das ganz nett und sehr verantwortungsbewusst: wenn die Selbstbestimmung gewährleistet (oder wenigstens das Risiko ihrer Verletzung gering gehalten) werden kann, dann wäre doch alles ganz prima... — Wupps, da ist sie wieder, die "Gleichheit": Zwei einander ebenbürtige Menschen treffen sich und erleben etwas, das irgendwie mit Sexualität zu tun hat. Im besten Fall bereichert es beide. Im zweitbesten Fall erlebt der eine was Geiles und der andere nimmt zumindest keinen Schaden. Und obwohl die ganze folgende Passage von der äußerst fragilen Konstruktion der kindlichen Selbstbestimmung handelt, gleicht bei Dir das Kind dem Erwachsenen. Das spricht Du nicht aus (und würdest es wahrscheinlich auf Nachfrage dementieren). Du schreibst über die Schutzbedürfnisse des Kindes und darüber, dass ein reflektiertes, sensibles Verhalten des Erwachsenen den Schutz unter Umständen gewährleisten könnte. Aber Du fragst nicht, ob Erwachsener und Kind wirklich dasselbe wollen. Bei Dir ist einfach unterstellt, dass dies so ist: Beide wollen körperliche Nähe, Lust, Sex (alles in einen Topf geworfen und umgerührt).

Die Frage, die Du nicht stellst, ließe sich auch überhaupt nicht beantworten — das wird klar, wenn die Machtverhältnisse analysiert werden. Kinder haben keine eigenständige Formulierungsmöglichkeit, sie können auf die Frage keine Antwort geben. Was sie sagen oder ohne Worte ausdrücken, wird immer von Erwachsenen interpretiert und in deren jeweilige Argumentation eingebaut. (Auch was Du selbst aus Sorge um das Recht auf Selbstbestimmung sagst baut auf solche Deutungen. Und auch was Erwachsene als ihre eigene Erinnerung an Bedürfnisse, Wünsche usw. aus der Kindheit in die Diskussion bringen, das äußern sie von ihrem gegenwärtigen Ort aus, das äußern sie als Erwachsene.) Doch die Situation, in der Kinder leben, ist nicht nur dadurch

hierarchisiert, dass sie am Diskurs nicht teilnehmen. Kinder sind existentiell abhängig von Erwachsenen. Und sie sind deren Sanktionen täglich unterworfen. Diese sehr umfassende Hierarchie ist in Deinem Text durchaus präsent. Wenn sie auch — wie ich finde — nicht gründlich genug reflektiert wird. Du wählst einen Ausweg, der wohl Deinen "libertären, antiautoritären Vorstellungen des Zusammenlebens" entspricht: über einen Satz von Normen und Verhaltensregeln soll es möglich sein zu überprüfen, ob für das Kind alles goldig ist und damit die ganze Sache korrekt verläuft. Das hat etwas Sozialdemokratisches (ein schlimmer Vorwurf, ich weiß, vielleicht der schlimmste überhaupt...): nicht die Verhältnisse umstürzen, sondern auf Reflexion und Einsicht, auf "soziale Verantwortung" setzen, wobei grundsätzlich alles weiter geht wie bisher. Deine "libertären, antiautoritären Vorstellungen des Zusammenlebens" sind eine Utopie, die



Du umsetzen willst, indem mal eben angefangen wird ihr entsprechend zu leben.

Das muss einfach schief gehen, wenn die begleitende Kritik der sozialen Verhältnisse nicht umfassend ist. Und so eine Kritik hat nicht die verschleierte Sexualmoral in ihrem Brennpunkt, sondern das grundsätzlich hierarchisierte Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern. Eine Hierarchie, die sich auch mit hundert Portionen Verantwortungsgefühl und in noch so libertären Gruppen und Projekten nicht einfach aufheben lässt. Ich will die Verhältnisse nicht versteinern. Vielleicht wird es eine Gesellschaft geben, die sich von der Unterscheidung Kind/Erwachsen emanzipiert haben wird. Aber davon sind wir wirklich unendlich weit entfernt. Ignorieren wir das, dann werden die Verhältnisse nicht verändert, sondern fortgesetzt — mit all ihren die Persönlichkeit zerstörenden Auswirkungen.

Du schreibst von einer "Grauzone". Aus dem, wie ich bisher argumentiert habe, ist wohl deutlich geworden, dass ich diesen Begriff für den Umgang von Erwachsenen mit Kindern nicht akzeptiere, wenn dieser Umgang für die Erwachsenen in irgendeiner Weise sexuelle Bedeutung hat. (Hier ist nur die Rede von den Erwachsenen.) Nun ist 'Sexualität' ein Begriff, der sich schwer

definieren lässt. Da hätten wir also eine "Grauzone", aber eine andere als Deine. Das kann ich im Moment nicht ändern. Es ist auch gar nicht nötig aufzuzählen, was alles unter "sexuell" fällt und was nicht. Wichtig ist, dass das Kind hier auf Grund der gegebenen Machtverhältnisse eine Objekt-Funktion erfüllt, also ausgebeutet wird — darauf zielt meine grundsätzliche Kritik, während die konkrete Kritik sich auf die durch die Ausbeutung im Einzelnen hervorgerufenen Traumatisierungen richtet. Daphne spricht am Ende ihres Textes von einem "Kontext von vielfältigen und unterschiedlich schwerwiegenden Übergriffen innerhalb eines gesellschaftlichen Machtgefüges". Trotz gewisser Kritiken, die ich an ihrem Text habe: es geht genau darum, um ein Machtgefüge, innerhalb dessen Übergriffe stattfinden, um den Zusammenhang von struktureller und konkreter Gewalt, um ein System das insgesamt abgeschafft werden muss.

Noch eine zweite "Grauzone" räume ich ein: ich kann nicht bis ins Letzte definieren, wer ein "Kind" ist und wer nicht mehr. Das lässt sich sicher nicht allein am Lebensalter bestimmen. Dennoch würde ich die verschiedenen Schutzalter auch nicht einfach wegweisen: wenn sie erreicht werden, wächst die eigene Unabhängigkeit. An der Kinokasse kann unter etwas mehr Filmen ausgewählt werden, die eigene Unterschrift zählt etwas mehr, die Polizei greift diese Kinder oder Jugendlichen nicht mehr auf, wenn sie abends allein auf der Straße laufen usw. Das ist nicht viel im Vergleich dazu, über eine eigene Wohnung und eigenes Geld zu verfügen und die eigene Zeit selbst einzuteilen. (Allerdings sind diese Verfügungen auch bei den meisten Erwachsenen eingeschränkt. Lohnarbeit gibt einiges an Zwang vor.) Es geht also nicht darum zu entscheiden, wer in welchem Alter Kind, jugendlich oder erwachsen ist. Sondern es geht darum, ob die Machtdifferenz zwischen zwei Menschen, die sich begegnen, gering genug ist, dass Kriterien wie Einverständnis, Aushandeln der Spielregeln usw. überhaupt verwendet werden können.

Den größten Teil Deines Textes verwendest Du auf die Frage, unter welchen Umständen sexuelle Handlungen von Erwachsenen an Kindern vielleicht gar keine 'Tat' wären. (Und ich habe jetzt ebenso ausführlich dargestellt, was ich an dieser Frage falsch finde.) Am Ende kommst Du aber doch noch kurz darauf zu sprechen, wie mit Tätern, die wirklich eine 'Tat' begangen haben, umzugehen wäre. Dazu hättest Du von mir aus gern etwas mehr schreiben können. Es geht meiner Meinung nach nämlich nicht vor allem darum, "einen Weg zu finden, um miteinander weiterzuleben". Das Miteinander steht sogar sehr infrage. Hier — finde ich — hat der Begriff 'Verantwortung', für den Du vorher versucht hast Kriterien zu entwickeln, durchaus einen Sinn. (Mit Verantwortung meine ich, sich die Auswirkungen des eigenen Tuns auf den anderen Menschen bewusst zu machen und entsprechend zu handeln. Von dieser Frage ist ja Dein ganzer Text bestimmt.) Der Täter muss für sein Tun die volle Verantwortung übernehmen. Was das im Einzelnen heißt, lässt sich nicht so allgemein festlegen. In jedem Fall gehören dazu ein Schuldeingeständnis ohne irgend eine Relativierung sowie das Bestreben die Auswirkungen seiner Tat zu lindern (bestimmte Räume nicht betreten in denen das Opfer anwesend sein könnte, Entschädigung leisten, Bereitschaft zu einem eventuellen

Täter-Opfer-Ausgleich usw. — dabei ist klar, dass dies seine Tat nicht ungeschehen macht). Er muss sich Klarheit darüber verschaffen, welche Umstände (in ihm und um ihn herum) seine Tat begünstigt haben und sicher stellen, dass er nicht wieder zum Täter wird. Ich glaube, dass ein Täter dafür in der Regel Hilfe brauchen wird — seien es Freunde oder eine Gruppe, die ihn unterstützen oder sei es das Angebot einer professionellen Einrichtung (Beratungsstelle, Therapie etc.)

Für solche Hilfestellungen wie für den Umgang mit sexueller Gewalt und ihren Folgen braucht es keine Utopie, also keine Einigkeit darüber, wie wir alle miteinander leben wollen. Sondern es braucht genaue Analyse und Kritik der Verhältnisse, unter denen wir nicht leben wollen.

Mit kritischen Grüßen, Nancy

## Kommentar

von Paula Polyester

Gerade das Beispiel eines absolutistischen Königskindes halte ich für nicht sehr aufschlussreich in einer Diskussion, die eher über Machtmissbrauch als über Sexualität geht. Hier sollte man eher fragen, ob die Dienstmädchen das alles so lustig und frei sahen... Sowieso findet hier wieder eine Vermischung zwischen Sexualität und sexueller Gewalt statt. Ob Kinder sexuelle Wünsche haben, sei dahingestellt. Ihre 'Selbstbestimmung' dadrin ist jetzt einfach nicht gegeben. (Ausserdem ist es die Frage, ob das jemals so sein wird, auch in einer utopischen Zukunft: 'Selbstbestimmung' und 'Autonomie' sind meiner Meinung nach immer gesellschaftlich zu bestimmen, und abhängig von der Selbstbestimmung und den Rechten anderer. Kinder aber muessen dieses Wechselspiel noch erlernen und können dabei sehr grausam und egoistisch sein.) Außerdem findet nicht alle sexuelle Gewalt an Kinder statt. Die Diskussion über Schutzalter ist dadurch nur bedingt hilfreich.

Zum Umgang mit Tätern: Ich habe durchaus Vorstellungen von Gut und Böse und möchte die auch anderen Leute auflegen. Ich mache nichts anderes wenn ich versuche, Kapitalisten oder Militaristen das Handwerk zu legen. Ein freies, libertäres Zusammensein mit manchen Menschen will ich nicht! Dass das Konzept 'Bestrafung', vor allem in seiner bürgerliche Ausführung nicht hinhaut, sehe ich ein und darüber kann ich diskutieren. Aber ich will nicht warten mit einer Auseinandersetzung, bis ich mich emotional nicht mehr davon aufgenommen fühl. Denn das kann verdammt lange dauern.

## Briefwechsel

Shit Pek und Benoit

### 1. Brief

von Benoit

Sehr geehrter Shit Pek, der Schock über deinen fünfteiligen Text in Prosa mit dem Titel « Umgang mit ehemaligen Tätern » sitzt mit jeder Lektüre tiefer in meinem Nacken. Ich wollte am liebsten, es handle sich um sprachliche Missverständnisse. Du machst es den Tätern verdammt



leicht und stellt in deinem zweitletzten Satz auch noch entmündigende Ansprüche an die Opfer. Dieser zweitletzte Satz ist schliesslich deine unver-schämte Antwort auf die bis dahin offene Frage « Wo liegt das Problem ? » (ganz zu Beginn des Texts). Den Täter scheint es ja deinem Text zufolge kaum zu geben, er wird von Dir als Opfer der Justiz dargestellt. « Sexuelle Gewalt » soll also in der Regel eine überempfindliche Reaktion des Opfers sein?

Wenn ich die Antwort auf die im Titel des ersten Kapitels gestellte Frage in dem gleichen Kapitel suche, willst Du mir also glaubhaft machen, das wie auch immer geartete « Problem » liege bei der Justiz. Deutlich wird mir dabei keineswegs, wo da der Zusammenhang zu der am Anfang des gleichen Kapitels gestellten Frage ist, die du zu beantworten im weiteren keine besonderen Anstrengungen machst. Die Frage lautet nämlich : « ... wie gehe ich mit 'ehemaligen' Tätern in meiner libertären, anti-autoritären Vorstellung des Zusammenlebens um ». Es bleibt völlig unklar, welche Rolle deine Kategorisierung von Tätern innerhalb und ausserhalb einer gewissen Szene spielen soll, doch wird diese Kategorisierung auch in anderen Kapiteln von dir wieder aufgegriffen.

Ich bin beinahe versucht Mitleid mit dir zu empfinden, wenn ich da lese, dass « auch » dein « Schwulsein » eine « Lebensart » ist, die aus einer « gewissen Kontinuität » von « Taten » hervorgegangen sein soll. Welche Taten sind denn das bei dir ? Verführungen von Zwölfjährigen? Sind auch deine « Bedürfnisse, Wünsche, denen eine Tat zum Leben verhilft », von pädophiler Natur ? Was interessiert dich denn so



schrecklich am Umgang mit ehemaligen Tätern? Macht es dich geil, mit ihnen gemütlich Bier zu saufen ? Oder ist es die interessante « Grauzone, der Rand der Konturen, die Handlungen, bei denen Uneinigkeit besteht, ob diese nun immer oder nur unter gewissen Umständen sexuellen Missbrauch darstellen » ? Wie steht es denn mit deiner « Fähigkeit, der Versuchung zu widerstehen » ? Oder setzt du deine Gewalt-« Träume » in die « Wirklichkeit » um ? Eigentlich wollte ich noch lange weiter-schreiben, um den ganzen Text zu be-sprechen, doch habe ich gerade keinen Bock mehr. Dein sexistischer Sprachgebrauch kotzt mich nur an. Die Ohrfeige, die du austeilst im Satz « die-jenigen ... sollen mal die Klappe hal-ten ! », kann ich nicht persönlich neh-men, da ich noch nie in Homoland war. Aber mit dieser Ohrfeige verletzt du mich gewaltig.

Weil es auch dir « darum geht, einen Weg zu finden, um miteinander weiter-zuleben », bin ich bereit, dir meine e-mail-adresse zu geben :

XXXXXXXXXXXXXXXX (redaktionell ge-schwärzt). Mehr kann ich im Moment nicht für dich und nicht gegen dich tun. Danke übrigens noch für dein Angebot, das mich elektronisch über Frau Dr. Lore Logorrhoe erreichte. Doch muss ich nun nach Lektüre deines Textes dein Angebot ablehnen. Du bist ganz klar

nicht der Anwalt, der mir in meiner Sache wirklich behilflich sein könnte. Ich verspreche dir auch, dass ich dich keinem Opfer von sexueller Gewalt als Anwalt empfehlen werde. Enttäuscht, wütend, traurig...

Benoit

## 1. Antwort

von Shit Pek

Es tut mir Leid, wenn ich mit dem Satz in Klammern: "(diejenigen die jetzt meinen, von solchen Tugenden in Homoland nur sehr wenig mitgekriegt zu haben sollen mal die Klappe halten!)", Leute verletzt habe. Ich wollte damit ausdrücken, dass der vorhergehende Hinweis auf unseren Anspruch "viel geduldssamer, verständnisvoller und einfühlsamer" zu sein als die üblichen Bürger, ironisch gemeint war, dass wir eben nicht alle immer so sind. Aber vielleicht war es falsch, bei einem so heiklen Thema Ironie einzubringen.

Ich habe keine feste Überzeugung in Sachen Pädophilie und bin deshalb für Kritik durchaus empfänglich. Ich glaube, etwas ist in meinem Beitrag völlig untergegangen. Zur Rede stellen kann ich als Mensch (nicht als Anwalt) nur einen Täter hinsichtlich einer Handlung, gegenüber welcher sich jemand als Opfer fühlt (und "gemeldet" hat), also einer Tat, die als Missbrauch empfunden wurde. Ist dies der Fall, stellt sich die Frage ob nun die Handlung Missbrauch war oder nicht überhaupt nicht. Wie mit einem solchen Täter umgehen, ist nicht Gegenstand meines Beitrages oder nur beiläufig. Meine Ausführungen zur Frage, "was für sexuelle Handlungen" "wann" missbräuchlich sind oder sein können, bezieht sich auf meine Haltung gegenüber Handlungen mit Kindern oder Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen, die von diesen nicht als Missbrauch empfunden wurden, weil sie sich möglicherweise im Moment nicht missbraucht fühlen oder es nicht sagen mögen oder die Tat vielleicht erst später als Missbrauch empfinden werden. Zugegeben, diese Unterscheidung ist in meinem Beitrag nicht klar hervor-gehoben. Ich habe deshalb auch nicht erläutern wollen, wie ein Opfer mit dem Täter, von dem es sich selber mis-sbraucht fühlt, umgehen soll, sondern wie ich mich (auch als Nicht-Opfer) mit Tätern verhalten soll, die Handlungen vorgenommen haben, die ich persönlich als Missbrauch einer Machtstellung einschätze, aber für die sich kein Opfer gemeldet hat. War meine Einschätzung der Handlung richtig ? Muss ich sie nicht hinterfragen ? Welche Taten können von objektiven Tathergang her gesehen Missbrauch sein, müssen es aber nicht unbedingt ? Welche sexuellen Handlungen lassen vom Tathergang her nicht automatisch auf Missbrauch eines Machtverhältnisses schliessen ? Bei gewissen Tathergängen wiederum, die ich nicht erwähnt habe, stellt sich die Frage gar nicht, weil von Anfang an sonnenklar ist, dass es sich um Missbrauch handelt. Mit Grauzone habe ich jene "leichteren" Handlungen sexueller Art gemeint, bei denen nur der Jugendliche oder das Kind, die der Macht des Erwachsenen oder des Älteren ausgesetzt sind, wissen ob sie auf Grund dieses Machtverhältnisses oder unabhängig davon gehandelt haben. Ich habe eben meine grosse Mühe mich davon zu überzeugen, dass jedes Mal, wenn es zu Handlungen in Machtverhältnissen kommt, diese missbraucht werden. Das Beispiel mit dem jungen König ist vielleicht unglücklich.

In meinen Augen ist es aber richtig, wenn man bedenkt, dass es sich um den König handelt, welcher der Macht des Älters dienliche seines Ranges entgegenzusetzen vermochte. Ich bin jedoch nicht davon überzeugt, dass solche Handlungen mit gewöhnlichen jungen Sterblichen immer Missbrauch sein müssen.

Shit Pek

## 2. Brief

von Benoit

Lieber Shit Peks, von meiner emotionsgeladenen Reaktion habe ich mich nun ein paar Tage später etwas erholen können. Tatsache bleibt jedoch für mich, dass dein Text bei mir eine aussergewöhnlich starke Reaktion ausgelöst hat. Diesbezügliche Fragen möchte ich hier allerdings nicht erörtern. Auch habe ich dein E-mail erhalten, doch auch das lasse ich hier beiseite. Vielmehr möchte ich auf einen wie mir scheint wichtigen Aspekt deines Textes eingehen. Zunächst möchte ich einen zentralen Begriff klären, der da ist 'der Täter'. Nach der x-ten Lektüre Deines Textes wurde mir deutlich, dass du diesen Begriff anders verstehst und verwendest. Wenn ich dich richtig verstehe, ist für dich derjenige 'Täter', der von einem Gericht einer Straftat schuldig gesprochen wird. Demnach gehst du also in deinem Text davon aus, dass die 'Täter', mit denen es umzugehen gilt, bereits durch eine Autorität als solche definiert sind. Ich verwende den 'Täter'-Begriff ganz anders. Im Bezug auf Gewaltakte o.ä. ist für mich jemand 'Täter' ab dem Moment, wo das 'Opfer' vom 'Täter' zum 'Opfer' gemacht wird. Den Begriff 'Täter' verwende ich also in direkter Abhängigkeit des Vorhandenseins von mindestens einem 'Opfer'. Ich möchte hier diesen Unterschied der Begrifflichkeit ansprechen, da ich das Gefühl habe, es könnte da zu Missverständnissen kommen zwischen dir und der/dem TT-LeserIn. Vor allem der zweite Absatz deines fünften Kapitels hat mich endlich unser Missverständnis bzgl. des 'Täter'-Begriffs sehen lassen. Es wird darin deutlich, dass für dich das Definieren einer Person als 'Täter' von seinem Handeln abhängt. Ich kann nachvollziehen, dass dies im Rahmen deiner beruflichen Tätigkeit als Strafverteidiger von Personen, die ich als 'Täter' bezeichne, die korrekte Herangehensweise sein mag. Der Angeklagte bleibt ja schliesslich unschuldig, solange das Gegenteil nicht erwiesen ist. Als Verteidiger des "mutmasslichen Täters" wirst du ihm logischerweise das Vertrauen schenken ihm zu glauben, wenn du ihn über die "Umstände der Tat" befragst. Dass dies auch deine Herangehensweise im ausserberuflichen Umgang sein soll, schockiert mich zutiefst. Die Feststellung, ob die Tat des Missbrauchs begangen wurde oder nicht, ermöglicht mir nicht hinreichend die Frage nach dem Vorhandensein eines Opfers zu klären. Demnach entscheidet für mich also nicht das Handeln einer Person, ob diese Täter ist oder nicht. Wo ein Opfer ist, da muss zwangsläufig ein Täter sein.

Benoit

## 2. Antwort

von Shit Pek

Danke, Benoit, für Deinen zweiten Kommentar, jetzt verstehe ich glaublich Deine Entrüstung. Ich wollte vom

"Täter" schreiben, der sagt, er hätte etwas getan, wobei sich aber das Opfer nicht gemeldet hat oder ich keinen Kontakt zu ihm habe. Ich weiss also nicht, ob es das, was der Täter getan hat als Missbrauch empfunden hat oder (noch) nicht. Das war der geistige Ausgangspunkt meiner Ausführungen und Du hast völlig recht, dies war im Artikel nicht klar verständlich. Ich habe mir auch gar nicht konkret die Frage gestellt, was dann wäre, wenn das Opfer sagt, es sei missbraucht worden durch X. In meinem Artikel steht es irgendwo: nur der Betroffene kann entscheiden, ob es Missbrauch war. Auch wenn der Täter dies von sich aus nicht wahr haben wollte. Der Betroffene bestimmt, ob er sich vergewaltigt, ausgenutzt usw. fühlt. Dann aber stellen sich die meisten Fragen, die ich in meinem Beitrag stelle, gar nicht, denn es sind Fragen über das abstrakte Risiko, dass ein bestimmtes Handeln als Missbrauch empfunden werden konnte, weil wir vom Opfer nicht wissen können, wie es die Tat empfunden hat. Es geht mir also nicht um den 'Täter', der von einem Gericht einer Straftat schuldig gesprochen wird, sondern um eine Person, die ich auf Grund dessen, was sie mir erzählt, als möglichen Täter definiere. Ich bin "Gericht". Ich bin mit Deinem 'Täter'-Begriff ganz einverstanden. Der gilt aber nur, wenn das Opfer spricht ! Nur dann kann das 'Opfer' sagen, es sei vom 'Täter' zum 'Opfer' gemacht worden. Du hast zu recht dieses Verständnisproblem angesprochen. Ich bin dir dankbar dafür. Ich definiere eine Person als 'Täter' auf Grund von seinem Handeln dann, wenn das Opfer nichts sagt oder sagen kann. Dies kann aber auch ausserhalb meiner beruflichen Tätigkeit als Strafverteidiger vorkommen. Zum Beispiel in Homoland damals als sich einer als Täter outete. Ich war nicht dabei. Ich glaube aber, niemand hat die Opfer nach deren Befindlichkeit und Auffassung gefragt. Ich weiss auch nicht, was der Typ konkret unter "Verwaschen" verstanden hat, wie er es gesagt hat und wie alt die Opfer waren. Solange ich dies nicht weiss, bleibt der Täter effektiv in meinen Augen unschuldig, aber von mir angeklagt, wenn ich vermute, er sei zu weit gegangen. Das heisst ihn zur Rede stellen mit der Einstellung, er sei unschuldig, nicht solange das Gegenteil nicht erwiesen ist, sondern bis zum Schluss unserer Auseinandersetzung. Dann sind wir uns entweder einig darüber, dass er schuldig ist oder er hat mich überzeugt, dass er "unschuldig" ist oder ich kann es nicht entscheiden oder wir bleiben gegenteiliger Meinung. Nicht nur als Verteidiger, auch als Mensch, muss ich ihm logischerweise das Vertrauen schenken ihm zu glauben, welches die "Umstände der Tat" waren, denn es gibt (wenn das Opfer nicht da ist und nicht spricht) niemanden, der was anderes sagt. Diese Befragung nach den Tat Umständen kann zwar auch stattfinden, wenn das Opfer spricht. Aber etwas ist dann schon klar: dass das Opfer, was auch immer vorgefallen ist, die Tat als Missbrauch empfunden hat. Also geht es bei der Auseinandersetzung nicht mehr um Eruerung der Tat, sondern darum, dem Täter seine Fehleinschätzung bewusst zu machen. Also: Wo ein Opfer ist, da muss zwangsläufig ein Täter sein, jawohl, aber wo ein Täter ist, muss es für dieselbe Tat nicht immer auch ein Opfer geben. Dies ist der springende Punkt für mich. Auch der heikelste.

Liebe Grüsse Shit Pek

# Strukturelle Verleugnung

Weder die Frauenbewegung noch die bürgerliche Homobewegung und nicht einmal die radikale Schwulenbewegung haben einen adäquaten Umgang mit männlichen Opfern sexueller Gewalt gefunden

von Sandra übersetzt von tuntentinte

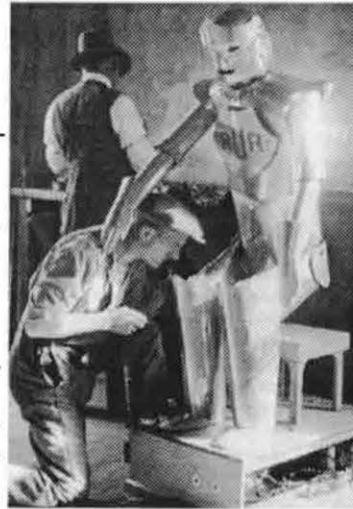
In der Tuntentinte Nr. 16 wurden wir dazu aufgerufen, Beiträge zu einer folgenden Themanummer zu schreiben: "Umgang mit ehemaligen Tätern". In dem Aufruf wurde über Täter und Opfer gesprochen, aber nirgends wurde erwähnt, wovon man denn eigentlich Täter oder Opfer sein sollte. Eine Diskussion über Taschendiebe vielleicht? Ich bin Opfer von sexuellem Mißbrauch und ein ehemaliger Besucher der Homolandwoche. Anbei mein Beitrag zu der Diskussion. Es muß irgendwo im Herbst 1992 geschehen sein. Ich kam aus Berlin zurück und war bei meiner Mutter zu Besuch. Ich glaube immer noch nicht, daß es an meinem Konsum von weichen Drogen lag, obwohl ich heftig kiffte, und das Zeug die Symptome noch gehörig verstärkte. Ob sich etwas löste, was unter der Oberfläche verborgen lag. Wie lange es gedauert hat, weiß ich nicht mehr. Einen Tag? Eine Woche? Ich schlief schlecht, und tagsüber saß ich wie gelähmt auf einem Stuhl, um darauf zu warten, daß mich die Polizei holen käme. Weil ich drei Männer ermordet hätte. Zumindest glaubte ich das. Irgendwann entdeckte ich, daß die Polizei nicht kam. Daß es nicht wahr war. Daß ich niemanden ermordet hatte. Und mir wurde klar, daß es nicht das erste Mal war, daß ich so dagesessen und gewartet hatte. Es lag auf der Hand, daß mein Umzug nach Berlin meine Probleme nicht gelöst hatte. Genauso wenig wie mein Umzug von Rotterdam nach Amsterdam das getan hatte. Ich könnte durch die ganze Welt ziehen, flüchtend vor dem Elend, das ich mit mir rumschleppte. Aber was also nun? Die Antwort lautete: die Psychiatrie oder die "professionelle Hilfe", wie es ein Freund schon ein paar Jahre zuvor genannt hatte. Obwohl ich mich wegen meiner linksradikalen Ideen immer dieser Hilfeleistung widersetzt hatte - Seelenquäler, verkleidete Bullen in weißen Kitteln, Gedankenpolizei, die bloß darauf aus ist, die Leute noch geschmeidiger in den Arbeitsprozeß passen zu lassen, die Nachkommen der Hexenjäger, "Psychiatrie ist Inquisition", all diese Art von Sprüchen. Ideen, die ich noch immer zu einem großen Teil unterschreibe, aber die mir nicht halfen, um mir daraus eine adäquate Überlebensstrategie zu basteln. Etliche Freunde und Freundinnen haben mir davon noch abgeraten, aber mein

Beschluß stand fest: ich suchte und fand einen Psychiater. Zusammen mit ihm entwirrte ich meine Erinnerungen, die Erfahrungen, die die Grundlage für meine mordlüsternen Phantasien bildeten. Gemäß seiner Diagnose litt ich an ernsthaften depressiven Erscheinungen aufgrund einer post-traumatischen Streß-Störung, durch mehrfache Traumatisierungen während meiner Pubertät. In gewöhnlichen Worten: Ich wurde in meiner Jugend mehrmals sexuell mißbraucht und war deshalb krank. Während der Therapie zweifelte ich an der Richtigkeit meiner Erinnerungen. Ich las Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, die dieses Thema behandelten, und gerade zu dieser Zeit begann die Diskussion um das sogenannte "false memory syndrome", das meines Erachtens wirklich existiert. Ich glaube zumindest nicht an die Erzählungen von satanistischen Netzwerken oder von sexuellem Mißbrauch durch außerirdische Wesen. Leider scheinen nicht nur Amerikaner für allerlei Formen von Hysterie empfänglich zu sein. Meine Erinnerungen an Mißbrauchserfahrungen habe ich jedoch zum größten Teil schon immer gehabt, also mir nicht später ausgedacht, um eine plausible Erklärung für alles, was in meinem Leben haperte, zu finden. Ich hatte nur die emotionale Tragweite anders interpretiert, oder "verdrängt", wenn Ihr so wollt. Das Problem ist meines Erachtens, daß sowohl das "false memory syndrome" als auch die verdrängte Erfahrung tatsächlich existieren, weshalb es für Therapeuten und Richter schwierig ist, herauszufinden, was wirklich geschehen ist. So können echte Vergewaltiger behaupten, daß die Beschuldigungen ihrer Opfer die Folge einer kranken Phantasie sind, und können brave Eltern, die ihre Kinder immer mit der größtmöglichen Sorgfalt behandelt haben, vollkommen unschuldig hinter Gittern landen. Auf jeden Fall hatte die ganze Diskussion nun nicht gerade einen günstigen Effekt auf den Verlauf meiner Therapie. Letztendlich habe ich ein ziemlich befriedigendes Bild von den Dingen

bekommen, die mir damals widerfahren sind - oder besser gesagt: von dem, was mir angetan wurde. Ich verspüre nicht die Notwendigkeit, genauere Einzelheiten zu nennen, davon würde es mir doch nur schlecht gehen. In diesem Artikel will ich lediglich anführen, wie die Frauenbewegung und die radikalen Schwulen auf die Tatsache von sexuellem Mißbrauch von Männern durch Männer reagierten. Für die Frauenbewegung war sexueller Mißbrauch an Männern lange Zeit kein Thema. Sexuelle Gewalt war ein Mittel, mit dem Männer Frauen unterdrücken, erniedrigen oder unter Androhung unterm Joch halten. Männer sind Täter, Frauen sind Opfer, und Ausnahmen von dieser Regel sind lediglich zu vernachlässigende Vorfälle, aus denen man keine weitergehenden politischen Konsequenzen ziehen muß. In dem Moment, als sexueller Mißbrauch von Männern an Männern (oder von Männern an Jungen) teilweise aus dem Tabubereich kam, wurden

verschiedene verkrampte Versuche unternommen, um diese Erscheinung in eine feministische Ideologie einzufügen, wobei der homosexuelle Aspekt (das heißt: die gesellschaftliche Unterdrückung von Homosexualität) konsequent verneint wird. Mit den meisten Feministinnen hört die Diskussion dann auch immer auf bei einer Wiederherstellung des Tabus durch eine modernisierte Variante, bei einer phantasielosen Lustunter-

drückung, wobei sich die Homos an eine durch die feministische Ideologinnen diktierte Norm anpassen sollen (zum Beispiel in bezug auf den Altersunterschied zwischen sexuellen Partnern, Promiskuität oder öffentlicher Lustbezeugung). Meines Erachtens tun Schwule besser daran, diese Art von Diskussionen dabei zu belassen und von ihrer eigenen Identität aus über konkrete Probleme nachzudenken. Für die bürgerliche Homobewegung war sexueller Mißbrauch von Männern an Männern ein Mythos, der aufrechterhalten wurde, um Homos zu unterdrücken.





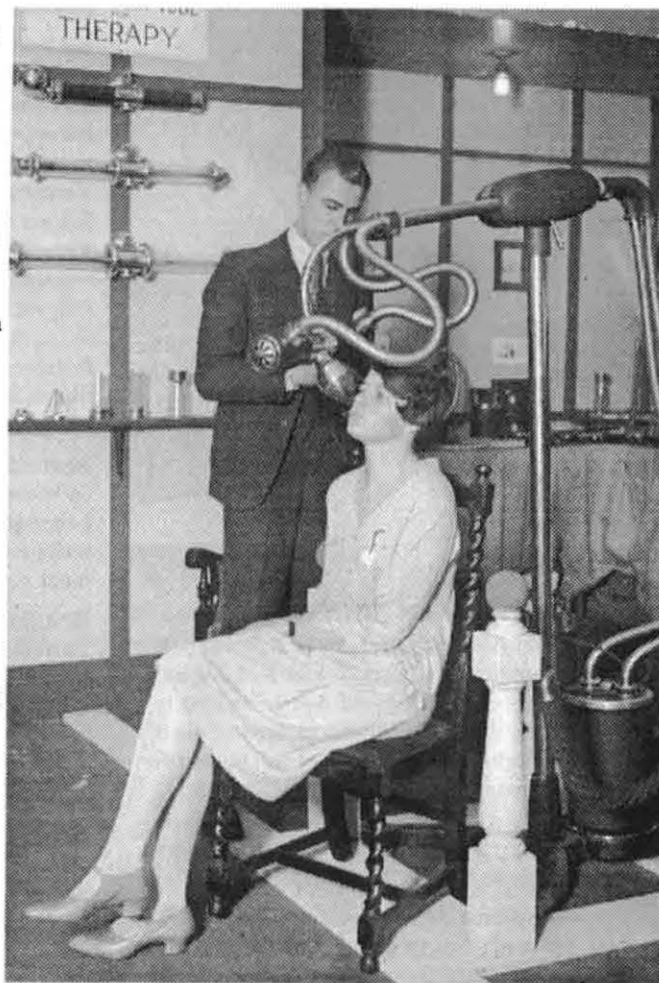
Der Briefmarkensammler, der seinen Nachbarjungen in die Wohnung lockte, war bloß ein Trugbild in der kranken Phantasie diskriminierender Gezeitsgeber und mußte deshalb schnellstmöglich weggeschickt werden. Daran war auch die sogenannte "Verführungstheorie" schuld, die Idee, daß Männer nicht aus eigenem Antrieb schwul werden, sondern weil sie von anderen dazu verführt oder "pervertiert" werden. Die Verleugnung der Existenz der "Briefmarkensammler" erscheint mir eine logische Folgerung aus einer erhitzten politischen Debatte und vielleicht sogar notwendig, um die unterdrückerische Gesetzgebung verändern zu können, aber sie verleugnet leider auch die Existenz von deren traumatisierten Opfern. Mittlerweile gibt es in den Niederlanden glücklicherweise so etwas wie Hilfeleistungen durch die von der alten Homobewegung eingerichteten Gesundheitsfürsorge, aber diese Hilfsangebote befinden sich leider noch in ihren Kinderschuhen. Vor allem bei älteren Aktivisten gibt es die (leider allzu wohl begründete) Angst, daß der Briefmarkensammler wieder aus der Schublade geholt wird, um die mühsam erworbenen Rechte wieder zurückzunehmen. Für radikale Schwule gab es sexuelle Gewalt von Männern an Männern nicht. Zum einen waren Männer gesellschaftlich gleichgestellt, und diese Gleichheit schloß sexuellen Mißbrauch aus, zum anderen war Homosexualität immer gut, wo auch immer, wie auch immer und mit wem auch immer. Es klingt seltsam, aber ich habe echt Leute getroffen, die so darüber dachten und die meine Erzählung als "negatives Gerede" abtaten, das nicht in ihre idealisierte Auffassung von Homosexualität paßte. Ihre Ideologie war wohl ein Produkt der 70er Jahre, der Vor-AIDS-Ära. Seitdem trifft man solche Leute äußerst selten (die Überlebenden halten sich in Landkommunen versteckt, wo sie die Angst vor HIV mit einer Diät aus biologischer Ernährung und ein Leben ohne Alkohol und Drogen auszutreiben versuchen und wo sie, was mich angeht, auch bleiben mögen, solange sie nicht wahrnehmen, wie Menschen sich wirklich verhalten und solange sie ihre blöden Ideen nicht aufgeben haben). Aus verschiedenen Artikeln in der Tuntentinte las ich heraus, daß auf der Homolandwoche wieder eine neue Annäherung an das Thema entwickelt wird. Ich bekam den Eindruck, daß diese Annäherung eine Art Mischung aus der oben eben angeführten feministischen Ideologie und Auffassungen von (amerikanisch inspirierten)

Überlebenden ist. Dabei wird eine Tätergruppe definiert ("Pädos"), denen als besondere Eigenschaft zugeschrieben wird, das sie sich auf weltweiter Ebene verschwört, um die Ehrbarkeit von Jungen zu schänden. Diese Definition dient dann dazu, diese sogenannte Tätergruppe aus der Homobewegung und Subkultur zu isolieren und auszuschalten, wobei die Analogie zu der Verfolgung anderer Minderheiten Gruppen offensichtlich den Urhebern dieser Analyse entgeht. Auf der anderen Seite scheinen noch mühselige Diskussionen über die Frage geführt werden zu müssen, ob und wie man Männer, von denen feststeht, daß sie sexuellen Mißbrauch begangen haben, von der Landwoche entfernt. Der Rest der Diskussion hat sich auf einem immer abstrakteren, ideologischen Niveau abgespielt - allerdings, wie ein von der täglichen Wirklichkeit abgespaltenes Denken. Obwohl ich von Beginn der Homolandwoche an ein treuer Besucher war, fühle ich nicht mehr das geringste Bedürfnis, noch zu kommen... Bei meinem letzten Besuch habe ich versucht, sexuellen Mißbrauch zu thematisieren und fand die Reaktion äußerst unbefriedigend. In dem

die mangelhafte Antwort für mich besonders bitter. Nach meinem Wegbleiben ist das Thema durch das Verhalten eines anderen traumatisierten Besuchers auf die Tagesordnung gesetzt worden, was mir auf eine seltsame Art Genugtuung bereitete. Der weitere Verlauf der Diskussionen (soweit ich diese in der Tuntentinte verfolgen konnte) hat mich zu dem Beschluß gebracht, nicht mehr auf die Homolandwoche zurückzukehren. Ich würde mich dort nicht wohl fühlen... Soweit mein Beitrag zu Eurer Diskussion. Der aufmerksame Leser wird gemerkt haben, daß meine Analyse an die Stellungnahmen, die von Leuten aus Hamburg formuliert worden sind, anschließt (das muß in der Tuntentinte Nr. 13 gewesen sein, ich kann die Ausgabe nicht mehr finden - es ist schon eine kleine Weile her, aber trotzdem noch liebe Grüße an Margot, ich hoffe, daß dieser Artikel es ein bißchen deutlich macht). Wen es interessiert: es geht mir weiterhin ganz o.k., ich hab so meine Höhen und Tiefen, aber ich lebe noch. Am Ende der Einzeltherapie fiel ich in eine ernsthafte Depression, die mit Hilfe von Antidepressiva erfolgreich bekämpft werden konnte (gutes Dope!). Inzwischen bin ich schon

wieder lange clean, hab ein Haus und eine Katze und seit zwei Monaten sogar einen Freund (beim Korrigieren dieses Artikels leider nicht mehr, aber das ist nicht die Folge meines Traumas, sondern seiner Beziehungsangst). Das Sozialamt macht mir keinen richtigen Ärger, weil ich eine Art offiziell anerkannter Verrückter bin. Ich trinke immer noch sehr viel und mache eine Gruppentherapie, die erst mal noch wenig bringt. Vielleicht wird sich das bald ändern, weil ich in letzter Zeit entdeckte, daß ich noch ziemlich viel herauszufinden habe.

Grüße von Sandra



Vorangegangenen konntet Ihr lesen, daß alle Reaktionen eigentlich mit einer Verleugnung meiner Probleme begannen, was sehr gut in die allgemeine gesellschaftliche Verleugnung von sexuellem Mißbrauch von Jungen paßt. Das machte

P.S. Nachdem ich das Vorangegangene geschrieben habe, entfernte die Amsterdamer Polizei neun Photos von nackten Jungen aus einer Ausstellung, weil sie Anstoß erregend und im Widerspruch zur neuen Sittlichkeitsgesetzgebung wären. Die Diskussion über sexuellen Mißbrauch und Kinderpornographie scheint sich in einem völligen Rückfall zu befinden, ein Rückfall in die konservativen Normen der 50er Jahre - wo doch diese Themen nur durch die sexuelle Revolution der 70er Jahre erst ausgesprochen werden konnten. Dieses Ereignis, das bloß ein Symptom für einen allgemeine gesellschaftliche Tendenz ist, macht mich wütend und traurig.



# B DAS INTERVIEW

## mit Barbara aus Zürich

von Nancy Nüchtern

*Barbara, du arbeitest seit Jahren in feministischen Projekten, du warst beim Frauenhaus Zürich und derzeit bist du beim Frauen-Notruf gegen sexuelle Gewalt. Ich will Dich nicht als offizielle Vertreterin des Notrufs interviewen, sondern als Freundin – kannst du aber Deine Arbeit dort kurz vorstellen? Wer kommt in welchen Situationen zu Euch und wie helfst Ihr?*

Der Notruf ist ein Projekt, wo Frauen für Frauen arbeiten. Zu uns kommen erwachsene und jugendliche Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben – das heißt Vergewaltigung, versuchte Vergewaltigung, Übergriffe von Ärzten oder Psychotherapeuten, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz usw. – Die Frauen wenden sich manchmal direkt nach der Tat an uns, manchmal kommen sie nach einer Anzeige bei der Polizei oder weil sie überlegen, ob sie eine Anzeige machen, manchmal kommen sie zehn Jahre nach der Tat. Das ist sehr unterschiedlich.

Unsere Hilfe besteht darin sie zu beraten. Das reicht von einmaligen Kontakten am Telefon bis zum Besuch auf der Beratungsstelle über ein, zwei Jahre. Grundsätzlich richten wir uns nach den Bedürfnissen der Klientinnen. Die Frauen entscheiden, was sie von uns wollen – juristische Beratung, psychologische Beratung, Krisenberatung, Begleitung durch ein Verfahren bei der Polizei oder Justiz.

*Diese Einrichtung richtet sich an Opfer sexueller Gewalt. Was geschieht durch solche Taten bei Opfern, welche direkten Zerstörungen und welche Spätfolgen erleiden sie?*

Jede Form von sexueller Gewalt ist ein massiver Angriff auf die Integrität einer Person. Sie geht sehr gezielt auf die sexuelle Integrität, die ein wichtiger Punkt in unserer Identität ist. Die Frauen erzählen uns immer sehr klar: sie fühlten sich vor allem als Frauen gedemütigt und mißachtet. Kaum eine hat je die Idee, dass es um Sexualität gegangen wäre; es geht immer um Gewalt und die Sexualität ist dabei das Mittel.

Im ersten Moment wirft das die Frauen völlig aus der Bahn. Sie leiden unter einem Schock und sehr oft erleben sie diesen Eingriff so stark, dass sie sich nachher

in ihrer Persönlichkeitsstruktur nicht wieder erkennen. Es gibt dann wie ein Leben vor und nach der Tat. So ist es, wenn Gewalt angewendet wird im Sinn von Zwang, bei Vergewaltigungen. Bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz läuft es ein bisschen anders. Hier merken die Frauen, es stimmt etwas nicht – aber die Täter legen es oft darauf an, nichts zu machen, was man ihnen direkt vorwerfen



kann. Also, das sind die Mitarbeiter, die beispielsweise Porno-Bilder aufhängen, dir dreckige Witze auf den Schreibtisch legen, durchs Internet irgendwas Pornografisches runterladen, wenn Du gerade im Raum bist usw. Das ist eher schleichend, was überhaupt nicht heißt, dass die Symptome hinterher nicht genau so schlimm sind.

Symptome, Spätfolgen sind, dass man sich selber nicht mehr glaubt, also wie eine Verschiebung in der Wahrnehmung, die man eigentlich hätte, in dem Glauben an seine Gefühle. Sehr oft ziehen sich die Opfer zurück, weil sie latente Angst haben vor weiteren Übergriffen, und das bedeutet eine Einschränkung im sozialen Bereich. Sie haben als Spätfolgen oft große Probleme mit Nähe/Distanz,

Probleme dabei, die Sexualität zu genießen, ihren eigenen Körper gut zu finden. Das Leben funktioniert zwar wieder, der große Schock ist vorbei, aber es gibt diese Einschränkungen. Über einen weiteren Angriff oder etwas, was einen an die Tat erinnert oder an jene schlimme Zeit bricht das – oft viel später – alles nochmals auf und die Opfer kommen dann manchmal und sagen: 'Ich möchte jetzt eine Therapie machen, ich möchte das jetzt aufarbeiten.' Das sind Folgen, die ich bei Frauen kenne, die sexuelle Gewalt als Erwachsene erlebt haben.

Bei Frauen, die sexuelle Gewalt als Kinder erlebt haben, z.T. systematisch, z.T. durch Personen, die sie sehr geliebt haben, wo es also einerseits die Ausbeutung und auf der anderen Seite das Vertrauensverhältnis gab, da sind die Folgen nochmals anders: eine große Verschiebung, wo sind meine Grenzen, wo sind die Grenzen der anderen, einfach sich nicht zu spüren, wann es genug ist. Sie sind dann prädestiniert, wieder Beziehungen zu haben, wo ihre Grenzen überschritten werden und das sehr spät zu merken.

Aber das ist jetzt nur ein kurzer Abriss. Es kommt darauf an, wer in welcher Lebenssituation mit welchen Ressourcen welchen Übergriff erlebt. Man kann das nicht pauschalisiert sagen.

*Ihr definiert Eure Arbeit über den Begriff 'Parteilichkeit'. Was heißt das praktisch? Wie sieht Euer Verhältnis zu Euren Klientinnen aus?*

'Parteilichkeit' ist ein Arbeitsansatz, der in den feministischen Projekten erarbeitet wurde – wie vieles, was heute in Beratungsstellen angewendet wird. 'Parteilichkeit' heißt: die Klientin kommt zu mir und ich glaube ihr, was sie mir erzählt. Es geht da nicht um die Details, Opfer von schweren Traumata haben manchmal bereits während dem Trauma – um sich selber zu schützen und um zu überleben – Wahrnehmungsverschiebungen. Das wichtigste ist, dass ich ihr glaube, dass es ihr schlecht geht und dass sie Hilfe braucht, und dass es einen Ort gibt, wo sie wieder hinkommen kann, wenn sie möchte.



Gerade die Opfer sexueller Gewalt machen oft die Erfahrung, dass man ihnen nicht glaubt. Deshalb ist es wichtig, ihnen diesen Glauben zu geben, und ihnen zu vermitteln, dass man darauf vertraut, dass sie jetzt sich auf den Weg machen, um sich Hilfe zu holen. 'Parteilichkeit' heißt das eigentlich vor allem. Und es geht um Respekt.

Die Frau, die zu mir kommt, steht im Zentrum. Und nicht zum Beispiel verschiedene Systeme, in denen sie noch drin ist – Familie oder Arbeitsplatz oder noch der Ehemann. Die sehen wir dann auch nicht. Wir arbeiten mit der Person, die zu uns kommt und Hilfe sucht. Das ist ein Unterschied zum systemischen Ansatz. Es kann sein, dass mal ein Partner, ein Lehrer, eine Tante oder andere Bezugspersonen eines Opfers Hilfe brauchen, die beraten wir auch, aber sie kommen zu einer anderen Beraterin.

*Ist diese Arbeit für Euch, nicht eine ziemliche Belastung? Wie nahe lasst Ihr Euch die Gefühle und das Trauma gehen, von denen Euch erzählt wird? Welche Grenzen gibt es?*

Ich denke, das ist bei den verschiedenen Mitarbeiterinnen unterschiedlich. Bei mir ist es nicht unbedingt eine Frage der Nähe. Es gibt z.B. Klientinnen, die den Täter extrem schützen. Das kann ich wirklich nicht nachvollziehen, das würde ich wahrscheinlich nicht machen. Ich kann mir vorstellen, weshalb sie das tun, aber es hat mit meinen eigenen Gefühlen oder mit meiner Geschichte nicht so viel zu tun. Also für mich ist das weniger eine Frage der Nähe.

Ganz ganz grundsätzlich ist es eine Frage des Respekts. Wenn die Frau jetzt den Täter noch schützen muss, oder wenn sie nochmals zurück geht zu ihrem gewalttätigen Partner, oder auch wenn sie sagt "ich habe die Anzeige gemacht, aber ich halte es nicht mehr aus, ich will das abbrechen" und man weiß dann, der Typ läuft jetzt wieder frei herum – dann muss ich respektieren, dass sie diese Zeit braucht, dass sie vielleicht nochmals eine Schlaufe drehen muss.

Es ist manchmal anstrengend, diesen Repekt aufzubringen und jede Klientin in ihrer Einzigartigkeit, wie sie mit ihrem ganzen Horror umgeht, einfach zu nehmen, ihr irgendwie auch zu vertrauen, dass sie den Weg findet. Also da nicht *in der Art* direktiv zu werden, dass *ich* am Schluss weiß, was für ihr Glück am besten ist. Das ist für mich viel mehr der Mittelpunkt.

Und bei der Nähe ist es unterschiedlich. Es kommt vor, dass ich Tränen in den Augen habe, wenn mir eine was erzählt, weil es mich an einem Punkt trifft, der auch mit mir was zu tun hat. Und es gibt Klientinnen, die treffen mich nicht so.

*In der Beratung erfahrt Ihr ja in vielen Fällen, wer der Täter ist. Wenn Ihr das erfahrt – was tut Ihr dann und warum?*

Wir tun gar nichts. Natürlich wissen wir meistens irgendwann, wer der Täter ist. Und eben weil wir den parteilichen Ansatz haben, tun wir nichts, was die Täter anlangt. Wir informieren die Frau, was es heißen würde, Strafanzeige zu stellen – wenn sie es nicht schon gemacht hat – und lassen ihr offen, ob sie es machen will oder nicht. Wenn sie das machen will, begleiten wir sie, wenn sie möchte. Wenn sie sagt "ich halte das nicht aus" oder "ich bin noch so ambivalent dem gegenüber", dann drängen wir auch nicht, dass dieser Täter von der Justiz zur Rechenschaft gezogen wird. Das ist manchmal schwer, vor allem wenn es um Professionelle geht, die dann weiter ausbeuten. Gleichzeitig wissen wir ja sowieso, dass es weder in der Macht der Frau noch in unserer liegt, dass die Täter tatsächlich bestraft würden. Auch aus diesem Grund drängen wir eine Frau nie zur Anzeige.

*Und Ihr macht das außerdem so, damit die Frauen sicher sein können, sie entscheiden selber was passiert?*

Ja. Sie entscheiden. Und wir wissen was es heißt, nochmals einen Übergriff auf die Frau zu machen. Wenn ich etwas mache, was sie nicht will, ist das wie eine Wiederholung dessen, was sie erlebt hat. Das muss man auf jeden Fall vermeiden, das ist eine Sekundärtraumatisierung, die sich sehr schlimm auswirkt.

*Wenn es aber zu einer Anzeige kommt – oder überhaupt wenn öffentlich wird, wer der Täter war – was passiert da?*

Ich hab gerade wieder eine Klientin gehabt, da ist der freigesprochen worden. Und es ist absolut klar, er hat es gemacht. Er behauptet das Gegenteil und es gibt keine Beweise, weil die Täter es ja darauf anlegen, dass keine Zeugen da sind. Vergewaltigung ist eigentlich etwas, wo ein Mann mehr oder weniger davon ausgehen kann, dass er ungeschoren davon kommt. Rechnet man die Dunkelziffer mit und sieht, wer wirklich rechtskräftig verurteilt wird, kann man davon ausgehen, dass nur 2% der Vergewaltiger schlussendlich zur Rechenschaft gezogen werden. Und dann zwischen drei und fünf Jahren Zuchthaus kriegen, mit dem Drittel noch. Verglichen damit, wie du drankommst, wenn du im größeren Rahmen einen Kreditkartenbetrug machst, werden Delikte gegen Leib und Leben eigentlich sehr milde geahndet. Und wir könnten dann jeweils wirklich in den Tisch beißen, das immer wieder mitzukriegen ist sehr frustrierend. Und es ist auch schwierig, die Frauen in solchen Momenten zu stützen: Das kommt dann gerade nochmals – "man glaubt mir nicht".

*Wenn mit solcher Regelmäßigkeit die Täter entlastet werden sind grundlegende gesellschaftliche Strukturen am Werk.*

Ja, ich denke, es sind klar noch die patriarchalen Strukturen. Bis vor kurzem gab

es im Gesetz keine Vergewaltigung in der Ehe, weil die Frau dem Gatten die eheliche Pflicht erfüllen muss. Das ist relativ neu in der Schweiz.

*In Deutschland auch.*

Die Täter drehen ja mit Vorliebe alles wieder um: Sie wollte und jetzt hat sie einen Frust, weil sie nicht gekriegt hat, was sie wollte. Oder: sie haut mich jetzt in die Pfanne, sie rächt sich. Oder: ich hab nicht gemerkt, dass sie nicht wollte – wie hätte ich das merken sollen, sie ist völlig freiwillig mit mir ins Bett gegangen. Und so weiter. Das ist wirklich schwer zu beweisen. Die Täter lügen tatsächlich das Blaue vom Himmel und dann reicht es eben nicht für eine Verurteilung.

Gerade bei Verbrechen auf dieser Ebene, wo es meistens keine Zeugen gibt, besteht die Tendenz, ja keinen Justizirrtum zu begehen, also die Täter zu entlasten. Und zum Teil ist unglaublich, was da läuft. Letztes Jahr war ein Prozess in Zürich, bei dem der Verteidiger darauf plädierte, dass eben "das Weib" tatsächlich die Verführerin ist, wie man schon bei Adam und Eva gesehen hat. Das sitzt noch sehr tief, auch wenn es nicht oft so offen gesagt wird. Zudem ist die Vorstellung, dass Frau und Kinder zum Inventar gehören, das der Mann gebrauchen kann, nach wie vor sehr verbreitet.

*Was würdest du dem als Ideal entgegen setzen? Wie sollte eine Gesellschaft, selbst wenn sie nach sonstigen Spielregeln so funktioniert wie die jetzige, mit Tätern umgehen – unabhängig davon, ob das gegenwärtig zu erreichen ist?*

Ich glaube, es müsste ganz früh und intensiv klar gemacht werden, dass gewisse Handlungen Folgen haben. In der heutigen Arbeit mit Kindern wird zu wenig Wert darauf gelegt, dass man auch Sexualdelikte oder auch sonstige Delikte gegen Leib und Leben anschaut. Kinder wissen: wenn du ein Velo klast, dann passiert das und das. Eine klare ethische Haltung, was alles nicht geht, wird in der Erziehung nach wie vor stark auf materielle Werte ausgerichtet.

Dann müssten in einer Gesellschaft, wo es anders laufen würde, gewisse Dinge Signalwirkung haben – dass Täter viel konsequenter zur Rechenschaft gezogen werden. Ihre Einschätzung, welche Folgen es hat, wenn sie solche Taten begehen, müsste sich ändern – welche Folgen das auch für ein anderes Individuum hat, an dem sie sich vergangen haben, dass das jahrelange Folgen hat. Im Moment läuft es nach wie vor unter: jetzt hat's halt wieder einen erwischt, der wird ja auch eine schlimme Jugend gehabt haben. Und es wird nach wie vor als Kavaliärsdelikt angeschaut. Das sieht man schon an der Wortwahl: 'mir ist die Hand ausgerutscht', 'er hat es ihr mal richtig besorgt' usw. Es wird nicht benannt, was wirklich passiert. Ich denke

deshalb, es hat keine Signalwirkung. Für mich ist es manchmal völlig willkürlich: Wer wird eigentlich verhaftet, wer wird verurteilt, wer wird wieder freigesprochen und wann kommt mal was in den Medien und wann nicht. Es gibt keine konsequente Haltung.

*Meinst du, das lässt sich in näherer Zukunft ändern?*

Das wäre zu hoffen. Im Moment gibt es in Zürich z.B. ein Projekt, das ganz klar gegen Männergewalt gerichtet ist: ZIP – Züricher Interventions-Projekt. Es orientiert sich an einem Projekt in den USA, wo über lange Arbeit eine konsequentere Haltung an allen Schaltstellen erreicht wurde: Die Polizei hat die Täter wirklich mitgenommen, die Eheschutzrichter haben supervisorische Maßnahmen gemacht – d.h. sie haben ganz schnell entschieden, vor der Scheidung oder Trennung – Frau und Kinder dürfen bleiben und der Typ muss sich eine andere Wohnung suchen aufgrund seiner Schuld. (Oft sitzen Frauen Monate und halbe Jahre mit ihren Kindern in einem Zimmer im Frauenhaus und der Schläger ist zu Hause in der 4-Zimmer-Wohnung.) Also die hatten in einem gewissen Sinn Erfolg.

In Zürich beginnt jetzt überhaupt mal die Zusammenarbeit dieser Schaltstellen. Ich bin zwar Reformen gegenüber sehr kritisch eingestellt, aber angesichts der herrschenden Machtverhältnisse sind die eben beschriebenen Maßnahmen für die betroffenen Frauen sicher sehr wichtig. Bei Sexualstraftaten ist es seit einigen Jahren auch möglich, dass die Frauen nicht mehr mit dem Täter direkt konfrontiert werden und sie auf Wunsch auch von einer Frau einvernommen werden.

*In linken politischen Projekten gibt es ja auch immer wieder Täter. Wenn dort eine Auseinandersetzung mit Tätern geführt wird – was wären da Kriterien für einen richtigen Umgang, und zwar in Unterscheidung zum Rest der Gesellschaft? Z.B. hinsichtlich Definitionsmacht, Sanktionen, oder auch vom Ziel der Auseinandersetzung her.*

Grundsätzlich finde ich, dass das Opfer die Definitionsmacht hat, also wenn eine Frau kommt und sagt "der Typ hat mich vergewaltigt" und er sagt "ach hör doch auf, es war doch einfach ein schlechter Fick" – das ist das, was ich aus linken Zusammenhängen kenne – dann hat sie die Definitionsmacht. Aus der Erfahrung heraus, dass Täter immer versuchen, ihre Tat in ein besseres Licht zu rücken und herunter zu spielen. Das ist auch die Erfahrung des Mannebüros in Zürich –

eine Stelle für Männer, die mit Tätern arbeitet. Die Täter erzählen manchmal über Wochen, dass ihnen die Hand ausgerutscht ist, bis sie dann kommen und sagen 'ich hab sie grün und blau geschlagen, krankenhausreif'. Aus diesem Grund müssen die Opfer die Definitionsmacht haben. Und dann finde ich sehr wichtig, es zu benennen, also zu sagen was gewesen ist und nicht so 'das Ereignis damals'.

Und dann finde ich eigentlich, der Umgang mit dem Täter richtet sich sehr nach seinem Verhalten. Wir wissen von unserer Stelle, dass Frauen manchmal gar nicht wollen, dass der Täter verurteilt wird. Sie möchten z.B., dass er sich bei



ihnen entschuldigt, dass er die ganze Verantwortung für das, was er getan hat, übernimmt. Man kann es sich manchmal gar nicht vorstellen, aber das gibt's eigentlich nicht. Die Täter sagen: 'ich hab dir Unrecht getan, das tut mir leid, aber. Ich konnte nicht anders, ich war auch in einer schwierigen Situation, bitte versteh mich und verzeih mir.' Und das darf einfach nicht passieren. – Aber wenn ein Täter wirklich zu seiner Tat steht, wenn er einsieht, dass er Scheiße gebaut hat, wenn er bereit ist, sich sanktionieren zu lassen – was z.B. heißen kann, er darf ein oder zwei Jahre nicht an Orten auftauchen, wo das Opfer ist, das Opfer hat Vortritt – dann soll man auch dem Täter behilflich sein, einen Weg zu finden.

Ich meine, er muss ja dazu stehen, dass er ein Täter ist. Und wenn er die Garantie geben kann, dass er alles tut, damit das nicht mehr passiert – und das kann heißen Therapie oder Auseinandersetzungen mit andern Leuten, aber nicht einfach 'Schwamm drüber, ich weiß, ich bin eine Sau' – dann finde ich sollen Leute ihm dabei behilflich sein. Wie soll er sonst rauskommen damit?

Ich denke, es ist eine undankbare Aufgabe, mit Tätern zu arbeiten. Man muss ihn unterstützen oder wie auf seiner Seite sein. Das ist keine angenehme Position, wenn dir andere das unterstellen. Und es besteht auch tatsächlich eine Gefahr –

eben, Männerbündelei: dieses Wort gibt es nicht wegen nichts. "Ach komm, wir gehen einen saufen, du hast es auch schwer" und damit ist es gegessen. Aber in Zürich hab ich immer gefunden, die Männer der Szene sollen endlich mal Verantwortung übernehmen und sich um die Täter kümmern. Das tun sie viel zu selten: "Ich bin ja kein solches Schwein. Ich stell mich da lieber auf die Seite der armen Opfer, der Frauen, und hätschle und tätschle sie jetzt ein bisschen." Das ist eigentlich nicht die Aufgabe der Männer. Ich finde, sie sollen dann da bei den Tätern gucken. Und es gibt mittlerweile auch Ansätze, wo man sich erkundigen kann, wie man das am besten macht. Das Mannebüro Zürich hat sein 10jähriges Bestehen dieses Jahr. Die haben einige Erfahrung, wie man das macht, diese Gratwanderung zwischen Empathie mit dem Täter – du darfst ihn ja nicht verlieren, du kannst nicht dauernd sagen: "du bist ein Arschloch" – und der Klarheit: was du

gemacht hast, ist Scheiße. Wie man das macht, das finde ich sehr interessant, auch wenn es nicht mein Arbeitshintergrund ist.

*Ja, dann danke ich dir herzlich für das Interview und mach mal das Gerät aus.*



Die Redaktion bedankt sich für die Spenden aus:

Bochum, Wiesbaden, Paris, Siegburg, Jena, Siegen, Tübingen, Berlin, Frankfurt

sowie von den Homolandwochen in der Schweiz und Haina.



# Täter raus - und wie weiter?

Im Umgang mit Tätern gibt es Richtlinien. Aber auch die haben offensichtlich ihre Grenzen. Fragen an einen politischen Zusammenhang. Von Heidi

Zur Einleitung: Ich war bis jetzt noch nicht sexuellem Mißbrauch &/oder einer sexuellen Vergewaltigung ausgesetzt. Damit möchte ich sagen, daß ich mich der Denkweise & Gefühlswelt eines Opfers - wenn überhaupt - nur annähern kann. Was nicht heißt, daß ich es bei entsprechenden Diskussionen & Auseinandersetzungen nicht immer wieder versuche. Das führt meistens dazu, daß ich nichts sage, wenn ein Mensch mit Opfergeschichte in der Runde sitzt - aus Angst eine (für mich unsichtbare) Grenze zu übertreten.

Meine erste intensive Auseinandersetzung mit dem Thema "Sexueller Mißbrauch & Vergewaltigung" hatte ich vor ca. acht Jahren in unserer Antifa-Gruppe (keine Berliner). Ehrlicherweise muß ich zugeben, daß diese Diskussionen nur auf Drängen der Frauen stattfanden. Die Ergebnisse dieser Diskussionen waren verschwindend gering. Persönliche Gespräche innerhalb unserer Gruppe, aber auch Arbeitsgruppen auf Vernetzungstreffen waren mir da eher behilflich. Jedenfalls glaubte ich seitdem, daß es bei einem Mißbrauchs- oder Vergewaltigungsvorwurf folgende Richtlinien gibt (zustandegekommen in den AGs "Sexismus" auf den Ost-Vernetzungstreffen):

- 1.) Definitionsmacht (ob ein Mißbrauch &/oder eine Vergewaltigung stattgefunden hat) liegt im konkreten Fall immer beim Opfer.
- 2.) Opfer & Täter sind zu trennen & zwar zu Gunsten des Opfers (d.h. der Täter hat die Räume die das Opfer aufsucht zu meiden & nicht umgekehrt).
- 3.) Ein Gespräch zwischen Opfer & Täter hat nur stattzufinden, wenn dies das Opfer wünscht.
- 4.) Das soziale Umfeld des Täters hat die Diskussion & Auseinandersetzung mit selbigen zu führen.

Die Diskussion sollte schon mit dem Ziel geführt werden, daß eine Rehabilitation möglich ist. Ich betone: möglich! Eine automatische "Verjährung" schließe ich ausdrücklich aus! Sie sollte auch deshalb möglich sein, weil wir uns sonst die ganze Auseinandersetzung sparen können & einfach nur "Täter raus" zu realisieren brauchen. Aber damit ist niemandem geholfen.

Diese Richtlinie fand ich in der folgenden Zeit eigentlich ganz hilfreich & ist auch ein paar mal erfolgreich angewendet worden (stellt Euch das bitte jetzt nicht deutsch-bürokratisch vor, sondern individuell angepaßt auf die jeweilige Situation). Einige Male hat diese Richtlinie auch versagt.

Von den ganzen negativen Beispielen. (Täterschutz u.s.w.) einmal abgesehen... hier eines, wo ich nicht weiß, wie ich es

einordnen soll: Auf der HLW Herbst 96 war ein Täter. Es kam zu einem Plenum, auf welchem er sich als Täter outete... glasklar (zumindest für mich). Es folgte eine mehrstündige Diskussion, ob dieser die HLW zu verlassen hat oder nicht. Und dies obwohl Menschen mit Opfergeschichte deutlich gemacht haben, daß sie diese nicht führen wollten & sich außerdem durch seine Anwesenheit bedrängt fühlten. Der Täter hätte - meiner Meinung nach - nach spätestens 15 Minuten gehen müssen & sei es nur zur vorläufig größtmöglichen Schadensbegrenzung. Oder???

Sooo... & damit wären wir bei dem eigentlichen Schwachpunkt meines Schreibens! Denn ich habe keine Richtlinie dafür, wie mensch eine solche Diskussion (& damit meine ich die Diskussion unter Punkt 4). führen sollte & ab welchem Zeitpunkt nicht mehr (sicher gibt es viel zu oft die Feststellung: "Dieser Täter bleibt Täter!" Aber eigentlich möchte ich wissen: Wann ist dieser Täter ein ehemaliger Täter, also rehabilitiert?).

Bei den ganzen Fragen die ich zu dem Thema habe, erhoffe ich mir mehr Klarheit nach dem Lesen der anderen Beiträge dieser TT. Und ich möchte diese Ausgabe auch als Chance verstehen, die hinter uns liegenden Auseinandersetzungen erneut & konstruktiv weiterzuführen.

Zum Schluß: Ich finde es bemerkenswert, daß die TT das Thema "Umgang mit Tätern" zuerst angeht & nicht "Umgang mit Opfern". Meiner Meinung nach wurden die meisten Fehler in den hinter uns liegenden Diskussionen & Auseinandersetzungen gegenüber den Menschen mit Opfergeschichte gemacht (sicherlich auch von mir). Teils aus Unwissenheit bzw. Unerfahrenheit, teils aus Provokation infolge der "Grabenkämpfe".





(c) Samanta



# Täter? Eine Tuntentäterdiskussion?

Wo Täter sind, sind Opfer nicht weit. Opfer?

Von Samanta

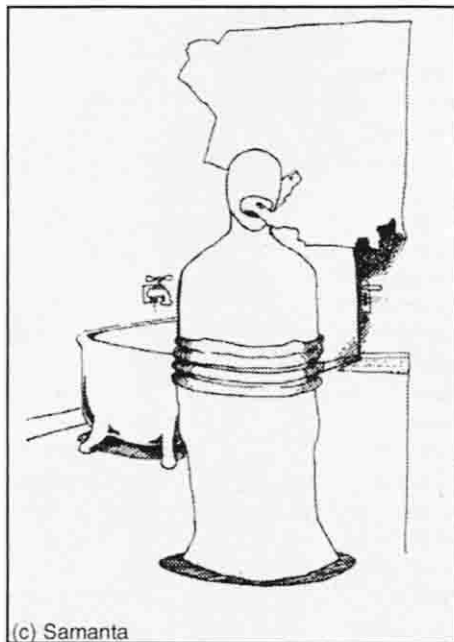
Ich habe gemalt statt geschrieben. Verschiedene Situationen. Meine eigenen, die von anderen, die von sich in dieser Ausgabe erzählen. Als bewußte Überlebende sexueller Gewalt bin ich parteilich. Überlebende sexueller Gewalt? Das hört sich pathetisch an. Aber Opfer? Wie hört sich das denn an? Da kommst Du ja nie aus dem Keller des Opferdaseins heraus. Außerdem bin ich nicht nur Opfer. Wenn ich mich gegen meine TäterInnen richte, oder gegen die TäterInnen der anderen sexuell Gewalterfahrenen agiere ich auch offensiv. Das ist zwar oft auch hart, denn mit jeder Konfrontation mit TäterInnen kommen bisweilen auch die eigenen Geschichten wieder hoch. Wenn ich überlebt habe (= die sozialen Verstümmelungen, welche mit der sexuellen Gewalt einhergehen oder mit der latenten Androhung), dann ist das schon mein Widerstand auch gegen die TäterInnen direkt. Und auch gegen die gesellschaftlichen Strukturen. Aber als Überlebende sexueller Gewalt kann ich dennoch TäterIn sein. Das schließt sich nicht aus. Manchmal hängt die Weitergabe von sexueller Gewalt und Grenzüberschreitungen mit der eigenen Geschichte zusammen, vor allem wenn kein bewußter Umgang mit der eigenen Gewalterfahrung gesucht wird. Als Überlebende versuche ich immer wieder ein Bewußtsein über die eigene Situation herzustellen um aus dem Opferstatus rauszukommen und keine TäterIn-Strukturen neu herzustellen. Positiv ausgedrückt; es ist die beständige Suche nach einer lebensfähigen Antwort. Die ist irgendwo angesiedelt zwischen 'alles unterdrücken was die eigene Gewalterfahrung betrifft' und 'sie unreflektiert an andere weiterreichen'. Und andererseits ständige suizide Gedanken oder Selbstzerstörung mit Alk und Drogen. Für Gewalterfahrene gibt es tausende von Möglichkeiten des Umganges damit. Es kann auch die bewußte Entscheidung einer Überlebenden sein, die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte nicht zu suchen.

Ich habe gemalt statt geschrieben. Verschiedene Situationen. Meine eigenen, die von anderen, die von sich in dieser Ausgabe erzählen. Als bewußte Überlebende sexueller Gewalt bin ich parteilich.

Seit vielen Homolandwochen bin ich parteilich. Das ist nicht ohne Verletzungen abgelaufen. Ich dachte, Bilder malen ist ein guter Versuch nicht so viel zu sprechen. Aber ich kriege die Klappe nicht gehalten. Bei der Durchsicht der Texte bin ich oft über die Verwendung des Begriffes "Begehren" gestoßen. Nehmen wir ein Beispiel, das gerade für Berlin, Homoland, Hannover Bedeutung hat: Männer die in der Homozene leben und in unterschiedlicher

aber für mich keine Spielart und hat für mich mit Begehren/Triebe oder wie auch immer genannt nix zu tun. Und ich verstehe nicht wie sich der Begriff des "Begehrens" so hartnäckig hält wenn von sexueller Gewalt (-phantasien in Bezug zu Kids) die Rede ist. Begehren ist für mich was positives. Sex mit Kindern haben zu wollen, ist für mich gesellschaftlich gemacht. Da stecken Sozialisationen drinne, wie der Wille zu Macht und Unterwerfung, Gewaltverhältnisse die erotisiert werden, dieser ganze Jugendkörperlichkeitskult, Homophobien... Da steckt keine "Natur" hinter; der Mann, der einfach nicht anders kann. Alles wollen Männer können, beherrschen, erobern und verändern. Aber am eigenen Sexismus ist es plötzlich das "Begehren" das einfach so da ist. Unabänderlich. Wenn wer sagt, er habe keinen Leidensdruck und er wolle das nicht ändern, der will im Hinterstübchen seiner Empfindungen Täter bleiben.

Ich habe schnell gemalt, so wie nebenher. So habe ich auch die Texte gelesen. Ich weiß, das daß eigentlich nicht geht. Aber ich finde die Tuntentintendiskussion einen wichtigen Versuch und wollte mich dem nicht entziehen. Der Versuch hat meinen Respekt. Also bin ich über meinen Schatten gesprungen und habe meinen mir möglichen Beitrag gemacht. Für mich ist einE TäterIn nicht immer TäterIn. Aber über die Jahre immer wiederkehrender Beschäftigung mit TäterInnen hat sich das Wunder noch nicht eingestellt.



(c) Samanta

Weise ihre Sexualität und Phantasie mit Kids verbinden oder verbunden haben. In dieser extremen Ungleichheit des sozialen Verhältnisses sind das für mich sexualisierte Macht- und Gewaltphantasien. Begehren hat für mich mit Lust zu tun. Zur Lust gehören immer Zwei. Ob wir uns fisteln, mit Scheiße einschmieren, S/M-Sex haben oder auf Vanillesex stehen. Die Grenze der/des jeweilig anderen kann in allen sexuellen Spielarten überschritten werden. Sex mit Kindern ist

Sex mit Kindern haben zu wollen ist für mich gesellschaftlich gemacht. Da stecken Sozialisationen drinne, wie der Wille zu Macht und Unterwerfung, Gewaltverhältnisse die erotisiert werden, dieser ganze Jugendkörperlichkeitskult, Homophobien...

Für mich ist der Versuch der Tuntentinte, an diese Thematik ranzugehen deshalb so wertvoll, weil sie Brüche in der Landwoche ernstnimmt und einen Umgang damit sucht. Und weil dieses Thema allgemein in der linken Homozene immer wieder ausgeblendet wird. Ein kleines Wunder ist das schon.



# Angst und Kriterien

Beim Thema "Sexuelle Gewalt" bin ich zerrissen. Zerrissen zwischen Soll und Bin, Anspruch und Tatsachen. Eine Zerrissenheit mit Ursachen, Folgen und Kontinuität. Darum stelle ich mich der Zerrissenheit, und teile meinen Beitrag.  
Von Paula Polyester

Was können Kriterien sein, damit die Homolandwoche und andere Zusammenhänge über sexuelle Gewalt reden können? Oder konkreter: wie stelle ich mich vor, da auch mitmachen zu können und eventuell sogar zu wollen? In den letzten Jahren ist es ja ziemlich daneben gegangen, und habe ich bis jetzt kein oder nur wenig Vertrauen in die Landwoche als Struktur, die so eine Diskussion leisten kann.

Vorschläge dieses zu ändern wären:

- Alle TeilnehmerInnen sollten ein gewisses Grundwissen zum Thema haben. Ich weiss, "Schulung" ist heutzutage nicht mehr so beliebt in der Linken wie früher. Andererseits kann mensch das direkte "aus dem Bauch"-Wissen über sexuelle Gewalt nur auf sehr unangenehme Art sich aneignen. Kann ich niemandem empfehlen. Da muss dann wohl einiges an Theorie und indirekter Aneignung stattfinden. Oft können flapsige Bemerkungen mehr verletzen, als direkte ideologische Gegner.
- Folgerichtig muss die Möglichkeit, sich dieses Wissen anzueignen auch gewährleistet werden durch die, die es haben. Sprich Literaturlisten, Artikel, eventuell auch eine "Einsteiger-AG". Das hört sich formal an, ist aber notwendig.
- Sorgfalt ist geboten. Das heisst aber mehr als nur schön nach allen Regeln diskutieren, ausreden lassen usw. Sorgfalt heisst auch: die Differenzen zur Geltung kommen lassen. Nicht alles unter ein seichtes 'wir meinen doch irgendwie das gleiche, müssen wir denn so streiten?' wegstecken. Die Differenzen sind da und zum Teil knallhart. Den Streit zu vermeiden, heisst auch, Positionen und Menschen ausser Acht zu lassen.
- Alle sollten sich der Grenzen einer Landwoche bewußt sein. Wir sehen uns nicht so oft, und (erfreulicherweise) sind auch immer Unbekannte da. Trotzdem baut mensch schnell eine relative Nähe auf, worin viel möglich scheint. Nach einer Woche gehen alle aber wieder nach Hause, und sind dann erst mal alleine. Wir können keine Therapie leisten, und sollten auch sehr aufpassen, inwieweit wir Themen aufreissen die ausser Kontrolle geraten.

Ich bin bereit, es nochmals zu versuchen. Bis denne,  
Eure Paula Polyester

Täter

Was damit machen?

Kastrieren. Klinkt verlockend, ist aber falsch

Der Fehler sitzt im Kopf

Also köpfen? Bin doch gegen Todesstrafe

Knast geht ja eigentlich auch nicht

Therapie? Und wer kontrolliert die Therapeuten?

Und warum soll ich diese Frage beantworten?

Homolandwoche

Erotik liegt im Raum

Offener Umgang mit Körperlichkeit

Kuscheln

Wir sind doch alle progressiv

Wir?

Ihr

Ich auch manchmal

manchmal nicht

so richtig NICHT

Es war nicht die Gewalt

Wunde heilen

Scham geht

Drogen helfen, sowie Zeit

Vertrauen aber kommt nie wieder

Grundvertrauen zu ändern

ohne Mauer, kommt nie wieder

nicht von sich alleine

Manche verdienen es, manchen gebe ich es gerne

aber selbstverständlich ist es nie

Gott

diesen pathetischen Schrott

warum schreib ich sowas

als ob es nichts schlimmeres in der Welt gäbe

als ob ich nur in Selbstmitleid schwelge

Tja

leidiges Thema

schlechte Gedichte

böse Welt

so ist das manchmal...

und jetzt einen Sekt



- Anzeige -

Info: Queersicht Lesbisch-Schwules Filmfestival, Postfach 367, CH-3000 Bern 11, queersicht@hotmail.com, <http://queersicht.cjb.net>, Programmzustellung gegen frankiertes Antwortcouvert.

10.-14. Nov. 99

**QUEERSICHT**

Lesbisch-Schwules Filmfestival Bern  
Kino in der Reitschule, Kellerkino, Kino im Kunstmuseum, Cosmos



# T Timebomb

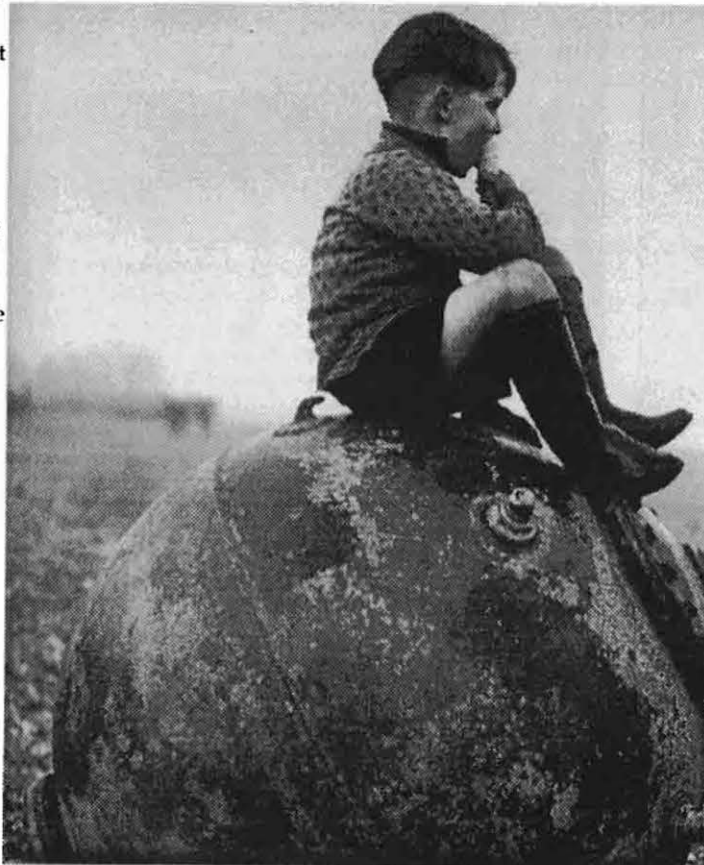
tickende zeitbomben, triebe und die neue sicherheit  
von Alexis Antinational

## einleitung

Dies ist die überarbeitete Fassung eines Textes, der Ende November 1998 in der Berliner *interim* erschienen ist (Nr. 464). Ich beziehe mich darin auf eine Diskussion zum Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder, insbesondere auf einen mit "Brief" überschriebenen Beitrag in der gleichen autonomen Postille (*interim* Nr. 458). Dabei geht es, grob gesagt, um einen Menschen, im folgenden "Täter" genannt, der vor dreizehn Jahren gegenüber einem damals Fünfjährigen sexuelle Gewalt ausgeübt hat und dies vor zwei Jahren öffentlich gemacht hat. Im Rahmen einer Nachbereitung einer politischen Demonstration durch ein "schwul-lesbisch-queeres Bündnis" wurde diese Debatte vor einem Jahr erneut losgetreten. Die im folgenden zitierten Textabschnitte stammen – so nicht anders gekennzeichnet – aus diesem "Brief" (die kursiv gesetzten Teile sind dabei von mir hervorgehoben), denn er bietet sich durch seine Ausführlichkeit und seine noch eher moderaten Formulierungen exemplarisch an, die Politik- und Menschenbilder genauer zu betrachten, die in den verschiedenen Stellungnahmen transportiert worden sind. Bemerkenswerterweise gab es trotz aller Polemik und zum Teil widerlichen Stellungnahmen keinen Dissens in der grundsätzlichen Bewertung sexueller Handlungen von Erwachsenen an Kindern (diese nicht wirklich scharf trennbaren Kategorien Kind/Erwachsener einmal vorausgesetzt). Im Gegenteil: der politischen Position aus *Tuintinte* Nr. 13, *Intimteil*, wurde von niemandem widersprochen: Der "invernehmliche, freudvolle Sex zwischen Erwachsenen und Kindern [ist] eben wirklich nur ‚denkbar‘ [...]. Die Invernehmlichkeit wie die Freude sind weder zu überprüfen noch zu garantieren. Dem Missbrauch wird durch eine kritisch-akzeptierende Haltung einfach zu viel

Platz eingeräumt. (Womit das Wort endlich an seinem Platz steht. [...] Mißbraucht wird [...] die Macht.)"

Wir waren also scheinbar einen kleinen Schritt weiter, insofern von allen an der Diskussion Beteiligten ein sexuelles Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen grundsätzlich als ein sexuelles Gewaltverhältnis verstanden wird. (Das willkürlich anmutende ständige Hin- und Herwechseln zwischen den Begriffen der *sexualisierten Gewalt* und der *sexuellen*



erleichtert die Diskussion nicht gerade; dazu: ich glaube nicht, dass *grundsätzlich* bei sexuellen Handlungen von Erwachsenen mit Kindern primäre Gewaltausübung sekundär sexualisiert worden ist, sondern dass das als sexuell gedachte Verhältnis eben primär gewaltförmig ist. Diese Unterscheidung ist aber für das, worauf ich hinaus will, nicht wesentlich). Ich habe mit diesem Beitrag auch nicht vor, das "Undenkbare" denkbar zu machen oder dem "nur" Denkbaren praktische Legitimation zu geben oder den

Begriff der *sexuellen Gewalt* aufzuweichen. Nein, meine Kritik zielt vielmehr auf die Metaphorik, durch die der Täter als Person sowie die Art und Weise seiner Auseinandersetzung beschrieben und angegriffen wurden.

## innen und außen

"Denn ein Mann, der sagt, er deckelt sein ‚Begehren‘, von dem habe ich das Bild einer tickenden Zeitbombe. *Was gibt mir die Sicherheit*, dass der Deckel nicht einmal aufspringt, denn was gedeckelt wird, will auch mal raus [...]". In der emotionsgeladenen *interim*-Auseinandersetzung war etwas ganz anderes konfliktbesetzt als die Frage nach der Gewaltförmigkeit sexueller Handlungen von Erwachsenen an Kindern: nämlich der *Prozess der Verinnerlichung* dieses Standpunktes und die Frage nach der *Überprüfbarkeit* von außen ("über den Mann gibt es dann doch keine Kontrolle mehr in Form einer Kritik") - egal in welcher Form: um Kontrolle geht es. Und um Sicherheit. Die Schreiberin des "Briefes" glaubt an einen Menschen, bei dem Auseinandersetzungen nicht nur geführt werden, sondern auch "ankommen". Bei diesem "Ankommen" geht es um mehr als eine intellektuelle Einsicht, es wird als Indikator für die Glaubwürdigkeit des Täters hochgespielt. Das Ankommen soll motiviert sein durch einen "Leidensdruck" und dadurch gekennzeichnet und erkennbar, dass das "Begehren" nun nicht mehr weiter "gedeckelt", sondern statt dessen transformiert wird zu *irgendetwas*, das wiederum die Ursachen für das "Begehren" auflöst. Weg soll es also, das "Begehren", und zwar radikal. Für die Schreiberin des "Briefes" scheint klar zu sein, dass die Ursachen für das "Begehren" gesellschaftlich sind – leider bleibt sie uns eine nähere Erklärung schuldig, wir erfahren nicht einmal die Andeutung einer Idee dazu. Das ist schade, denn so wird die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit den Ursachen sexueller Gewalt lediglich *delegiert*: nämlich einmal mehr

ausschließlich an diejenigen Menschen, bei denen eine entsprechende Tat - sexuelle Gewalt - öffentlich geworden ist. (In diesem Fall wurde wie so oft in etlichen Veröffentlichungen bereits aus der *einen* Tat eine ganze *Tätergeschichte* gemacht. Die *Geschichte* wurde dabei wie üblich nicht einmal geschrieben, sondern nur postuliert. Das allein ist jedoch unsinnig und verbleibt immer auf der Ebene billiger Polemik. Für politisch weiterführend halte ich eher die Geschichte und die Kritik sexueller Gewalt). Eine konsequente *Entpathologisierung* wird durch eine solche Haltung boykottiert. Auch

wenn die Schreiberin des "Briefes" das Gegenteil behauptet, denn der moralische Appell richtet sich ausschließlich an den Täter; was wir hören, ist bestenfalls ein entrüsteter Schrei nach *Therapie*, nichts weiter. Andere sagen es in der selben Ausgabe deutlicher: der Täter habe sich "klar und nachvollziehbar" (was immer das auch heißen soll) auseinander zu setzen, und zwar mit "seinen Täterstrukturen" - aber eben nicht mit den gesellschaftlichen. Somit fallen die "Täterstrukturen" gänzlich ins Private; sie werden im Individuum situiert, dorthin abgeschoben. Die Strukturen gehören jetzt ihm, es

sind *seine*. Die ganzen unbequemen Fragen jedoch, denen und die sich eine emanzipatorische Analyse der Gesellschaft stellen müsste, werden *nicht* gestellt. Was macht in dieser Gesellschaft das Kindliche am Kind aus? - Wie wird Kindlichkeit und ihre Erotisierung gesellschaftlich hergestellt? - Wie wird die Grenze zwischen "Kindern" und "Erwachsenen" gesetzt? - Was für ein Bild von "Kindheit" haben wir überhaupt? - Was ist es eigentlich, dieses mysteriöse Begehren, das sich Objekte nehmen kann? Und unter welchen politischen Rahmenbedingungen kann

- Anzeige -

## Ob mit oder ohne Rock:

## radikal gegen den Krieg!

Spendenkonto für die  
Prozesskosten wegen des  
Farbbeutelwurfes

Kto 20 610 - 106  
Postbank Berlin  
BLZ 100 100 10  
Stichwort:  
Aufprall

Überschüsse  
gehen an den  
Ermittlungsausschuss

- Anzeige -

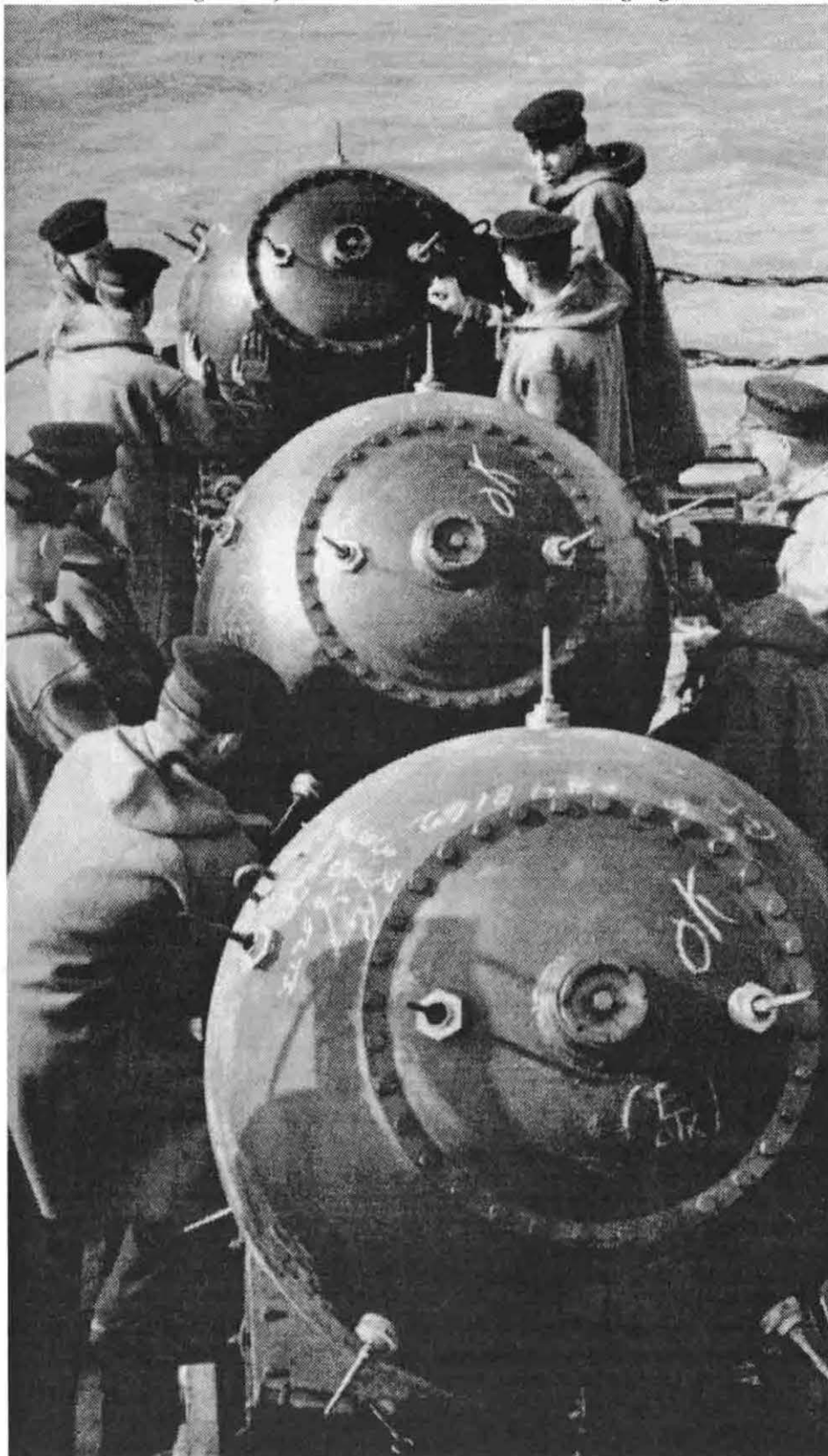
## Das Schweigen brechen

Menschenrechtsverletzungen  
aufgrund sexueller Orientierung

Querverlag  
DM 19,80

Buchpresentation  
30. Oktober 1999 18:00

Lesbenarchiv Spinnboden  
Anklamer Str. 38 10115 Berlin  
Tel.: 030-4485848





Begehren als etwas gedacht werden, das Objekte braucht, an die es sich koppeln kann? Und nicht zuletzt: An welchen Schnittstellen ist jeder und jede von uns an einem Diskurs beteiligt, der Erwachsene zu Tätern und Kinder zu Opfern werden lässt?

Eine weitere spannende Frage bleibt im "Brief" unbeantwortet: Die Frage nämlich nach dem Zusammenhang zwischen sexueller Phantasie und sexueller Handlung (eine Analyse dieses Zusammenhangs findet sich bei Isabelle Azoulay: *Phantastische Abgründe*. Frankfurt a. M. 1996). Im "Brief" verdichtet sich beides zu einer unergründlichen Einheit, was beispielsweise in dem Satz deutlich wird, der Täter habe "keinmal seinen sexuellen Kontakt oder das Begehren als sexuellen Missbrauch benannt". Offenbar ist das Begehren bereits der Missbrauch, nicht erst die Tat. Das Begehren selbst ist bereits "gewalttätig", so die Schreiberin des "Briefes".

### was für ein begehren? - affirmation des triebes

"Denn ein Mann, der sagt, er deckelt sein ‚Begehren‘, von dem habe ich das Bild einer tickenden Zeitbombe. Was gibt mir die Sicherheit, dass der Deckel nicht einmal aufspringt, denn was gedeckelt wird, will auch mal raus [...]". – Ich halte die Metapher von der Kiste mit dem Deckel auch für fragwürdig, aber das Bedrohungsszenario, das die Schreiberin in ihrem "Brief" entwirft, zielt exakt in die von ihr ausdrücklich verneinte Richtung. Unterschwellig wird auf eine Triebenergie verwiesen, die nur darauf wartet, endlich wieder frei werden zu können. Eine tickende Zeitbombe, ein Vulkan kurz vor dem Ausbruch, der berstende Damm, der alles hielt. Vernichtung. Das mechanistische Modell, das die Schreiberin des "Briefes" im Kopf hat, verweist auf das ausgehende 19. Jahrhundert. Es ist denkbar einfach: Aus Mangel an Lustbefriedigung entsteht ein Begehren. Bald füllt es den ganzen Menschen aus wie heißer Dampf einen Schnellkochtopf. Der Druck wird größer und größer. Topf und Mensch drohen zu bersten, der nackte Trieb wird freigesetzt. Nun kann das Unglück seinen Lauf nehmen... Überraschend aber bringt die Schreiberin des "Briefes" noch einen dritten Akteur ins Spiel: "Für viele aus dem Bündnis [tat sich] ein Abgrund auf." Wer soll davon verschlungen werden? Das Spannungsverhältnis besteht nicht nur zwischen dem Täter und dem Bündnis, sondern zwischen den Körpern "vieler" aus dem Bündnis und dem so sicher geglaubten eigenen Territorium, das nun brüchig wird, sogar haltlos. "Nach den Äußerungen von [dem Täter] ging dem Bündnis der Boden [...] verloren". Die Erde reißt auf. Die Bedrohung kommt von allen Seiten, jetzt auch von unten. Die Angst vor der Explosion wird dadurch

verdoppelt, dass das halluzinierte Innere des Täters in das Innere des Bündnisses verlagert wird. Die Triebhaftigkeit des einen unter den Füßen aller. Die Bombe ist mitten unter uns. Diese Bilder sind tatsächlich bedrohlich. Es sind Vernichtungsszenarien. Es sind Phantasien. Würde die Schreiberin des "Briefes" konsequent in ihrer Bildersprache bleiben, dann müsste die tickende Zeitbombe entschärft werden. Was heißt das im Umgang mit dem Täter? Wie soll er - *entschärft* - werden? Die verblüffende Antwort lautet: Durch sich selbst! Die Teufelsaustreibung soll der von seinem Begehren Besessene selber vornehmen.

Die Auseinandersetzung des einzelnen Täters soll "klar und nachvollziehbar" dazu führen, dass alle, für die sich die oben genannten Abgründe aufgetan haben, von ihren eigenen Phantasien, von ihren eigenen Vernichtungsszenarien entbunden werden. Unglaublich, was hier von einem einzelnen erwartet wird. Hier liegt das Dilemma der Argumentation: Die von der Schreiberin des "Briefes" eingeforderte Sicherheit ist eben bestenfalls dort gegeben, wo sich der einzelne Täter auf der Handlungsebene bewegt, wo er sich *verhält*. Das heißt: Er stellt keine problematischen Situationen mit Kindern her. Hier und nur hier - nicht auf der Ebene von Phantasien - macht der Begriff der Kontrolle Sinn; für diese Kontrolle sind diejenigen Menschen aus dem Umfeld eines Täters gefragt, die ihn lange und gut genug kennen, um die Verantwortung zu übernehmen in dem Sinne,

Hier könnte **Ihre** Anzeige stehen!

dass sie öffentlich sagen können: Dieser Mensch hat sein *Verhalten* geändert, aufgrund einer reproduzierbaren politischen Einsicht. Vielleicht wäre sogar ein persönliches Einstehen einzelner Menschen für den Täter wichtig - eine geteilte Verantwortung.

Der bannende Blick, der aus dem Kontext des LesbischSchwulenQueerundanderebündnisses auf das Innere des Täters geworfen wurde, täte besser daran, sich auf seine eigenen Vernichtungsszenarien zu richten, um nicht immer wieder den sexuellen Trieb, dieses biopsychomechanische Konstrukt, von neuem zu bestätigen, einzusetzen, im Individuum zu verankern und als berechenbare und zu kontrollierende Größe zu materialisieren. Mir ist völlig unklar, wie eine Gruppe von Menschen, die den Begriff "queer" im Namen führt, eine Politik des Begehrens betreiben kann, die darauf abzielt, sich die Kontrollrollen über im Anderen verortete "Triebe" anzueignen.

### die lust an der macht...

"Denn ein Mann, der sagt, er deckelt sein ‚Begehren‘, von dem habe ich das Bild einer tickenden Zeitbombe. Was gibt mir die Sicherheit, dass der Deckel nicht einmal aufspringt, denn was gedeckelt wird, will auch mal raus [...]". – Ich möchte an dieser Stelle auf einen anderen Vorschlag aufmerksam machen, Begehren zu beschreiben.

"Die Konzeptualisierung des Begehrens als Mangel, als Sehnsucht nach einem unmöglichen Objekt, ist die Bedingung, aufgrund derer das Begehren als in einem Objekt eingekapselt konstruiert werden kann" (Elspeth Probyn: *Queer Belongings. Eine Politik des Aufbruchs*. In: Marie-Luise Angerer [Hrsg.]: *The Body of Gender. Körper, Geschlecht, Identität*. Wien 1995, S. 62).

Das Begehren des sogenannten Pädophilen ist kein queeres, sondern ein zutiefst statisches. Die Statik des immer wieder gleich beantworteten "woraufstehst-denn-du-so-sexuell" bietet keinerlei Bezugspunkte zur politischen Betrachtung eines Begehrens, das sich auf Bewegungen, zu durchquerende Bilder und zu durchquerende Körper richtet.

Deswegen birgt LesbischSchwulQueer auch eine traurige Komik, weil sich *queer* dem Versuch einer identitären Vereisung entzieht, hier steht es jedoch in einer Reihe mit identitären Zuschreibungen: als solche werden lesbisch oder schwul jedenfalls in der Regel und auch in der Linken gefasst. Das *schräge* Begehren bewegt sich entlang der Linien, "die es zwischen und unter den Begriffen Sehnsucht, Fortgehen, Sein, Körper, Bilder, Bewegung gibt; oder noch kürzer: es zwingt mich, jeden strenggenommen und stationären Ursprung aufzugeben" (ebenda, S. 58). Und das hieße eine immer wieder neue Beschreibung und Betrachtung und ein Nachfühlen dessen, wohin es mich gerade zieht. Welchen Raum ich den ziehenden Sehnsüchten gebe, die das Bild von meinem Körper mit den Bildern anderer Körper verbinden, ist dabei eine ganz andere Frage. Das könnte vielleicht ein politisches Kriterium sein oder werden: Wie sieht dieser Raum konkret aus, wie wird er von den einzelnen Menschen gestaltet? Innerhalb eines linken und queeren Kontextes halte ich eine Diskussion über das Begehren für viel interessanter als die Berste-Bilder des Bündnisses bzw. der Schreiberin des "Briefes". Die von ihr/ihnen beschworenen Bilder werfen vielmehr ein Licht auf eine ganz andere Form der Lust, auf die Lust einer jeden Inquisition: die Lust am Geständnis. Die Lust am Geständnis ist eine Lust an der produktiven Macht des Diskurses. Etwas hervorbringen: Die Bombe, ihr Ticken, den Damm und sein Bersten, die vernichtende Explosion und einen Schuldigen, der diese Phantasien personifiziert.



# ein Täter ist ein Täter ist ein Täter

Die Abkehr von modernem Identitätsdenken könnte neue Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Tätern eröffnen. Einige psychologisch - antipsychologische Gedanken.

von CK5

Selbst wenn dieser abgewandelte Satz von Gertrude Stein schon öfter missbraucht als sinnvoll gebraucht wurde, ist er doch in meinem Verständnis die ironischste Kritik an modernem Identitätsdenken. Das beständige Beharren darauf, dass etwas oder jemand so ist, wie er/sie/es ist und immer sein wird, ist der Wunsch nach Klarheit und der Hass auf alles Widersprüchliche, Uneindeutige und Ambivalente. Schaut man sich die Diskussion über Täter an, im Allgemeinen und Besonderen, dann taucht diese Argumentationsfigur immer wieder auf. Jeder Versuch einer Differenzierung wird sogleich als Verrat am Opfer geächtet. Es ist in der post-identitätspolitischen Ära vielleicht unpopulär, aber gerade Schwule haben immer wieder dagegen protestiert, dass sie in ihren sämtlichen Lebensvollzügen auf ihre Homosexualität reduziert wurden, gerade in Zeiten, in denen sie noch als psychisch krank galten. Dies alles scheint vergessen, denn ein Täter ist ein Täter ist ein Täter. Wenn er als Bäcker Brötchen verkauft, ist er ein Täter, und wer bei ihm kauft, verrät das Opfer. Die Tat ist nicht nur ein Rechtsbruch, mit dem die Gesellschaft wie auch immer einen Umgang fin-

sten den selben Grad an Eindeutigkeit haben wie die Gesetze der Hauptverhandlung. In der Regel verfügen die Gefangenen

weder das Opfer verrät noch den Täter mit Stumpf und Stiel verdammt. Was jetzt folgt, ist keine Präambel für eine "autonome Rechtssprechung", sondern

zwar über ein strategisches Wissen, aber die Gefahr dabei besteht, dass dieses Wissen nicht als solches erkennbar sein darf, weil ansonsten ihre kriminelle Energie und die psychische Verankerung der Tat weit gefährlicher eingeschätzt werden.

Dies klingt für eine Diskussion zum Thema: "Täter in unserer Szene" erstmal recht fern, aber die Bezüge sind herstellbar und hilfreich. Folgt man dem Diktum, dass das herrschende Recht immer das Recht der Herrschenden ist, dann ist eine Skepsis gegenüber bürger-

sind lediglich einige psychologisch-antipsychologische Gedanken. Der Täter ist ein Täter und bewegt sich als solcher in einem Täterdiskurs. In diesen gehen viele unterschiedliche Vorstellungen und Annahmen mit ein: jeder Täter ein Wiederholungstäter, sozial schwierige Lage, problematische Kindheit usw. Der "selbe" Mensch wohnt irgendwo und ist dort in einem "Wohndiskurs" (ein scheußliches Wort, aber wo doch alles Text ist...): wer kauft ein, wer putzt wann, wer bringt sich wieviel ein, wer isoliert sich usw. Er arbeitet: wer bezahlt ihn, wem gehören die Produktionsmittel, wie ist er zu seinen KollegInnen usw. Die

den muss, sondern die Tat ist tief verwurzelt in der Psyche des Täters. Nicht umsonst erleben viele Gefangene die psychologische Begutachtung nach der Überführung ins Gefängnis als zweiten Gerichtsprozess, der darüber entscheidet, mit welchem Haftreglement sie zu rechnen haben. Das Infame dabei ist, dass die Regeln, nach denen dort geurteilt wird, nicht im minde-

licher Rechtsprechung mehr als angesagt. Diese Skepsis sollte aber nicht nur auf die harten Buchstaben des Gesetzes achten, sondern auch auf ihre humanitäre Auslegung und Anwendung. Diese ist in ihrem Anspruch weit totaler, will sie doch immer gleich den ganzen Menschen verändern und zwar nach ihrem Bilde. Die Frage bleibt allerdings offen, wie eine Alternative dazu aussehen könnte, die

Annahme, dass dieser Mensch in allen diesen "Diskursen" immer auch Täter ist, ist selbst Aussage eines Diskurses und zwar eines urbürgerlich-psychologischen oder auch modernen. Der disziplinierende, regulierende und unterwerfende Gehalt solcher Vorstellungen liegt in der Festschreibung von Charaktereigenschaften, zu denen sich der Einzelne gar nicht verhalten kann, weil er eben so ist, wie er ist. Ist er auf diese Weise festgenagelt, kann man wunderbar über ihn ver-



fügen. Ohne in die Euphorie einer allgemeinen Vervielfältigung und Auflösung aller Identitäten zu verfallen, finde ich es sinnvoll und hilfreich, diesen einen Menschen in seinen unterschiedlichen Lebensvollzügen jeweils spezifisch wahrzunehmen, ihm also als Kollege, Mitbewohner oder eben auch Täter zu begegnen. Wenn ich ihn immer nur als Täter anspreche, mache ich ihn möglicherweise erst zu dem, was ich sowieso schon immer gedacht habe, er hat ja selbst keine Wahl mehr (dies ist auch wieder nur die Theorie der sich selbst erfüllenden Prophezeiung).

Gleichwohl sollte dieser Diskurs nicht im Rahmen der allgemeinen Auflösung der Identität ausgeblendet werden.

Ich denke, es geht vielmehr darum, Übergänge zwischen diesen unterschiedlichen Diskursen zu finden, ohne dabei wieder von der absolut kohärenten Identität zu träumen. Mit einem solchen Konzept werden neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet, die weder zur Fixierung auf die Tat, noch zu ihrer Verdrängung führen (dies sind letztlich

zwei Seiten derselben Medaille). Wenn auch angeblich alles mit allem zusammenhängt, ist das noch lange kein Grund dafür, dass alles eins ist. Doch, so könnte ein Einwand lauten, wird mit all diesen Überlegungen nicht das Opfer verraten? Dies wäre eine

fatale und falsche Konsequenz. Für das Opfer reduziert sich zunächst und zu meist der Täter auf seinen Status als Täter. Dies bedeutet meistens Angst, Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit, sobald dieser Täter an denselben Orten auftaucht, sich in denselben Diskursen bewegt. Um das Opfer zu schützen, muß über den Raum des Täters in diesen Kreisen diskutiert werden und seine dortige Bewegungsfreiheit je nach Ergebnis eingeschränkt werden. Doch allzuoft werden solche Diskussionen nicht dazu genutzt, sich konstruktiv

auseinander zu setzen, sondern im Namen des Opfers wird mundtot gemacht, wird sich profiliert, wird die eigene Identität gefestigt usw. Opferschutz kann nur heißen, das Opfer in seiner Spezifik mit seinen jeweiligen Problemen ernst zu nehmen und nicht zu instrumentalisieren. Auch

das Opfer bewegt sich in verschiedenen "Diskursen", deren Verhältnis zueinander durch die Tat häufig völlig zusammenbricht. Hier ist zumeist und zunächst die Erkenntnis hilfreich, Opfer zu sein, keine Schuld bei sich zu suchen und sich dem Schmerz zu stellen. Diese Form der Opfer-Identität ist stabilisierend, aber auch sie steht in der Gefahr, sich darin einzurichten und letztlich nicht mehr handlungsfähig zu sein. Wenn ich vorhin meinte, bei der Diskussion um den und mit dem Täter Übergänge zu suchen, dann sind diese jeweils sich in der Zeit verändernde. So sind Entscheidungen über den Umgang mit Tätern jeweils lokal und punktuell ausgehandelte Umgangsweisen und nicht für die Ewigkeit gemachte. Ähnliches gilt für das Opfer, sein Verhältnis zu der Tat unterliegt einer Geschichte. Ohne der bürgerlichen Denkweise, "die Zeit heilt alle Wunden", anheimzufallen, weil sie die Dramatik der Tat entnennt, verändert sich deren Bedeutung. Maßstab kann dabei jeweils und immer wieder neu nur das Leiden und Erleben des/der Einzelnen sein, es beredt zu machen, es zu begreifen und nach Lösungen zu suchen ist die Aufgabe emanzipatorischen Denkens und Handelns.



**Eigenanzeige**

## e-mail für die Tuntentinte

Wir bitten alle Abonnenten/Leser der Tuntentinte, sich schnellstmöglich mit der eigenen e-mail-Adresse bei der Tuntentinte zu melden. Hin und wieder ist es erforderlich, allen einen Brief zu schicken, zum einen, weil die Tuntentinte eine Zeitung ist, die von den Lesern geschrieben wird, zum anderen, weil die Abonnentenstruktur auch der potentielle Homolandbesucherkreis ist. Allen einen Brief zu schicken, kostet relativ viel Geld. Könnten wir selbiges per e-mail oder Fax tun, würden wir eine Menge Geld sparen. Darum schickt uns Eure e-mail Adresse oder Eure Fax-Nummer.

***tuntentinte@chaos.in-berlin.de*** oder **+49 (0)30 449053292 (fax)**

Für alle anderen bleibt der Brief als solcher erhalten. (aber 1,10 DM sind das 36fache von 3 Pf)





## “Opfer” und “Täter” beraten

Robert Mittelstedt und Dr. Lore Logorrhöe befragen zwei Mitarbeiter einer Schwulenberatung, wie weit professionelle Beratung geht, in wie weit die Begriffe Opfer und Täter tauglich sind,...

*Ihr arbeitet in einer Schwulenberatung. Könnt Ihr kurz Euere Arbeit vorstellen? Wer kommt zu Euch in welchen Situationen? Wie helfst Ihr?*

**Berater 1:** Die Schwulenberatung gibt es jetzt schon 18 Jahre. Es ist eine Einrichtung,

die ursprünglich von einigen engagierten Leuten mit telefonischer Beratung und wenigen Mitteln gegründet wurde und nicht von vornherein den Anspruch von professioneller Selbsthilfe hatte. Die Professionalisierung kam erst später. Im Moment ist es einfach eine Beratungsstelle, eine psycho-soziale Einrichtung,

die für die schwule Gemeinde für verschiedenste Probleme – psychische, soziale, Rehabilitation, Psychotherapie, AIDS-Hilfe da ist. Nicht das Problem “schwul” steht im Vordergrund, sondern alle Probleme, die Schwule so haben.

*Hantiert Ihr mit den Begriffen von Täter und Opfer? Gibt es da auch andere Möglichkeiten?*

**Berater 1:** Täter und Opfer gibt es in jeder menschlichen Kommunikation. Die Frage ist eher, ob ich die Begriffe für produktiv halte. Zum einen gibt es da eine Selbstlabelung. Labeln kann wichtig sein für Veränderungsprozesse. In bestimmten Situationen übernehme ich die auch, z.B. wenn es darum geht, sich für eine Tat verantwortlich zu erklären. Da gibt es aber die Richtungen, den Status quo damit zu stabilisieren oder die Auseinandersetzung zu vertiefen und an die Wurzeln zu gehen. Für die Abwehr- und Bagatellisierungsstruktur – an die einer selbst ja auch nicht 100%-ig glaubt – kann es extrem wichtig sein, dass jemand für sich übernimmt: Da war ich Täter. Aber Täter und Macht sind immer etwas Relatives. Wir sollten deshalb nicht als Projektionsfläche haben, dass menschliche Kommunikation machtfrei wäre.

*Wie stark ist die Opfer-Täter-Problematik unter Eurer Klientel vertreten?*

**Berater 2:** Prozentual kann man das nicht sagen. Oft kommt das erst später nach längeren Gesprächen heraus. Oder es kommen Leute, die in Haft sind wegen

sexuellem Missbrauch. Das sind dann Täter, die in dem Fall, den ich kenne, ganz klar den Wunsch haben, an sich zu arbeiten, die Begehrensstruktur nicht aufrecht zu erhalten oder zu ändern, womit sie aber im Vollzug allein gelassen werden.

**Berater 1:** Wegen seiner Gewissensbisse kommt niemand von selbst, erst wenn er juristisch etwas am Hals hat oder erpresst oder geschickt wird. Ein soziales oder politisches Umfeld, das Druck ausübt, gibt es da meistens nicht. Sonst kommen natürlich auch Pädophile, die sich zwar nicht als Täter labeln, für die das

aber ein Grenzbereich ist. Leute, die das für sich erst entdecken, deren Liebhaber immer jünger werden. Das kann auch eine Krise sein. Das ist ja auch ein Entwicklungsprozeß, den man sich langsam eingesteht, wie auch bei anderen sexuellen Präferenzen.

**Berater 2:** Ich habe es aber auch erlebt, dass Täter kommen und sagen, dass sie so nicht mehr weitermachen wollen und die Angst überwinden wollen, sich auch an gleichaltrige Männer ranzutrauen.

*Wenn wir über die Opfer sexualisierter Gewalt und sexueller Gewalt sprechen – was geschieht durch solche Taten bei den Opfern? Welche direkten Zerstörungen und Spätfolgen erleiden sie? Wie versucht Ihr zu helfen?*

**Berater 2:** Körperkontakt kann nicht zugelassen werden, weil er sofort als sexuell interpretiert wird. Da sind ganz unterschiedliche Phänomene, unter denen die Leute leiden.

**Berater 1:** Ein gestörtes Körpergefühl, sich-schmutzig-Fühlen, sich-schuldig-Fühlen, dass man Opfer ist, ständige Reinszenierung der Opfer-Rolle und Abspaltung von Sexualität und Gefühl, Essstörung. Das kann eine schwere Bürde sein. Das hängt davon ab, wie sehr

jemand sozial aufgehoben ist, ob er darüber sprechen kann. Da kann es verschiedene Faktoren geben, die das zu einer schweren Traumatisierung werden lassen oder nur zu einem tragischen Event, das integriert werden kann.

*Wie helfst Ihr da?*

**Berater 1:** Indem man jemandem sein Konflikterleben noch einmal erlaubt, dafür ganz viel Raum gibt, das zu spüren, Verhaltensalternativen herausarbeitet, um Traumatisierungen ins eigene historische Museum abzulegen. Das wäre für mich das Ergebnis jeder Traumabewältigung: mit viel Zeit und Raum und warmem empathischem Rahmen nacherleben, um dann irgendwann zu sagen: Das war ich. Das hat mich geformt. So wie in Museen auch Ritterrüstungen stehen, die auch zu unserer Geschichte gehören und mit denen wir trotzdem nicht herumrennen. Es ist wichtig, sich nicht ständig wieder als Opfer zu entwerfen. Speziell homosexuelle Missbrauchserfahrungen sind dazu geeignet, sich mit dem eigenen Körperbild zu verweben, anders vielleicht als bei heterosexuellem Missbrauch, wo dann dichtgemacht wird – Sexfeindlichkeit. Bei Schwulen ist es nicht so häufig, dass

Man sollte sich vor diesen moralischen Kategorien schützen und wieder mehr in ein Verstehen miteinander kommen, weil das zum Teil auch bei den Tätern ein innerer Konflikt ist, in dem sie sich selbst nicht verstehen und extrem viel abwehren.

Sexualität ganz vermieden wird, sondern eher sehr problematisch verarbeitet wird, weil es sich so ins eigene Körperbild eingeschlichen hat. Ein weiterer Unterschied zum übrigen Missbrauch, bei denen Familienangehörige die TäterInnen sind, ist, dass die Opfer älter sind, schon ansprechbar sein müssen. Pädophile müssen ihre Opfer ja erst suchen, die haben sie nicht im Kinderwagen zu Hause.

*Stimmt es, dass Opfer später oft selbst zu Tätern werden?*

**Berater 1:** Dazu bin ich zu wenig Statistiker. Aber da sexueller Missbrauch überall vorkommt, ist es manchmal vielleicht auch eine legitimierende Rekonstruktion des Täters, sein früheres Opfer-Sein hervorzuholen und betonen.

Welche Rolle spielt 'Parteilichkeit' in Eurer Beratung? Wie sieht Euer Verhältnis zu Euren Klienten aus? Wie verhaltet Ihr Euch unterschiedlich gegenüber Opfern und Tätern?

**Berater 1:** Der Begriff löst sich doch auf. Parteilich bin ich in einem juristischen Prozess. Parteilich bin ich insofern immer für die Seite, die es an jemandem zu entwickeln gilt, an der er wachsen will, die er integrieren will. Da wo jemand eine ethisch nicht zu vertretende Sache macht, bin ich doch sehr parteilich, wenn ich daran arbeite, das zu verarbeiten und auszuhandeln, wo er für sich einen lebendigen Kompromiss findet. Wenn jemand in einem tolerablen Verhältnis mit seinen Wertvorstellungen und denen seiner Umgebung ist, ist das auch ein Teil von Gesundheit. Ein Jurist müsste parteilich sein, indem er etwas durchsetzt. Als Therapeut habe ich einen ganz anderen Auftrag.

Erfahrt Ihr bei Opfern, wer der Täter ist und umgekehrt? Was tut Ihr? Wie

sind Eure Erfahrungen, was mit den Tätern in der Gesellschaft geschieht? Vor dem Hintergrund dieser konkreten Erfahrungen: Zeigen sich daran grundlegende gesellschaftliche Strukturen - z.B. in Bezug auf das Funktionieren der Justiz, auf Geschlechterverhältnisse und Homophobie?

**Berater 1:** Oft kann man die Täter nur biographisch rekonstruieren. Ein Schritt kann sein, in die Auseinandersetzung zu gehen, vielleicht auch nach vielen Therapiesitzungen die Familie im nachhinein einzuweißen und das familiäre Schweigegebot nicht aufrecht zu erhalten.

**Berater 2:** Die Betreuung im Vollzug ist sehr mangelhaft. Missbraucher sitzen mit anderen Gewaltverbrechern zusammen, die nicht diese Problematik haben. In Berlin gibt es für den Vollzug nur eine Gruppe für Missbraucher und wenig finanzielle Mittel, um konkret mit Tätern zu arbeiten.

Was kann Eure Beratung für Opfer und Täter leisten? Wo sind die Grenzen? Wie weit können sich (ehemalige) Täter verändern? Wie sehr ist die Begehrensstruktur veränderbar?

**Berater 2:** Jeder Mensch kann sich verändern. Der Klient muss den Wunsch haben, sich verändern zu wollen. Ich denke schon, dass die Veränderung der Begehrensstruktur möglich ist.

**Berater 1:** Es gibt ja da oft das Problem, mit einem anderen Erwachsenen nicht intim werden zu können. Bei manchen ist es auch eine Fixierung auf eine Zeit, in der er selbst gerne etwas gekriegt hätte. In der eigenen Intention des Täters ist da auch was Schönes drin - auch wenn es die Opfer dann ganz anders erleben. Es

ist zum Teil einfach auch sublimierbar. Der menschliche Geist ist ja auch fähig, Bilder, Fixierungen, Fetische zu verändern, mit seiner Phantasie Bilder ganz unterschiedlich zu besetzen. Das zeigt doch die Veränderbarkeit von Reizen. Dafür kann man auch Hilfestellungen geben. Man muß genau hingucken, wo der Konflikt ist, was der Angstanteil ist, was daran die Unfähigkeit ist, mit einem gleichwertigen Gegenüber Kontakt einzugehen, wo die Identifikation mit Jugendllichkeit ist. Diese Themen muß man unterschiedlich behandeln.



Wie sollte die Gesellschaft - ganz allgemein - mit Tätern umgehen? Also was wäre unabhängig davon, ob das gegenwärtig zu erreichen ist, Eure Zielvorstellung?

**Berater 1:** Man sollte sich vor diesen moralischen Kategorien schützen und wieder mehr in ein Verstehen miteinander kommen, weil das zum Teil auch bei den Tätern ein innerer Konflikt ist, in dem sie sich selbst nicht verstehen und extrem viel abwehren. Man muss Bedingungen schaffen, wo das bearbeitet werden kann und nicht der eine Täter zur Projektionsfläche für das Allerschlimmste wird, wodurch das andere nicht mehr so erscheint. Man muss ein gesellschaftliches Klima schaffen, in dem das eigene Tun in seinem Effekt reflektiert werden kann, um dann tatsächlich auch sein Tun zu bereuen. Was Leute im Knast erleben, ist, dass Brutalität hierarchisiert wird und "Kinderschänder" die Schlimmsten sind. Das steht in einem Kontext, in dem Sexualität hypertrophiert wird und aus dem intimen Kontakt längst herausgekommen ist und andererseits eine Polarisierung braucht. Die wird dadurch hergestellt, dass eine sakrosankte Grenze gezogen wird.

**Berater 2:** Ich fände es wichtig, von diesem juristischen Zahlen- und Tatbestandsdiskurs herunterzukommen zu einem Erfahrungsdiskurs, in dem die Opfer ihre Erfahrungen beschreiben und zu einer Verständigung kommen in dem Sinne, dass Täter das Leiden der Opfer anerkennen. Der juristische Diskurs, der ganz viel Druck macht, auch auf die Kinder, die ja vielleicht nicht wollen, dass der Papa weggenommen wird, sondern, dass er bestimmte Dinge nicht mehr macht. Das verhindert eine Thematisierung überhaupt. Opfer und Täter müssen sich ausdrücken können ohne diesen Voyeurismus, der oft dabei ist.

Auch in Projekten und sozialen Gruppen gibt es immer wieder Täter. Wenn dort eine Auseinandersetzung mit einem Täter geführt wird - was wären da Kriterien für einen richtigen Umgang, z.B. hinsichtlich Definitionsmacht, Sanktionen, Stil der Auseinandersetzung etc.?

**Berater 1:** In allen Projekten, wo Menschen zusammen sind, gibt es Täter.

**Berater 2:** Die Definitionsmacht liegt m.E. immer bei dem/der, die es erfahren hat. Das ist eine subjektive Wahrheit. Allgemein läßt sich das nicht beantworten. Das Opfer muss selbst entscheiden, was es für einen Umgang will. Die schlechteste Lösung ist, den Täter einfach rauszuschmeissen. Oft ist das aber nur der einzig gangbare Weg. Es ist aber eigentlich keine Lösung, Menschen wegzuschließen, wenn die Gesellschaft keinen anderen Umgang findet.

**Berater 1:** Die Frage möchte ich viel weiter fassen: Wie gehe ich mit jemandem um, der meine Werte bricht? Wenn das allerdings schon zurückliegt, versuche ich doch, die andere Seite an ihm zu stärken. Ich habe z.B. beim Abitur eine Patenschaft für eine Jugendknastgruppe übernommen. Da saß man dann bei Kaffee und Kuchen neben jemandem, der einem Mädchen den Kopf abgehackt hatte. Wie geht man mit so jemandem um? Das in das Bild des anderen zu integrieren, ist eine Herausforderung. Ich muss schauen, was das mit mir macht, ob ich trotzdem Kontakt haben kann. Eine andere Frage wäre: Wie gehe ich mit jemandem um, der ein für mich ethisch nicht vertretbares

Der menschliche Geist ist ja auch fähig, Bilder, Fixierungen, Fetische zu verändern, mit seiner Phantasie Bilder ganz unterschiedlich zu besetzen. Das zeigt doch die Veränderbarkeit von Reizen. Dafür kann man auch Hilfestellungen geben. Man muß genau hingucken, wo der Konflikt ist, was der Angstanteil ist, was daran die Unfähigkeit ist, mit ...

Verhalten hat, hatte und das weiter betreiben will? Dann haben wir erst mal einen ganz persönlichen Streit. Ich könnte das nur für mich persönlich entscheiden, nicht für eine Addition von Menschen. Ich würde immer Bedingungen stellen, und so die nicht erfüllt werden, würde er dann ganz einfach rausfliegen. So macht man das doch immer. Vielleicht ist meine Schwelle wegen meiner Erfahrungen eine andere als die juristische. Ich kenne auch Geschichten von

Leuten, die eine gute Erfahrung gemacht haben mit etwas, was heute ein juristischer Tatbestand wäre.

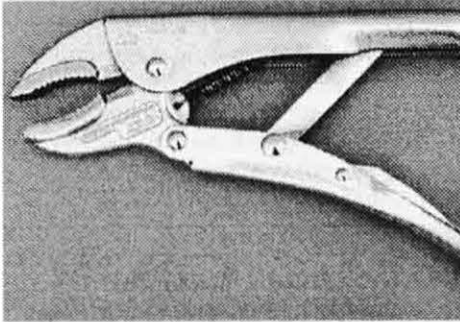
Danke für das Interview





# Zangen und Zargen

Über Schwierigkeiten mit dem Begehren  
von Nancy Nüchtern



Als letztes Jahr in Berlin ein Fall ("A.") heftig diskutiert wurde – genauer gesagt: als es darum ging, was mit dem (ehemaligen) Täter geschehen solle – stand ein wichtiger Begriff im Mittelpunkt der Auseinandersetzung: das 'Begehren'. Mittlerweile gibt es einen neuen Skandal, dessen Hauptthema heterosexueller Sexismus in Antifa-Macker-Kreisen ist. Bei diesem wird bisher nicht gefragt, ob Begehren Schicksal oder veränderbar sei – offensichtlich lassen sich heterosexuelle Neigungen ja auch ohne Vergewaltigung leben. Diskutiert wird also vor allem über die Definition der Tat (Definitonsrecht der Frau), über den Umgang mit dem Täter (Ausschluss), über einen wirksamen Schutz vor solchen Angriffen – und das sind natürlich die nahe liegenden Fragen. Der dritte Punkt, Schutz vor sexuellen Angriffen (das heißt vor allem: Schutz vor sexuellen Angriffen von Hetero-Männern auf Frauen), wird allerdings nur zu einem sinnvollen Ergebnis kommen, wenn nicht mehr nur über die Struktur ("Patriarchat"), sondern eben auch über das Begehren gesprochen wird. Genauer gesagt: über den Zusammenhang zwischen struktureller Gewalt – die es immer und in allen Formen sexueller Beziehungen gibt – und einem konkreten gewalttätigen Akt, der im Begehren seinen Ausgang nimmt. Wer sich nämlich fragt, warum die gesellschaftlichen (Macht-) Verhältnisse im einen Fall zu sexuellen Angriffen führen und im anderen nicht, kommt um die Auseinandersetzung mit dem Begehren nicht herum. – Aber zunächst einmal: wovon ist eigentlich die Rede, wenn von 'Begehren' gesprochen wird? Begriffe sind Arbeitsmittel, mit denen Menschen auf die Wirklichkeit zugreifen. Dabei erfasst ein Bagger natürlich etwas anderes als eine Rohrzange, je an ihrem Platz sind sie aber hilfreich. Wer gemeinsam Politik macht, muss Begriffe gemeinsam klären, sie wei-

ter entwickeln und schärfen. Auch wenn solche Auseinandersetzungen gelegentlich ermüden und völlig unpraktisch erscheinen – ohne sie geht es nicht: Diskussionen, in denen die Beteiligten zwar die selben Worte benutzen, aber ganz Unterschiedliches damit meinen, treiben die Jugend zum Drogenkonsum...

Im Folgenden geht es um Psychoanalyse und Therapie, was unter Linksradiakalen, Autonomen usw. eher unbeliebt ist. (Keine Bange, es wird nicht besonders theoretisch. Und ein paar Beispiele aus der Wunderwelt der Technik – Bagger und Zange – machen das Ganze vielleicht etwas anschaulicher.)

## Trieb und Begehren

Auf den ersten Blick scheinen die Begriffe 'Trieb' und 'Begehren' das selbe zu bezeichnen. 'Trieb' ist vielleicht ein bisschen pfui (oder deshalb besonders geil, Sie wissen schon, die Hormone...) Was da bezeichnet wird, ist auch irgendwie klar: Eine geheime Kraft, die Menschen hin zu anderen Menschen treibt. Im günstigen Fall erlauben die Wirkungen dieser Kraft, dem tristen Dasein kurz zu entfliehen. Doch die Kraft selbst ist sowieso da, vorher und nachher. – Woher aber kommt diese Anziehungskraft, aus dem eigenen Innern oder vom begehrten Anderen? Wer ist die Ursache für die Scherben – die Erde oder der fallende Teller? Nun, wer einmal unglücklich verliebt war, weiß schnell: die geheime Kraft hat nur bei ihm angesetzt (der Teller ist schuld). Auf den zweiten, genaueren Blick sind 'Trieb' und 'Begehren' dann doch eher wie Bagger und Zange – sie entstammen unterschiedlichen Diskursen bzw. Theorie-Erzählungen und sie meinen verschiedenes. 'Diskurse' sind gesellschaftliche Gespräche, Äußerungen ganz verschiedener Personen, die zusammengehören. Und mit 'Theorie-Erzählungen' ist folgendes gemeint: Beide Begriffe kommen aus der Psychoanalyse. Aber Psychoanalyse ist nicht wie Mathematik, wo alle Formeln sich auseinander ableiten lassen. Es gibt Widersprüche und einzelne Sichtweisen. Ein gutes Buch erzählt immer mehr als eine Geschichte. Die folgenden Geschichten über den 'Trieb' lehnen sich an Sigmund Freud an, die über 'Begehren' an Jacques Lacan. Natürlich sind die

Darstellungen vereinfacht und natürlich gibt es aus guten Gründen auch Kritik an diesen Theorie-Erzählungen.) "Trieb" wird quasi-biologisch begriffen als eine Art "Urenergie". Ihre Triebe haben sich die Menschen aus dem Tierreich mitgebracht; sie haben aber bestimmte Formen erlernt, in denen sie die Triebe rauslassen. Triebe sind gewissermaßen das Erbe der Affen, zivilisiert durch Kultur. Begehren" dagegen ist von Anfang an ein sozialer Fakt. Im klassischen Verständnis entsteht es etwa so: Zu Beginn seines Lebens weiß ein Baby noch nicht, dass es selbst und die Mutter verschiedene Personen sind. Das merkt es erst, wenn die Hinwendung der Mutter sich mal auf jemanden dritten richtet (auf den Vater) und es selbst zu kurz kommt. Von diesem Moment an wünscht das Kind sich, wieder mit der Mutter eins zu werden. Dieser dumme Wunsch kann ihm natürlich nicht erfüllt werden, aber es läuft sein Leben lang am rum. Genau dieser Erschmelzungswunsch heißt "Begehren"; er bleibt bestehen, und sucht sich im Laufe der Zeit immer neue Objekte – in der Regel Personen – die er "besetzt", auf die er sich richtet. (Das ist die Kurz-Version. Die Story kann auch anders, nicht so heterokleinfamiliär erzählt werden, wird dann nur etwas länger.) Jetzt kommt die merkwürdigste Stelle dieses Textes: 'Begehren' ist nämlich mehr als der eben erwähnte Verschmelzungswunsch. Es entsteht zwar als Riss zur Mutter, und ist auch zunächst der Wunsch, diesen Riss zu heilen. Diese Wiedervereinigung muss aber scheitern

– zwei Menschen können nicht eins sein. (Sie können sich eins fühlen, wenn es ganz romantisch zugeht; sie wissen aber, dass sie nicht wirklich eins sind...) Über kurz oder lang merkt das jedes Kind, weil sein Begehren nicht erfüllt wird – die Mutter ist immer wieder mit anderem beschäftigt. Also wünscht sich das Kind, dass die Mutter sich lieber mit ihm beschäftigt als mit allem andern. Und das ist ziemlich genial: Weil der Wunsch eins zu sein unerfüllbar ist, wird er ersetzt durch den Wunsch, die andere – "Mama" – möge sich dieses Eins-Sein auch wünschen. Damit hat das Begehren seine Grundstruktur gefunden: es richtet sich darauf, begehrt zu werden. (Das Objekt des Begehrens ist nicht 'der Andere', sondern das Begehren des

'Trieb' ist  
vielleicht ein  
bisschen pfui  
oder deshalb  
besonders  
geil,...

Anderen.) Diese Ersetzung ist deshalb genial, weil es jetzt viel einfacher ist, nicht unglücklich zu sein, sich also einzureden, dass alles prima ist. Mit dieser Ersetzung beginnt die lange Folge der weiteren. Das 'Begehren' hat also eine Geschichte, Zeit des Lebens formt es sich. Der 'Trieb' dagegen hat keine Geschichte. Er ist da und er bleibt da, als wirkende Kraft. Nur die Formen, in denen er sich äußert, ändern sich historisch. Diese Formen lassen sich als Kraftwerke begreifen, die Energie für menschliche Gesellschaften liefern: Jedes direkte, unmittelbare Ausleben des Triebes ist verboten, dadurch entsteht ein Druck, der Kulturleistungen hervorbringt. Egal was – Lohnarbeiten gehen, schöne Bilder malen, artige Komplimente machen oder eine Armee befehligen – hinter allem steckt ein Trieb (Nahrungstrieb, Sexualtrieb), der nicht direkt ausgelebt wird (bei den Affen gibt es nur: Hunger – Banane nehmen – essen, oder: Hormonschub – Paarung). Der Begriff 'Trieb' ist also unter anderem dazu erfunden worden, das Entstehen menschlicher Kulturen zu erklären. Und was kann der Begriff 'Begehren'? Nun, das 'Begehren' ist nicht aus der Tierwelt mitgebracht, sondern von Anfang an sozial: es entsteht in einem sozialen Verhältnis (in der Eltern-Kind-Beziehung, in Machtverhältnissen) und es entsteht in der Sprache (wenn das Kind merkt, dass es nicht eins ist mit der Mutter, braucht es ein Signal, um das geliebte Objekt auf sich aufmerksam zu machen, und für sich selbst ein Wort, um es zu bezeichnen – "Mama"). Im Laufe des Lebens wird das begehrte Objekt immer wieder ersetzt. Die Lebensgeschichte ist unter anderem eine Geschichte solcher Ersetzungen. Und diese Ersetzungen lassen sich mit Hilfe der Sprache und innerhalb sozialer Verhältnisse untersuchen. Eine Kontroverse darüber, ob Begehren veränderbar sei oder nicht, ist also Unsinn. Im Begriff 'Begehren' ist die Veränderung von vornherein enthalten.

### Konstruktion und Eingriff

Das 'Begehren' verändert sich während des gesamten Lebens, was sich vielleicht im Bild eines Hauses begreifen lässt: es gibt aber An- und Umbauten, vielleicht einen Teilabriss, auf jeden Fall ab und zu neue Tapeten und mal neues Mobiliar. Das kann jede an ihren eigenen Erfahrungen überprüfen: mit dreizehn war da wahrscheinlich so ein ganz toller Klassenkamerad, am ersten Abend in der Sub sollte möglichst ein Prinz auf dem weißen Pferd vorbeikommen, und heute schaut man dann schon mal nach den angeprollten Bauarbeitertypen mit dem Umbrö-T-Shirt. Oder: früher wollte man mit so einem Schnucki Knutschen, heute freut man sich, wenn's mit dem Ledergürtel was auf

den Hintern gibt. Gab's für diese Veränderungen Gründe? Jedenfalls keine, die als einzelne Ursache die gerade aktuelle Version des Begehrens bewirkt haben. Das ist irgendwie so gekommen. Bei genauem Hinsehen finden sich allerdings Anlässe – Erlebnisse (gut oder nicht), Erinnerungen, Gelesenes, Gehörtes usw. Außerdem spielen Erfahrungen aus der Kindheit eine große Rolle. Und selbstverständlich entwickeln Begehrensformen sich innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse. – An einem Beispiel: Klaus Theweleits "Männerphantasien" sind eine Untersuchung über Tagebücher, Briefe

Der Begriff 'Trieb' ist also unter anderem dazu erfunden worden, das Entstehen menschlicher Kulturen zu erklären.

usw. von Männern, die Anfang der 20er Jahre in konterrevolutionären Banden kämpften. In sehr vielen Zitaten werden andere Männer und ihre Körper verherrlicht, findet sich also homoerotisches Begehren. Dieses Begehren richtet sich darauf, innerhalb der eigenen Gruppe "treue Freundschaft" zu erringen (unter keinen Umständen Sex!) und die Männerkörper der Gegenseite zu töten (die Frauen auch, natürlich). Nun, wer das damit vergleicht, in welchen Formen homo-Begehren sich heutzutage in der Regel findet (ein Blick in die Subkultur), bemerkt schon gewisse Unterschiede. Töten und platonisch sind doch eher selten geworden... Natürlich hat die damalige Begehrensform mit sozialen Verhältnissen zu tun, mit Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen, aber eben auch mit dem in der Kindheit erlebten Widerspruch zwischen der autoritären Struktur der kaiserdeutschen Gesellschaft und der Abwesenheit ihrer konkreten Verkörperung in der Familie (der Vater machte ja gerade Weltkrieg). (Übrigens ist – so seltsam es klingt – auch der Weiße Terror ein Begehren, begehrt zu werden. Der Mord löscht mit dem Feind dessen unterstellte Homosexualität aus und rettet



so das gute Begehren nach "Freundschaft" im Männerbund. – Dazu ließe sich natürlich noch mehr sagen. Und es ließen sich Parallelen zu heute verbreiteten Begehrenskonstellationen ziehen. Was nicht heißen soll, dass S/M was ganz Schreckliches ist.) 'Begehren' formt sich demnach in einem Konstruktionsprozess, der allgemeine gesellschaftliche Verhältnisse (Geschlechter, Kapitalismus) und

konkrete (Familie, Schule, Wohnort usw.) miteinander vermittelt. Kein einzelnes der Verhältnisse erklärt das 'Begehren', es ist eine komplexe Angelegenheit. Lässt sich das Begehren also nicht verstehen? Und wenn etwas schief gelaufen (ein Mensch unglücklich) ist, kann man dann gar nichts machen? Dann hätten all die Psychoanalytiker und Therapeutinnen ihren Beruf verfehlt. (Das ist natürlich möglich.) – 'Begehren hat eine Geschichte': damit ist gemeint, dass sich Regelmäßigkeiten finden in den Ersetzungen, in denen die begehrten Objekte auf einander folgen, und unter den Formen, in denen das Begehren sich äußert. Was häufig vorkommt, hat zumindest einen Namen ("Ödipus"). Was seltener ist ebenso, darüber hinaus gilt es aber meist als Krankheit. Auch solche Begriffe sind Mittel; mit denen Menschen sich die Wirklichkeit auf bestimmte Weise handhabbar machen. Zu dieser Handhabung gehört eine Grundannahme: ein Mensch allein kann sich selbst nicht vollständig erkennen. In ihm gibt es etwas, das da ist, das er aber nicht weiß. Wer kann sich schon daran erinnern, wie er sprechen gelernt hat? Die Situationen sind vergessen, und doch sind ihre Spuren da – all die Wörter werden ja benutzt. Auf ähnliche Weise gelangen eine Reihe von Tatsachen in den Menschen hinein, ohne dass er weiß, dass dies geschah und wie es geschah. Allesamt Tatsachen, die mit gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun haben – ich bin der oder die; ich bin eine Frau oder ein Mann; mit Geld kann man einkaufen (ohne Geld nicht); am Ende heiratet der Prinz die Prinzessin; Frauen bekommen Kinder; Vati ist stark und hat Recht... – Es ist wichtig, wie genau diese Verhältnisse in den Menschen hinein gekommen sind, denn das hat Einfluss auf seinen Umgang mit ihnen. Allein kann er es aber nicht herausfinden, weil die Erinnerung verschüttet liegt. Im Moment, wo er diese Erinnerungen freilegt, entwirft er sich selbst neu, "re-konstruiert" sich. Entdeckt er z.B., dass sein verehrter Vater ein Drecksack war, dann ändert sich nicht nur das Bild des Vaters, sondern auch der Entdecker ändert sich. In gewisser Weise wird er jemand anderes: war er bisher seines Vaters Sohn, dann ist er jetzt vielleicht seines Vaters Feind. Dieser Effekt kann sehr nachhaltig sein. Die Psychoanalyse greift also in die Konstruktion der Persönlichkeit ein – und eine Reihe von Therapieformen tun das ebenfalls. Dabei können die Veränderungen nicht beliebig hervorgerufen werden, etwa im Sinne von Beschluss/ Umsetzung. Aber sie sind auch nicht ganz zufällig. Die Analytikerin oder der Therapeut verfügen über ein methodisches Wissen, das zwischen dem, was ihre KlientInnen mit ihnen gemeinsam erarbeiten, und bestimmten Zielvorstellungen vermitteln.

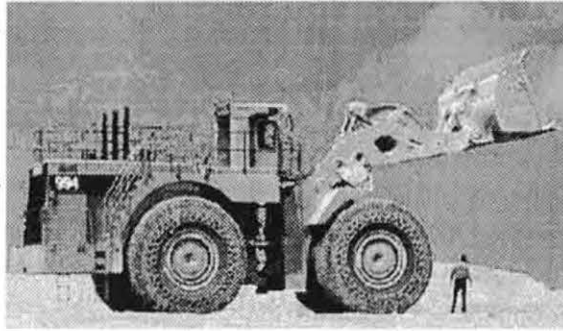
**Machtanalytik, Therapiekritik, Bedenken und Maßstäbe**



Dass Psychoanalytiker und Therapeutinnen ein Wissen darüber haben, wie Menschen verändert werden können, ist eine eher unangenehme Vorstellung: Sie verfügen über eine verdächtige Macht. Keine Macht, die einsperrt, sondern eine Macht, die hervorbringt (und zwar "neue"/andere Menschen hervorbringt). – Was ist an dieser Vorstellung so unangenehm? Nun, dass "von außen" etwas in den Menschen eingreift. Das gehört sich nicht. Der Eingriff zerstört die Selbstständigkeit des Menschen, seine Autonomie. Doch diese Autonomie hat nie bestanden. Auf irgendeine Weise sind ja auch all die gesellschaftlichen Verhältnisse (in Form von nie in Frage gestellten Grundwahrheiten oder Werten und Normen – Geschlechter, Geld, normative Heterosexualität usw.) in den Menschen hineingekommen. Niemand hat das bemerkt und es ist mühsam, sich von ihnen zu emanzipieren. Auf jeden Fall sind Menschen viel weniger autonom, als meistens angenommen wird. Ja, sie können überhaupt nicht existieren, ohne die Eingriffe in sich, in ihr innerstes Inneres hinzunehmen. Sie hätten keine gemeinsame Sprache, um sich zu verständigen, und wüssten nichts von dem, was andere wissen. Keinerlei Kommunikation wäre zwischen ihnen möglich. 'Therapie' ist nur eine spezielle Form solcher Eingriffe (und ohne sie geht es allerdings schon...) Das Beharren auf absolute Autonomie läuft also in die Irre. Wer Therapien ablehnt, weil sie ja ein böser Angriff auf die autonomen Individuen sind, argumentiert mit einer Fiktion. Sinnvoller sind Fragen nach Machtverhältnissen und nach den Ideologien, die mit Hilfe der Therapie – aber eben auch auf vielen anderen Wegen – in das Individuum eingeschmuggelt werden. Etwa hundert Jahre lang wurden z.B. homosexuelle Männer und Frauen therapiert. (Und Psychotherapien waren fast noch sanft im Vergleich zu Kaltwasser-, Elektroschock- und Hormonbehandlung.) Hinter diesen Eingriffen stand ein Typ von Macht, der die traditionelle Ehe braucht. Eheleiche Zweisamkeit war die Basis der Gesellschaft: sie garantierte eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern, in der die Männer die Frauen kontrollieren, und sie diente einer Form von Kapitalismus, die vor allem auf Kapital-Akkumulation (auf der Aneignung unbezahlter Arbeit und auf Vermögensbildung) beruht. Seit ca. dreißig Jahren wird dieser Machttyp zunehmend von einem anderen ersetzt. Immer weniger kontrollieren die Individuen sich gegenseitig, immer mehr jedes sich selbst. Zugleich ist der Kapitalismus schneller geworden und braucht viel mehr individuellen Konsum. Damit ver-

Wer Therapien ablehnt, weil sie ja ein böser Angriff auf die autonomen Individuen sind, argumentiert mit einer Fiktion.

schiebt sich auch etwas in der Ideologie: Ehe muss nicht mehr unbedingt sein (irgendwann könnte sie ganz verschwinden), Frauen sind nicht weniger wert als Männer sondern "anders", Homosexualität wird toleriert (wobei erstmal die Übergriffe zunehmen). Homosexuelles Begehren wird akzeptiert, weil es einem neuen Machttyp entspricht – ein ziemlich pessimistischer Blick. Die schönen lesbischen, feministischen und schwulen Emanzipationen waren reiner Selbstbetrug; in Wirklichkeit hat sich ja nur die Macht modernisiert. So muss man das nicht sehen. Sie haben diese Modernisierung mit bewirkt. Aber das ist doch auch nicht



netter: wer möchte schon mit daran Schuld sein, dass ein ausbeuterisches Gesellschaftssystem wieder einen Dreh gefunden hat, sich über die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu retten. – Nun, auch dieser Pessimismus greift zu kurz. Zum einen ist es ja wohl angenehmer, am CSD zu teuren Sekt zu saufen (und die schwulen Wirte reich zu machen), als eingesperrt oder auf einer Bullenwache vergewaltigt zu werden. Zum anderen haben sich in den Bewegungen z.T. Inhalte, Ziele und Politikformen entwickelt, die über das bestehende Gesellschaftssystem hinausreichen: *queer politics* erschöpfen sich z.B. nicht im Aufbau einer kommerzialisierten Subkultur. (Eigentlich müsste man das mal genauer schildern, geht hier aber nicht...) Weder innerhalb der gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse, noch über sie hinausgedacht, hat die Therapie homosexuellen Begehrens also einen Sinn. An diesem Beispiel wird deutlich, dass für die Ablehnung oder Annahme therapeutischer Eingriffe Kriterien entwickelt werden können. Misstrauen gegen 'die Macht' hilft nicht besonders. Die Ziele (und natürlich die Methoden) einer Therapie müssen benannt werden, kritisierbar sein und sie müssen überprüft werden können. Zunehmend verbreitet sich das methodische Wissen für solche Eingriffe – angeklopft – über den Kreis bezahlter SpezialistInnen hinaus. Damit können nicht gleich alle sich gegenseitig behandeln, aber es wächst die Kompetenz zu einer ganzen Reihe von Auseinandersetzungen. Plena, auf denen Gruppen- "Psychos" erörtert werden, gleichen bereits oft Therapiestunden – auch wenn immer alle ein bisschen geguselt davon

sind. Was heißt das für den Umgang mit Begehrenstärtern? Zuerst mal heißt es, dass es mit 'Begehren' einen politischen /kritischen Umgang geben kann und gibt. Wie jeder soziale Fakt lässt sich das 'Begehren' in seiner Entstehungsgeschichte, in seinen gesellschaftlichen und persönlichen Bedingungen untersuchen und es lässt sich gestalten. Nicht in jede beliebige Richtung, nicht vollkommen auf ein Ziel hin und nicht allein – aber 'Begehren' wird konstruiert und in diese Konstruktion lässt sich eingreifen. Solche Eingriffe geschehen ständig. Jede Reaktion (auch Nichtreaktion) auf begehrende Blicke ist z.B. in milder Form so ein Eingriff. Problematisch wird es, wenn mit Macht versucht wird, bestimmte Veränderungen in der Begehrens-Konstellation durchzusetzen. Zwar wird dadurch die Zielvorstellung nicht unbedingt verkehrt, aber eine gute Absicht ersetzt auch noch keine gute Tat. Zwei Beispiele für fatales Begehren sind erwähnt worden: das zerstörende Begehren im weißgardistischen Männerbund und die unterwerfende Aneignung in der Vergewaltigung. (Daneben gibt es Formen von Begehren, die obwohl sie nicht ausgelebt werden Unglücklich-Sein produzieren.) Dem fatalen Begehren können politisch Grenzen gesetzt werden – "No pasarán!" und "Vergewaltiger raus!" Solange aber die gesellschaftlichen Strukturen, die es hervorbringen bestehen bleiben, wird es als Phänomen nicht verschwinden (in einer konkreten Person unter Umständen schon, wie gesagt). Damit ist dem Umgang einer konkreten Gruppe mit konkreten Tätern zwar eine Grenze gesetzt, aber er wird nicht unmöglich. 'Begehren' ist – eben: auch – Ausdruck bestimmter sozialer Verhältnisse. (Das ist keine Entschuldigung für die armen Täter.) Diese Verhältnisse lassen sich innerhalb der Gruppe nicht aufheben; die Gruppe kann aber einen gemeinsamen Umgang mit ihnen suchen und so – möglicherweise – über diese Verhältnisse hinaus zielen. Zu so einem "korrekten" Umgang gehören unbedingt ein kritisches In-Betracht-Ziehen der eigenen Machtressourcen beim Aufstellen von Forderungen und eine genaue Analyse der Entstehungsbedingungen des 'Begehrens', seiner Verwobenheit mit gesellschaftlichen Verhältnissen.

Hier soll nicht der Eindruck entstehen, alles sei irgendwie 'Begehren'. Und es ist auch nicht gesagt worden, alle müssten immer und überall therapeutisch miteinander und sich gegenseitig streicheln. Ob eine Gruppe versucht, in einen Täter einzugreifen, ist eine Entscheidung, die auch von den Ressourcen der Leute in der Gruppe abhängt. Dieser Text will lediglich zeigen, dass es für solche Eingriffe Werkzeuge gibt.





## im Spiegel

Ganz in Weiß gestaltete sich die Homobergwoche des noch jungen Frühlings im Heidiland. Da konnten auch die warmen Worte einer christlichen Bekenntnisgruppe, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Homoland genau in dieser Woche in der Einsamkeit der Berge traf, den Schnee nicht zum Schmelzen bringen. So wurde das kostbare Weiß einfach zusammengerollt und der homoländische Rübenacker für das Crocket-Turnier bespielbar gemacht - und in der Glasveranda des Hauses kurzerhand eine Sauna eingerichtet. Die erste übrigens in der Geschichte von Homoland. Natürlich wurde auch ernsthaft und engagiert gearbeitet. Wer 's immer noch nicht glaubt, lese hier nach oder reise selbst einmal dorthin. Inzwischen gab's ja schon wieder so eine Woche auf dem Land. Davon berichtet die letzte Seite dieses Spiegels.

## La Croisière - qu'est-ce que c'est?

### Informationsveranstaltung zum Treffen der französischen Kreuzfahrerinnen

An der französisch-sprachigen *Croisière II* (dt.: "Kreuzfahrt", "Kreuzer") haben 16 Schwule aus ganz Frankreich, Belgien und der Schweiz teilgenommen (Paris, Lyon, Toulouse, Nantes, Brüssel, Genf, Neuchâtel). Neben den AG-Sitzungen im Berghäuschen im Jura unternahmen die Kreuzfahrerinnen verschiedene Landgänge, einen Besuch in einem anarchistischen Zentrum, die Party in Bern und den Aufstieg auf den Homoberg in Heidiland. Alle zogen auf dem Abschlussplenum eine durchweg positive Bilanz. Die neu entstandene Organisations- und Kontaktstruktur wurde begrüßt.

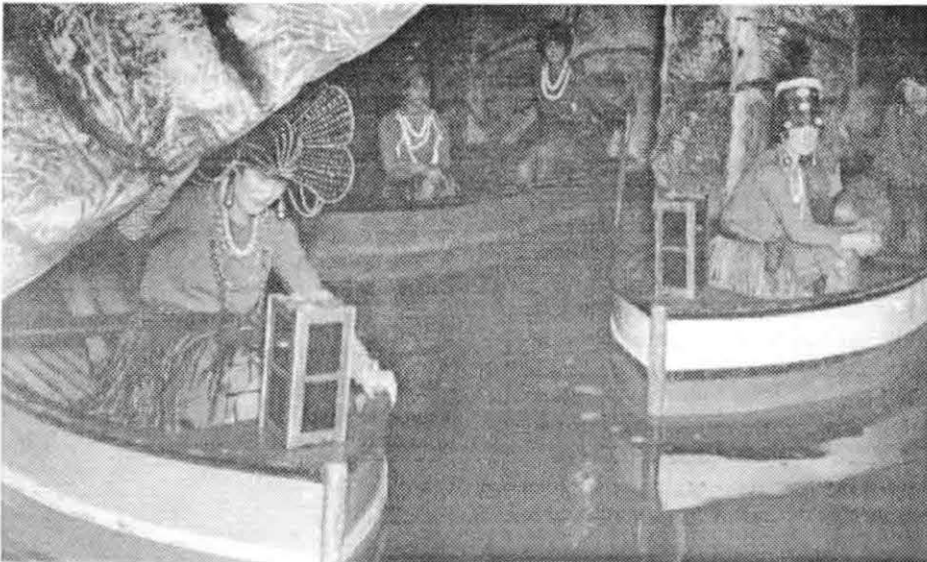
Die Themen der einzelnen AGs lauteten wie folgt:

- \* Ich und das "Ghetto". Damit war sowohl die schwule als auch die autonome oder linke Szene gemeint.
- \* Prostitution. Dabei ging es vor allem um die Formen von Solidarität, die Nicht-Prostituierte gegenüber Prostituierten leisten können.
- \* Identitäten / Definitionen / Queer Politics. Hilfreich dabei war Paulas Artikel aus der TT Nr.16
- \* Sexistische und anti-sexistische Sprache. Hier wurde auch über alternative Aus-

drücke und Floskeln nachgedacht.

- \* Coming-out / Homophobie / Sexismus
- \* Aktionen: beschlossen wurde die gemeinsame Teilnahme am CSD in Toulouse
- \* ein schriftliches Kommunikationsmedium ähnlich der Tuntentinte zum Austausch zwischen den *Croisières*: projektierte Titel: *Bang-Bang - le seul fanzine vous offrir la légende* (Anspielung auf einen Chansontitel und den Werbeslogan vom Schlagersender *Radio Nostalgie*)
- \* Tunten / Transvestiten: Erfahrungsaustausch, Diskussion über die Tuntentastigkeit auf der *Croisière*.

Die Teilnehmerinnen der *Croisière* haben sich begeistert an der Party in Bern und an deren Vorbereitung beteiligt. Die deutschsprachige Tuntenkultur hat einen starken Eindruck hinterlassen. In Frankreich gibt es angeblich weniger davon. Zufriedenheit herrschte auch mit dem gut gemischten Nebeneinander von deutsch- und französischsprachigen Personen. Dabei entstand auch große Lust auf gemeinsame Aktionen, Parties oder ähnliches. Schriftlich soll die Kommunikation mit uns und untereinander über den Austausch von Texten aus *Bang-Bang* und *Tuntentinte* ermöglicht werden. Beim *Croisière II*-Abschlussplenum auf dem heidiländischen Homoberg wurden auch Schwierigkeiten der Gruppendynamik angesprochen. Eine Person zeigte sich während der Kreuzfahrt psychisch etwas in-





stabil. Die Kreuzfahrerinnen nahmen sich vor, dafür Sensibilitäten zu entwickeln und ihre Verantwortung für alle Mitglieder der Gruppe wahrzunehmen. Wichtig ist dabei zu schauen, ob Leute in Gruppen eingebunden sind oder isoliert kommen und bleiben. Über Fraktionierungen, Spaltungen oder eventuelle Konflikte konnte noch nichts gesagt werden. Dazu ist die *Croisière* noch zu jung. Allerdings fiel auf, dass im Vergleich zur Homolandwoche weniger intensiver

Körperkontakt stattfand und sich keine Affären ergaben. Vielleicht entsteht dieser unterschiedliche Wille zu körperlicher Nähe aus dem Bedürfnis, sich bewußt von den Spielregeln der Subkultur abzugrenzen und deshalb auf Körperlichkeit eher zu verzichten.

Für alle Kreuzfahrerinnen war die Verbindung von links und schwul in diesem Ausmaß jedenfalls etwas Neues, was sie weiter ausbauen möchten. Die Definition der Cro-

isière als schwules Projekt soll beibehalten werden.

Auch die Homoländerinnen haben das gegenseitige Kennenlernen gänzlich positiv bewertet. Einige Homoländerinnen hätten große Lust, einmal das Experiment zu wagen, die beiden Veranstaltungen gemeinsam zu legen, so dass räumliche Nähe bei getrennter Struktur besteht.

## Lesen und Schreiben der Tuntentinte Offene Redaktionssitzung (März 99)

### Teil 1: Zukünftige Struktur der Tuntentinte

Zur Diskussion standen verschiedenen Fragen zur Weiterentwicklung der Tuntentinte:

- \* Soll die Tuntentinte vor allem ein Projekt der Homolandwoche bleiben, oder soll die Redaktion noch mehr Eigenverantwortung übernehmen?

- \* Soll die Professionalisierung noch weiter voranschreiten?

- \* Um welches inhaltliche Niveau sollte die Redaktion bemüht sein, ohne einschüchternd auf andere zu wirken?

Zur Freude der RedaktörInnen wurde bekräftigt, dass viele HomoländerInnen sich emotional sehr an die Tuntentinte gebunden fühlen. Das haben auch die Soliparties bewiesen. Viele beklagten, dass sie nicht genügend Zeit hätten, um regelmäßig Artikel zu schreiben. Anderen fehlen außerhalb der Homolandwoche die Diskussionszusammenhänge, die die Entstehung eines Artikels erleichtern. Wieder andere haben Schwierigkeiten, etwas aufs Papier zu bringen.

Eigeninitiativen der Redaktion wurden grundsätzlich begrüßt, neue, nicht-homoländische AutorInnen können jederzeit angesprochen werden. Die Wahl der Themen sollte sich aber an der Diskussion auf der Homolandwoche orientieren. Alle HomoländerInnen sind gebeten, Themenvorschläge für die nächsten Ausgaben zu machen (bereits eingegangen: „Schönheit und Ausgrenzung“; „Krieg und Patriarchat“).

Etwaige Schreibhemmungen können gelindert werden. Die Redaktion bietet an, einen intensiven Briefwechsel zu führen und die Entstehung eines Artikels zu betreuen. Eigene Ideen werden klarer, wenn man sich erst einmal über ein Projekt unterhält. Bei Formulierungsschwierigkeiten hilft die Redaktion gern.

Das Verhältnis zwischen Redaktion und

Homolandwoche war bei der Rundbriefaktion zur Wahl der Druckerei problematisch. Kritisiert wurde erstens, dass zu wenig Zeit zur Antwort war. Außerdem nutze die Redaktion ungerechterweise den Machtvorteil, das Projekt Tuntentinte platzen lassen zu können, und drohte mit dem Ausstieg, ohne Alternativen zu bieten. Dadurch bekam der Rundbrief etwas Erpresserisches. Schließlich wurden auch Positionen zur Person A. und zu sexueller Gewalt allgemein vermischt. Eine Zustimmung zur Revision des Druckereibeschlusses kam dadurch einer Zustimmung zu den vertretenen Ansichten zu sexueller Gewalt gleich. Eine in der Tuntentinte veröffentlichte Erklärung des Redaktionskollektivs wäre deshalb fairer gewesen und hätte weniger Druck ausgeübt. Andererseits beklagte sich die Redaktion des Rundbriefes, dass der Beschluss nicht klar war und nicht erklärt wurde. Das Problem wurde so an die Redaktion delegiert. Hier wäre eine Vermittlung und das Angebot zur gemeinsamen Problemlösung nötig gewesen.

Um die bisher sehr mangelnde Unterstützung der Tuntentinte durch die Homolandwoche (unglaublich geringer Rücklauf, oft nicht einmal Absagen) zu verbessern, wurde vorgeschlagen, Rubriken und Regionarteile einzuführen, in denen Flugblätter, Einladungen und Anzeigen abgedruckt werden können (im Sinne des „Genser Blickwinkels“). Es wurde nochmals eindringlich aufgefordert, die Mailing list „Tuntex“ als Diskussionsforum zu nutzen, aus dem sich heraus Artikel entwickeln können. Eine Anzeige soll in der nächsten Tuntentinte daran erinnern. Außerdem sollen andere Fanzines, wie die Pats oder der Star mehr berücksichtigt werden, verbunden mit der dringenden Bitte an das Tuntenhaus, Post an die Redaktion weiterzuleiten.

Die Tuntentinte will mit Einwilligung der

AG einen gemeinnützigen Förderverein gründen oder sich an einen solchen anzuhängen sowie ein eigenes Konto eröffnen, wodurch es einfacher werden soll, an Spendengelder zu kommen. Anzeigen zur Werbung für die Tuntentinte sollen nach Möglichkeit in anderen linken Blättern kostenlos geschaltet werden. Dazu wird eine Anzeige auf Diskette erstellt, die dann in die Städte verschickt werden kann, um dort in regionalen Infobriefen und hnlichem zu landen.

Um die Redaktion der Artikel zu erleichtern, werden technische Angaben zur Testerstellung und Bildverarbeitung in der nächsten Ausgabe enthalten sein.

Für die nächste Ausgabe ist geplant, die Tuntentinte in einem anderen Druckereikollektiv zu produzieren. Diese Entscheidung wurde im gemeinsamen Einvernehmen zwischen Redaktion und bisheriger Druckerei getroffen. Auch die Anbindung an das Tuntenhaus ist seit dem Zuwachs in der Redaktion stark zurückgegangen. Eine Überlegung ist, die „Intensivwoche“ der Produktion in einen anderen Ort zu verlagern, wo den RedaktörInnen weniger Ablenkung droht. Neben dem zwischenmenschlichen und touristischen Reiz kann der Horizont dadurch weiter geöffnet werden und die Berlinlastigkeit zurückgehen.

Neu ist außerdem folgender unumstößlicher Beschluss:

Der Redaktionsschluss ist von nun an absolut verbindlich! Extras werden nicht gewährt! Wer etwas zu spät einendet, hat leider Pech!

### Teil 2: Inhaltliche und strukturelle Vorbereitung der nächsten Ausgabe zum Thema „Umgang mit (ehemaligen) Tätern“

Die Redaktion hat für die Diskussion in der nächsten Nummer den Anspruch, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die einen

weitgehenden Schutz vor Verletzungen gewährleisten und verhindern sollen., dass wie in den letzten Nummern einige Artikel wieder tiefe Kränkungen hervorrufen. Dazu erschien es allen notwendig, über unseren Umgang miteinander zu reden. Das beinhaltet eine Diskussion über die Ansprüche, die wir an einen gemeinsamen Austausch auf Homoland stellen. Welche Standards erwarten wir von einem linksradikalen Fanzine wie der Tuntentinte und von unseren Szeneangehörigen? Wie sind wir notfalls auch bereit, diese Standards mit Sanktionen durchzusetzen?

Lang und kontrovers war das Gespräch darüber, ob die Autorinnen ihre eigenen Geschichten deutlich machen sollten, um ihre Forderungen aus ihrer Erfahrung heraus zu verstehen. Zwar ist es einfacher einander zu verstehen, wenn man die genauen Hintergründe kennt. Auch Opfererfahrungen können im einzelnen sehr unterschiedlich sein. Trotzdem sollte es keinen „ Geständniszwang “ geben. Positionen und Forderungen müssen unabhängig von den Geschichten der Menschen, die sie vertreten, ernst genommen werden, sonst werden sie zum „ persönlichen “ Problem entpolitisiert. Außerdem sollten auch alle die Bereitschaft mitbringen, eigene Ansichten kritisch zu hinterfragen. Ein starker Wunsch bestand darin, die Diskussion der TT Nr. 17 nicht in einen verbissenen Schlagabtausch münden zu lassen, in

ihrer Stellungnahmen unversöhnlich um die Ohren knallen.

Als grundsätzlich nicht vollkommen lösbares Problem erkannten wir, dass die Tuntentinte nicht der vertrauliche Rahmen sein kann, in dem es möglich ist, über persönliche Betroffenheiten zu reden. Trotzdem sahen wir alle die Notwendigkeit, eine kollektive politische Diskussion zum Thema „ Umgang mit Tätern und sexueller Gewalt “ zu führen. Dazu ist es nötig, gemeinsam die Grenzen und Spielregeln einer solchen Diskussion festzulegen. Was kann und was kann nicht im Rahmen der Szeneöffentlichkeit diskutiert werden? Wie kann Vertrauen aufgebaut werden? Unter welchen Voraussetzungen kann das Thema angegangen werden? Ziel soll sein, die Diskussion, die aufgrund der schlechten Erfahrungen der letzten Homolandwochen abgebrochen ist, wieder zu ermöglichen und einen Prozess einzuleiten, in dem wir wieder miteinander ins Gespräch kommen und Vertrauen zueinander finden. Es soll also keine Gebrauchsanleitung mit fertigen Lösungen produziert werden, sondern eher so etwas wie ein Reader für weitere Gespräche!

Das Thema kann noch genauer bestimmt und eingegrenzt werden. Das Thema könnte so gestellt werden, dass es möglich ist, eventuellen Sprengstoff rauszuhalten. Das

es geht um die allgemeine und konkrete Problematik des Umgangs mit (ehemaligen) Tätern und als Voraussetzung dazu überhaupt erst um die Frage, wie wir miteinander reden, schließlich möglicherweise auch um die Aufarbeitung vergangener Landwochen. Das beinhaltet ebenfalls das spannungsreiche Nebeneinander von Opfern und Tätern auf der Homolandwoche, um Erfahrungen von Gewalt und Verletzung. Von einer Homoländerin kam der Vorschlag, bei dieser Gelegenheit auch noch allgemeiner über den Sinn von Strafe und Reue zu reden.

Die Diskussionsteilnehmerinnen wägen nun ab, ob es besser wäre, die Texte durch eine Instanz unseres Vertrauens filtern zu lassen oder ob lieber nur die Möglichkeit bestehen sollte, die Texte mit kritischen Zusatzkommentaren zu versehen. Allerdings ist es schwierig zu entscheiden, wer im ersten Fall die Definitionsmacht hat. Außerdem wollen einige keinen „ Weichspüler “, sondern ziehen ein realistisches Abbild der Einstellungen vor, auch wenn es weh tun kann.

Wir haben uns schließlich auf folgenden Modus der Herstellung geeinigt:

Die Diskussion soll im offiziellen Teil geführt werden. Das erfordert eine allgemeinverständliche Darstellung und ist erst mal weniger persönlich intensiv, was der Sache dienen kann.

Ein Rundbrief mit einer Darstellung des Projektes ergeht an alle LeserInnen.

Die AutorInnen der eingesandten Texte müssen über irgendeine Adresse erreichbar sein.

Alle AutorInnen bekommen alle eingegangenen Texte vorab zugesandt und erhalten die Gelegenheit, Kommentare dazu zu verfassen. Die Redaktion garantiert, dass alle - Artikel wie Kommentare - abgedruckt wird. Kommentare dürfen nur von AutorInnen verfasst werden. Niemand sonst bekommt die Texte vorher zu sehen.

Zur Erinnerung: Redaktionsschluss ist der 30. Juni!

(Im Rundbrief wird ein weiterer, früherer Termin benannt, nach dem die Texte unter den AutorInnen zirkulieren - das ist sehr, sehr bald, meine Lieben!)



Wer wirklich informiert sein will, sollte auch als passionierte Nichtraucherin die Rauchergrüppchen nicht missen. (4.v.l.) Auf Homoland haben Sie inzwischen subversiven Charakter angenommen.

## Nein. Ich lese Tuntentinte



## Krieg

Der protokollierte Teil der AG bestand aus drei Teilen. Zunächst wurde die Entwicklung der Nato-Strategie in den letzten Jahren seit den Umwälzungen in den ehemals sozialistischen Staaten vorgestellt. Dann diskutierten wir ausführlich die "humanistische Falle" als Ursache für das geringe Engagement und die Unsicherheit der bürgerlich-friedensbewegten als auch weiter Teile der linksradikalen Kreise gegenüber dem Nato-Angriffskrieg. In diesem Kontext stehen auch erste Vorschläge für propagandistische Aktionen unsererseits. Schließlich machten wir uns Gedanken über die zu erwartenden gesellschaftlichen Wirkungen des Kriegs in Nato-Land. Dabei standen als Standpunkte eine nationalistische und militaristische Retro-Entwicklung einer progressiven gegenüber, in der eine "sensible Gesellschaft" in einem "friedlichen" Europa Kriege anderswo zur Erhaltung von "Menschlichkeit" und des eigenen Lebensstandards mit Bedauern als Notwendigkeit hinnimmt. Nicht weiter analysiert wurde der Krieg im Kosovo, da dieser strukturell hinsichtlich der Nato-Strategie betrachtet nur beispielhaft für kommende Konflikte steht.

### Nato-Strategie

Nach den Umwälzungen in den ehemals sozialistischen Staaten nach 1989 stand die Nato vor dem Dilemma, unerwartet gewonnen zu haben. Sie brauchte eine neue Strategie, deren Entwicklung bis 1991 andauerte. Ziel sollte sein, weltweit innerhalb möglichst kurzer Zeit in Krisenregionen intervenieren zu können. Zu diesem Zweck strukturierte man die Armeen in den Mitgliedsstaaten um und schuf neben den (regulären) Kräften zur Landesverteidigung schnelle Eingreiftruppen. Diese Truppen sind in Deutschland seit etwa einem Jahr einsatzbereit.

Strategisch möchte die Nato eine "neue Weltordnung" durchsetzen, in der sie selbst bzw. die USA die Rolle des "Weltpolizisten" übernehmen. In den Worten General Naumanns heißt das: "Es gibt nur zwei Währungen in der Welt, ökonomische Macht und die militärische Stärke, sie durchzusetzen." In einem Papier des Verteidigungsministeriums werden als Aufgaben des Militärs genannt: Durchsetzung des freien Welthandels und des freien Zugangs zu den Rohstoffen, Wahrung der deutschen Interessen und Verhinderung politischer Instabilität. Aus deutscher Sicht besteht im Hinblick auf

die deutschen Bedürfnisse auch das Interesse an einer flexibleren Bündnispolitik, also nicht nur im Rahmen der Nato, sondern auch der WEU oder auch noch kleinerer Strukturen. Die USA haben daher ein besonderes Interesse daran, Deutschland in den Krieg unter der Führung der USA einzubinden, um ihre Vormachtstellung zu sichern.

Das Hauptproblem der Nato besteht in der Legitimation ihrer Kriege gegenüber dem Uno-Sicherheitsrat, besonders gegenüber der Russischen Föderation und China. Strategisches Ziel der Nato muß daher eine Schwächung der Uno sein. Dieses Ziel wurde mit dem Kosovo-Krieg, der ohne Zustimmung der Uno geführt wird, erreicht. Offen ist noch, ob es gelingt, dem betroffenen Staat die geforderten Bedingungen aufzuzwingen.

### Die "humanistische Falle"

Wir haben verschiedene Propaganda-Mechanismen benannt, mit denen einerseits (vor allem in Deutschland) der Bevölkerung die Scheu vor einem Krieg ausgetrieben und andererseits einer Anti-Kriegs-Argumentation der Wind aus den Segeln genommen werden soll. Man muß anerkennen, daß diese Mechanismen ziemlich gut funktionieren.

Zentrales Element dieser Propaganda ist, das Gefühl zu vermitteln, der Krieg diene "dem Guten" ("Man muß doch was machen!"). Dafür werden Begriffe angeeignet, die möglichst im friedensbewegten Milieu emotional besetzt sind (im Golfkrieg: die Bedrohung Israels mit Hinweis auf die deutsche Verantwortung; im Kosovo: verletzte Menschenrechte und humanitäre Hilfe). Praktisch geschieht dies durch den massiven Einsatz von Flüchtlingsbildern in den Massenmedien. Außerdem wurden wie in den Verhandlungen von Rambouillet Situationen geschaffen, die zwangsläufig zur Eskalation führen mußten. Kriegsgegnern wird dann entgegengehalten, sie haben keine Alternative zu bieten. Unterstützend wirkt sich auch aus, daß in den Nato-Staaten mehrheitlich sozialdemokratische oder vergleichbare Parteien regieren, denen "humanitäre" Motive eher abgenommen werden als ausgesprochen konservativen Parteien. Schließlich ist der häufige Hinweis auf einen "serbischen (iragischen usw.) Hitler" sehr wirkungsvoll, da der Krieg gegen den deutschen Hitler als notwendig angesehen wird. Leider tragen auch humanitäre

Organisationen vermutlich ungewollt zur Propaganda bei, indem sie einzelne Konflikte ins Licht der Öffentlichkeit rücken. In den Medien zu Flüchtlingen Erklärte werden gern zu Interventionszwecken instrumentalisiert.

Selbst wenn "humanitäre" Motive bei einzelnen Verantwortlichen eine Rolle spielen, müssen sie vor dem Hintergrund der beschriebenen Nato-Strategie als vernachlässigbar gelten. Gegen solche Motivationen spricht im übrigen der Widerspruch zwischen der positiven Propaganda für kosovarische Flüchtlinge und der negativen gegen andere Asylsuchende. Außerdem wurde der Kriegseinsatz deutscher Truppen seit 1991 mit "humanitären", also Sanitäts- und technischen Hilfsaktionen offensichtlich vorbereitet, was wiederu auf die Nato-Strategie verweist.

Um eine breitere Anti-Kriegs-Bewegung zu ermöglichen, muß gegen diese "humanitäre Falle" aufgeklärt werden. Von den Kriegstaktikern besetzte Begriffe müssen angeeignet oder zerlegt werden. Die allgemeine Betroffenheit (das "dreckige Christengeheuchel" "teddybärhäkelnder Hausfrauen") muß wieder durch konkrete Diskussionen über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Imperialismus, Patriarchat abgelöst werden. Schlagworte können der Art "Tödlicher Humanismus" sein. Propagandistische Vorsorge kann für die ersten toten Frontsoldaten getroffen werden. Zur weiteren Ausarbeitung soll das nächste Treffen dienen.

### Gesellschaftliche Auswirkungen

Es werden Anzeichen für eine Remilitarisierung der Gesellschaft sichtbar. Viele deutsche Soldaten tragen jetzt auch wochentags stolz ihre Uniform. In den Niederlanden überwiegt erstmalig das Gefühl, daß die Nato "etwas Gutes", und nicht nur "etwas Notwendiges" tut. Befürchtet wird auch eine weitere Einschränkung innenpolitischer Rechte wie freie Meinungsäußerung und Demonstrationsfreiheit ("Vaterlandsverräter") sowie eine erneute Nationalisierung ("der deutsche Soldat").

Mehrheitlich wird vor allem aber ein "progressiver Totalitarismus" befürchtet, in dem über die oben beschriebenen Mechanismen alle politischen Gruppierungen mithilfe derer eigenen Sprache in die Kriegslogik gelockt werden. Der Krieg wird mit Bedauern akzeptiert als notwendiges Übel.

Jens

## Zur Tuntentinte (AG der Landwoche in Haina)

1. Aktuelle Lage, Finanzprobleme
2. Druckort
3. How to organize the discussion?
4. Weitere Themenschwerpunkte

1. Die Redaktion hatte in letzter Zeit erhebliche Mehrausgaben von ca. 600,-DM wegen drei Sonderbriefaktionen. So wurde eine Briefaktion gestartet, um den alten Druckort zur Diskussion zu stellen, dann zur Vorbereitung des aktuellen Themenschwerpunktes "sexuelle Gewalt" und schließlich zur Verschickung der aktuellen Homolandwocheneinladung. Des Weiteren sind die Druckkosten der aktuellen Nr. 17 bei ca. 2500,- DM gelandet, weil sich entschieden wurde, diese Ausgabe nicht mehr am alten Ort zu drucken, wir somit beim Drucken nicht helfen (und damit Geld sparen) konnten. Zum andern ist die Auflage etwas erhöht, weil dieses Mal mit größerer Nachfrage gerechnet wird.

Eine ursprünglich geplante Einlage mit farbigen Zeichnungen zum Thema wurde nicht realisiert, und auch nicht in Zukunft, weil wir uns keinen 4-Farbdruck leisten wollen. Die finanzielle Situation ist dramatisch, die Spende aus Erlösen des Berliner Tuntenhaus-

und Hoffestes ist auch nur noch bei 400,- DM statt 1000,- DM gewesen, da diesmal andere Projekte stärker unterstützt wurden.

Lösungsvorschläge:

- Landwocheneinladungen werden von einer Vorbereitungsgruppe (nicht die TT Redaktion) so pünktlich erstellt, dass sie in der Tuntentinte erscheinen können. Redaktionsschluss 28.12.99
- Nutzung von e-mail statt Briefpost. Schickt uns Eure e-mail-Adresse an [tuntentinte@chaos.in-berlin](mailto:tuntentinte@chaos.in-berlin)
- Um die Einrichtung eines Zeitungsspendenkontos in einem bereits vorhandenen Verein wird sich bemüht.
- Kräftig Soli-Parties machen.
- Billigere Druckalternativen suchen.
- Diverse Töpfe, AStAs usw. angraben.
- Eine Lösung für offizielle Spenden ist in Arbeit.

2. Gemäß des Konsens auf der Landwoche im April wurde diese TT nicht an altem Ort gedruckt. Künftig soll dieses wieder geschehen unter folgenden Voraussetzungen:

Grundsätzlich darf es keine Vermischung von Druckdienstleistung und Endredaktion geben. Klartext: die TT wird selbstverständlich so gedruckt, wie die Redaktion es will.

Wenn die DruckerInnen damit Probleme haben, wird wo anders gedruckt.

3. Die Redaktion sollte bei bestimmten Themen auch künftig gerne Artikel vor Veröffentlichung anderen AuroreInnen zur Diskussion stellen. Ein Abdruck einer kontroversen Debatte erscheint interessanter als einseitig provokante Thesenpapiere. Das soll nur mit Einwilligung der ArtikelschreiberInnen geschehen.

4. Die nächste TT ist für Januar 2000 geplant, der Redaktionsschluss 28.12.99, das Thema ist "Schönheit, Alter, Krankheit und Politik", dazu liegen auch schon erste Texte vor, und eine erste Diskussion gab es auch schon auf dieser Landwoche in Haina. Weitere Themenvorschläge für die TT im allgemeinen und Beiträge für die nächste Nummer im besonderen sind erwünscht. 3 Ausgaben der TT sollen pro Jahr erscheinen. Des Weiteren gab es noch den Vorschlag, ab der nächsten Nummer einen Überblick über unkommerzielle schwul/lesbische Kneipen, Zentren usw. als ständige Rubrik einzurichten. Dazu braucht die Redaktion Informationen! ([tuntentinte@chaos.in-berlin](mailto:tuntentinte@chaos.in-berlin))

## Altern und Alter (AG der Landwoche in Haina)

Ältere und alte Schwule sind in der Subkultur kaum präsent. Oft sind es die Folgen von AIDS, die ein ganzes Altersspektrum verschwinden lassen. Außerdem hat AIDS die Schwierigkeiten im Umgang mit den Generationen erhöht. Für jüngere Schwule ist AIDS ein Problem der älteren Generation. Diese Situation wird sich umdrehen, wenn wir selbst alt sind. Dann werden wir in der Mehrheit sein, weil die Kinder des Baby Booms in die Jahre kommen.

Allgemein fehlen die Modelle und Vorbilder für schwules Altern. Viele alte Schwule von heute hatten ihr Coming Out in einer Zeit, in der sie sich als Schwule verstecken mussten. Wir müssen emanzipierte Alternativen des Alt-Werdens finden, weil wir die erste Generation sind, die "out" ist und heterosexuelle Muster wie Kinderkriegen, Familie und Ehe nicht in Frage kommen. Die Frage muss (nach Meinung einer Homoländerin) sein: Was brauche ich persönlich im Alter und wie kann ich es umsetzen? Die Situation hat auch Vorteile für Schwule: Heteros bewegen sich oft auf eingefahrenen Wege, während Schwule noch Neuland beschreiten und dadurch eine Chance haben. Die Möglichkeit, gesellschaftliches Prestige über traditionelle Lebensweisen zu bekommen, haben Schwule nicht. Trotzdem sind heterosexuelle Alte nicht glücklicher als Schwule. Das Alter ist

für viele ein ungelöstes Problem: der Körper wird gebrechlich und hilfebedürftig, oft werden alte Leute ausgegrenzt und verachtet. (In den USA hat man dafür den Begriff "Aging" von age=Alter erfunden.)

Um den Kontakt zur älteren Generation zu finden, gibt es die Möglichkeit des Generationenwohnens. Dazu kommt natürlich die Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern und ihrem Altern, möglicher Pflegeversorgung oder einer Einweisung ins Altersheim. Eine Homoländerin vertritt die Auffassung, dass im Vergleich zur Großstadt sich schwule Szene in der Provinz vor allem über Freundeskreise abspielt und dort ältere Schwule besser integriert sind als in der kommerziellen Szene. Einige meinen, dass der Umgang mit Kindern das Denken jung erhält und deshalb generationsübergreifende gemischte Wohnprojekte wichtig sind. Dagegen stand das Bedürfnis anderer, in einem rein schwulen Kontext alt zu werden. Die Idee eines schwulen Altersheimes war umstritten, weil einige darin eine Art Ghetto sahen, ebenso wie die noch grundsätzlichere Frage, ob schwule Szene und Subkultur ein Ergebnis der gesellschaftlichen Diskriminierung sei oder ob es eine eigenständige schwule Kultur und Identität gebe.

Sich in eine Gemeinschaft zu integrieren

heißt Verantwortung zu übernehmen. Das ist bei Kindern und alten Menschen ganz besonders der Fall. Für Männer ist das oft ein Problem, weil sie den Umgang mit sozialen Pflichten nicht gelernt haben. Zudem gibt es die gesellschaftliche Tendenz zur Vereinzelung, die es immer schwieriger macht, Gemeinschaften zu erhalten. Schließlich sind die meisten Modelle dafür auch bloße Zwangsgemeinschaften, wie verwandtschaftliche und rechtliche Zwangsbindungen. In der linken Szene ist die finanzielle Absicherung im Alter durch die Gemeinschaft oft fragwürdig, während die emotionale Absicherung weniger Probleme bereitet. Ökonomische Rentenvorsorge scheint einigen in so unsicheren Zeiten wie den jetzigen zu riskant. An diese Stelle müssen soziale Bindungen treten, die die volle Verantwortung übernehmen können.

Der Umgang mit alten Leuten ist für Jüngere oft schwierig. Im Alter kennt man genauer die eigenen Bedürfnisse auf Grund der eigenen Erfahrungen. Deshalb sinkt auch die Bereitschaft sich zu ändern. Für Jüngere können die Ratschläge schnell störend sein, weil sie eigene Erfahrungen verhindern. Jüngere sollten lernen, an alte Menschen nicht mehr den Anspruch zu stellen sich zu verändern.





# Stefanies Rätselecke

		4	nicht am Morgen & nicht Winter				Alleine & Sportboot	Brause & Matrose		
1	Sinken & Funken	Fun & Fitness Planschen & Schwimmen		Auto & Peking	Angst & Schrecken	Schweiz & Erdlawine				
	Schwimmt & Schaukelt			Wasser & Gefahr					1	
	Nicht Reiche & Gliedmaßen Streicheln & Knutschen			labern & quasseln						8
			9	Flora & Fauna			Stille & Lautlosigkeit			
		Körperfluß & Antrieb							♥	Saufen & Tanzen
		Sitzen & Strampeln								
	Sam-meln & Summen	<b>R</b>	<b>A</b>	<b>T</b>	<b>E</b>	<b>N</b>	Suchen & finden	Schmeckt & Schmilzt	Franzö-sisch & Augen	Name & Frau
		10	Nicht un- & noch mehr						über Stock & Stein	
				2	Geben & Nehmen					
		Weizenart & dinkel-ähnlich		Tour & Trip						11
		Geruch & Aroma					Fisch & Frau			

1	2	3	4	5	&	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Hallo liebe Tuntentintenleserinnen. In der neuesten Ausgabe, die gerade noch rechtzeitig zum Spätsommer erscheint, dreht sich das Rätsel diesmal um den Begriff Sommer. Sicher haben Sie die sonnigen Tage genossen und freuen sich nun nach der Sommerpause auf ein neues Rätsel. Eines, das nicht aus der Massenproduktion kommt, sondern mit eigener kreativer Hand entstand. Danken möchte ich all denjenigen, die sich mit mir den Kopf zerbrochen und sich am Computer abgeplagt haben, um Ihnen 100%igen Rätselspaß zu liefern. Dank gilt auch allen, die so zahlreich geantwortet haben. Leider kann nur eine gewinnen. Doch vorerst die Auflösung des letzten Rätsels, die da lautet: **"Sind Ratetunten quer?"** Eine Antwort darauf gibt es natürlich nicht. Meine persönliche Meinung ist jedoch nein, da Ratetunten zur ganz normalen Bevölkerungsschicht gehören. Der Gewinner des TTT-Shirts heißt: Rufus aus Berlin. Herzlichen Glückwunsch!

Doch nun zum neuen Rätsel. Wie Sie vielleicht bemerkt haben, gibt's mal wieder ein bißchen Abwechslung beim Raten und eigentlich braucht man auch nicht viel zu erklären. Nur eine Sache ist wichtig: alle Lösungen müssen von links nach rechts und oben nach unten eingetragen werden, wie im vorgegebenen Begriff zu sehen ist.

Ansonsten viel Spaß beim Rätseln und Lesen der neuen Tuntentinte und schicken Sie die Auflösung schnell an:

**Stefanie Gras,**

Unter allen Ein-sendungen gewinnt eine Person unser begehrtes Tuntentinten-T-Shirt. Bis zur nächsten Ausgabe verabschiedet sich Ihre

Stefanie Gras ♥

## Was mal gesagt werden muß

Liebe Leser!

Was wäre ein so schöner Sommer ohne die TUNTENTINTEN-Sommerkolonne?! Ich weiß, ich weiß, einige von Ihnen haben den dummen Gerüchten geglaubt, es gäbe in diesem Sommer keine Kolonne... wegen zunehmender Intellektualität dieses Blattes. Solch ein Blödsinn! Und unlogisch dazu, bin doch gerade ich die Garantin für Bildung und Geist – kurz für das, was der Russe "etwas in der Rübe haben" nennt. Zugegeben, für manche ist "eine Rübe in der Hose haben" wichtiger. Geist und Sex, Sonne und Schampus! Womit wir beim Thema wären: "Wie gestalte ich mir meinen Sommer?" In Hamburg-Blankenese braucht man sich seinen süßen Kopf darüber nicht zu zerbrechen, tagsüber fährt man im Cabriolet, abends sitzt man am Elbestrand vor der Strandperle und ist eine Generation. Allerdings nicht die "Generation X", die passt erstens nicht nach Blankenese und kommt ja nun, man muss es sagen, langsam in die Jahre. Ich hingegen, die ich nicht nur jung und 'up to date', sondern auch, berufsbedingt, Berliner geworden bin, habe natürlich ganz andere Möglichkeiten, meinen Sommer zu verbringen. Dachte ich noch im Mai. Doch: Vorsicht! So ein Sommer verlangt höchste Konzentration, wer Fehler macht, rückt schnell bis zum Herbst vor und knabbert dann alleine und ohne wärmende Erinnerungen an den Resten vom Kirschkuchen. Wieder einmal können Sie von Ihrer Kolumnistin nur lernen. Widerfuhr mir doch mitten im Hochsommer Folgendes: Ich bekam Besuch aus Seattle/USA, meine alte Freundin Jamilla. Und weil nichts so sehr zum Berliner Sommer gehört, wie das abendliche Flanieren „Unter den Linden – Ku'damm und zurück“ sozusagen, möbelten wir uns schick aber dezent auf. Berlin by night. Erst die westdeutschen Bankangestellten mit den weiten Hosen im unsäglichen



Kranzler - wird es nicht endlich abgerissen? - dann die Jugend vor den Kinopalästen, kurze Nasen auf breiten Hälsen, sie sind wahrscheinlich alle verwandt mit jenem Boxer aus Frankfurt an der Oder, der mir nach einer Talkshow unbedingt seinen "persönlichen Otto eemt halt ooch ma präsentieren jewollt hatte." Und dann die Herrschaften vor den Bars in Schöneberg, im nächsten Leben werde ich dort 'Outfit-Politesse'. Dann habe ich nichts zu tun, denn keiner von ihnen fällt aus der Rolle. Na, weiter die Bülowstraße runter, gelegentlich eine "Molle jezischt", Berliner Lokalpatriotismus, dein Name sei Hetty! Schnell durch den Tiergarten, erklären Sie einer Amerikanischen mal, was Goldelse bedeutet. Aber das Gebüsch hat ihr gefallen, alles voller Matrosen. Ja, Sie haben richtig gelesen, um genau zu sein: russische Matrosen! Kleinen Rest noch hatten sie in der Wodkaflasche, schmale Tailen und große Hände. Wir uns gleich bekannt gemacht, als Dame ist man nicht schüchtern, sondern polyglott. Hallo, I'm Ivan and this is my friend Sergej und ob wir ein nettes Lokal

wüssten. Der Gedanke, jetzt die ehemals Verfeindeten des Kalten Krieges miteinander im Tiergarten versammelt zu haben und später um eine Flasche Krim-Sekt rührte mich kolossal. Da lässt man doch die Großzügige heraushängen, zumal meine Handtasche mindestens so gut gepolstert war wie Sergej!

Jamilla, ich und die Russen also Arm los gewandert, kurzer Knicks vorm sowjetischen Ehrenmal, dann durchs Brandenburger Tor, Kalinka, Kalinka! Schnell hatte ich alle ("Kinder ich schmeiß' 'ne Runde!") in das Hotel Adlon bugsiert. Am Tresen reichte man uns Begrüßungs-Wodka, vermutlich wegen meiner momentanen Medienprominenz, ich wollte gerade von meinem großen Erfolg erzählen, als man uns in ein Séparée geleitete. Dort fanden wir rasch einen Tisch in der Nähe der Bar, roter Samt, Lichterketten, über dem Tresen ein Fernseher mit dem Grand-Prix-Contest 1994, in Blankenese hätte man das ganze Hotel nicht genehmigt, aber nun gut. Während ich anfang, von meinem Posten als Chefredakteurin zu schwärmen und Jamilla versuchte Ivans Englisch-Kenntnisse zu testen – is it a real rape, is it? – glitt mein Blick vom Sekt beflügelt durch den Raum. Am Tresen ein paar Herren in dunklen Anzügen, die sich gelegentlich mit "Bisnessmenny" anredeten. Bis auf einen kleinen Blondnen hatten alle breite Schultern, stolze Stirnen, orgasmusfähige Golduhren. Sergej bemühte sich, mir seinen Berufsalltag auf der "Krusenstern" zu schildern. Plötzlich merke ich, dass seine Pranke zwar auf meinem Kolumnistinnenknie lag, er aber mit dem großen Schönen von gegenüber zwinkerte. 'Tauschen sie ihre Bernsteinzimmernummern schon mal aus?', über legte ich, Großzügigkeit, dein Name sei Pohl, Russen und Russen gesellen sich gern, die goldigen. Doch plötzlich war ich ganz wach. Diese Oogen kenn ich doch, det darf ja wohl nich, also ich jloobe, mein Hamsta pfeift die Wolgaschlepper, wa. Saß da mein ehemaliger Bekannter! Tat, als sähe er mich nicht. Wo kann der jetzt Russisch her! Rasch verbrüdete man sich, Jamilla und Ivan ganz kommunikativ, teilten sich einen Plüschhocker, waren im Geiste schon auf der "Mir", ich platziert neben dem Ehemaligen. Bald stellte sich heraus, es handelte sich bei den Herren um eine Globalisierung des Wirtschaftssenators im Jointventure-Bereich. Auch mit Diamanten, Pornofilmen und dem ZDF hatte das etwas zu tun,



doch von Wirtschaft verstehen Jamilla und ich nichts und ob wir vielleicht in das neue Landhaus zum Sommerfest kommen möchten! Wir könnten gleich mitfahren. Es war ein famoser Abend. Gerne lasse ich mich zu Gartenpartys ins Brandenburgische einladen. Zwei schwarze super lange Mercedesse fuhren vor, ob den Görllis ein Sekt auf Eis genehm wäre. Wir kicherten, es wäre. Bis auf Ivan. Der hatte noch nicht gemerkt, dass Jamilla als Seemannsbraut nicht geschaffen wurde, aber das ist ein anderes Thema. Schnell brausten wir dahin. Neben mir der Herr Senator, ganz als Russe verkleidet, mit Scherpe und Bliny und so. Super süß! Plötzlich eine Stimme von

# Thema der Tuntentinte Nr.18

Bin ich schön? Ist mein Leben schön? Und was hat das mit Politik zu tun? Was sind meine Maßstäbe für Schönheit, woher habe ich sie? Ob sie überhaupt dieselben wie die

## SCHÖNHEIT

anderer sind. Wen finde ich schön und warum? Was macht schön? Lässt sich Schönheit politisch beeinflussen oder nur kritisieren? Wie subjektiv, wie objektiv kann Schönheit sein? Wie wichtig ist mir Schönheit in meiner politischen Arbeit? Ist Schönheit ein Maßstab? Walter Benjamin hat den Nationalsozialismus einmal die Ästhetisierung des Politischen genannt und demgegenüber die Politisierung des Ästhetischen gefordert.

Was mache ich, wenn ich ernsthaft erkrankt bin? Hätte ich dann Freunde, Menschen, die mir nahestehen, oder auch entfernte Bekannte, die mir helfen würden? Wie gehe

## KRANKHEIT

ich mit meinen Krankheiten und denen von Freunden um? Sind es (lästige) Ausnahmefälle, oder kommt der Umgang mit Krank-

heit in meinem Lebenskonzept vor? Finde ich es richtig, wie die Gesellschaft mit Krankheit umgeht und wie Krankheit allgemein bewertet wird? Was ist privat und was politisch an der Frage?

Altwerden ist ein Problem, das nur Ältere betrifft, oder? Was heißt schon "altwer-

## ALTWERDEN

den"? Sexuell an Attraktivität zu verlieren? Körperlich und vor allem geistig unbeweglicher zu werden? Altwerden ist doch schön. Altwerden heißt Erfahrungen sammeln und nicht mehr alles so bitter ernst nehmen zu müssen. Nicht mehr an allem zu leiden. Altwerden ist schrecklich. Altwerden heißt auch, an Spontaneität einzubüßen. Aber sind alte Hasen oft nicht

## POLITIK

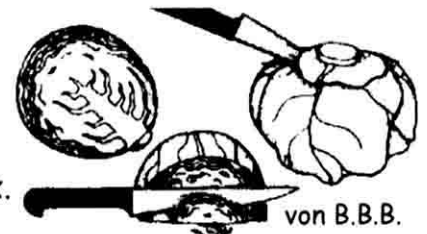
spontaner als junge Hüpfer? Altwerden ist eine Frage der gesellschaftlichen Bewertung. Mache ich mir jetzt schon Gedanken über das Altwerden und wie ich einmal im Alter leben will? Wer ist dafür zuständig? Ich? Die Gesellschaft?



## Das TT-Rezept

Aus der Reihe: Schnell gemacht und sattgeworden.

Gekostet hat's auch nix.



von B.B.B.

Hatten wir nicht einen fantastischen Sommer, Mädels? Einen, mit dessen Hilfe wir unser Wettertrauma so gründlich bearbeiten konnten, daß wir uns nun getrost in den Herbst stürzen und auf den nächsten Sommer warten können? Wir steigen also über den nächsten Zaun und holen uns aus Nachbars Garten einen echten Weißkohl. Gehört ja zum Spätsommer-Ritual. Ein kleiner Kopf genügt durchaus. Schreit der Gärtner, tarnen wir uns hinter einem Petersilienstrauch. Nutzt's nichts flüchten wir mit Kohl und Petersilie, versäumen es aber nicht, noch schnell eine Zwiebel aus dem Boden zu ziehen.

Zu Hause angekommen und von unseren Liebsten ob des Beutegutes bewundert, befreien wir das Gemüse erst mal von all dem überflüssigen Zeugs wie Strunk und Stiele. Jetzt kann der Herbst kommen. Wir zücken das scharfe Kohlmesser und würfeln das Beutegut lustvoll. Die Quadrate sollten nicht größer als 1,5cm sein, aber auch nicht wesentlich kleiner. Wir denken an unsere zahllosen Sonnenbäder während die Butter in der Pfanne zerläuft, auf die kleingehackte Zwiebel zufließt und selbige zu bräunen beginnt. Erst jetzt geben wir die Weißkrautflecken (so heißt das nun mal in der Fachsprache der Gourmets) hinzu. Dann der Clou: das ganze mit Zucker bestreuen, ja mit Zucker. Weiterrösten und mit Paprikapulver würzen. Habt Ihr keins, holt euch welches. Ist unbedingt notwendig. Dann kommt der Löschvorgang, denn ohne einen halben Liter Gemüsebrühe würde alles hoffnungslos bis zur Geschmacklosigkeit verbrennen. Laßt's weiter köcheln, köcheln, köcheln, bis das verdammte Kraut endlich weich ist.

Zeit genug, um die Nudelteigplatten aus der Vorratskammer zu holen oder zur nächsten gut sortierten Tankstelle zu laufen, um welche zu besorgen. Eine Investition, die sich ernsthaft lohnt. Benzol entfernen und ebenfalls in Quadrate mit 1,5cm Kantenlänge zerschneiden. Habt Ihr die Zeit richtig abgepaßt, sind die Nudelplättchen genau dann aldente, wenn das Kraut so richtig fertig ist. Schüttet das Salzwasser weg, das ist eh zu salzig. Wie das ganze endet, könnt Ihr Euch sicher schon denken: Vermischen. Petersilie hinzugeben, salzen, pfeffern, essen. "Krautfleckerl" heißt der Spätsommerstreich. Risiken und Nebenwirkungen sind bekannt.

1 kleiner Kopf Weißkraut  
1 Zwiebel  
½ l Brühe

8-12 frische, rohe Nudelteigplatten  
frische Petersilie gehackt, Paprikapulver  
Butter, Zucker, Salz, Pfeffer





# Euromediterrane Sommeruniversität der Homosexualitäten - Teil 1

Eine Reportage von Inferna K., Redakteurin der Bang-Bang

Es gibt sie wieder, die « Université d'Eté Euroméditerranéenne des Homosexualités » (U.E.E.H.) Ende Juli trafen sich in Marseille 300 linke Schwule und Lesben zu einem Kongress, der von 1979 bis 1987 im Zweijahresrhythmus durchgeführt worden war. Manch ein Gesicht von damals war wiederzuerkennen. In diesem Jahr hatten vor allem Mitglieder der LCR (« Ligue Communiste Révolutionnaire ») den Kongress initiiert, eine Partei die sich in den 90ern Frankreichweit aus linksradikalen Strukturen formiert hatte.

Finanziert wurde das diesjährige Treffen durch die südostfranzösische Region PACA (Provence-Alpes-Côte d'Azur) - eine Region mit starkem Fascho-Anteil - sowie durch die Stadt Marseille, den Conseil Général und gut 20 Unternehmen. 900 FF ohne Kost und Logis mußten die Teilnehmenden dennoch berappen, soweit es ihnen möglich war. Auch wenn nur wenige TeilnehmerInnen politisch einem linksradikalen Spektrum zuzuordnen sind, ist die U.E.E.H. das größte Treffen von Schwulen und Lesben im französischsprachigen Europa mit solch radikalen Ansätzen. Vielleicht ließe sich hiermit auch der undeckelte Boykott durch die kommerzielle schwul-lesbische Presse erklären. Ermutigend bleibt halt dann doch, daß sowas wie die U.E.E.H. in Frankreich möglich ist. Zu den TeilnehmerInnen zählten auch Vereine wie AIDES-Provence (Aids-Hilfe), Les Grues Libérées (homosexueller Verein), Contact-Provence (Eltern homosexueller Kinder), AUX 3 G (alternative Lesben-Kneipe, sehr empfehlenswert auch für Schwule), die Schwestern der Perpetuellen Indulgenz vom Orden der Aubépines und das Centre Gay et Lesbien de Marseille. Außerdem vertreten waren u.a. Amnesty International, Etudions Gayment (Dachverband der schwul-lesbischen Unigruppen), ZOO (Queer-Studies, Paris), ACCEPT (Rumänien), ALCS (Marokko), ASI-MA (Spanien) sowie ILGA-Portugal.

Auch wenn der Rahmen schwullesbisch war, schlichen sich dennoch ein paar Heteros und Heteras ein. Die Präsenz eines Vereins von Bisexuellen hat zwar diverse Fragen aufgeworfen, führte aber dennoch nicht zu klaren Positionierungen oder gar Entscheidungen. Das Gros der Teilnehmenden entsprach entschieden der Trinität « männlich, weiß, Mittelklasse ». Immerhin war der Wille nach Öffnung des Ganzen in Richtung des gesamten Mittelmeerraums zu erkennen. Bis dann aber auch mal libysche Lesben kommen wird wohl noch mindestens ein Jahr vergehen müssen. Der Frauenanteil belief sich auf

1/3, was für die U.E.E.H. einen deutlichen Fortschritt ausmacht. So manche, die dennoch lautstark dieses Ungleichgewicht der Geschlechter kritisierten, wurden leider ausgepöfien. Es war schon erschreckend, daß sogar auf der U.E.E.H. den Männern mal wieder erklärt werden mußte, daß auch im politischen Bereich Schwule und Lesben nicht einfach in einen gemeinsamen Sack zu stecken sind. Tja, es fehlt halt immer noch an feministischem Basiswissen. Und auch im Generationenverhältnis bestand ein Ungleichgewicht. Jugend unter 30 war kaum da, was wohl an dieser Generation selbst gelegen hat.

Täglich fanden Workshops zu Themen wie Körperausdruck, Gender-Erfahrung, Musik und Tanz statt, sowie Seminare und Vorträge zu politischen und sozialen Themen, oft in Form von Zyklen: 'Aids', 'Identitäten', 'Mediterranes', 'Integration/Subversion' sowie 'lesbian and gay studies'. Besonders interessant: die Queer-Studies-Seminare (durchgeführt von ZOO/Paris, insbesondere zu den Werken von Judith Butler und Monique Wittig) und der Vortrag von Peter Drucker (USA) über 'Dritte Welt und Homosexualität / Nord gegen Süd'.

An vier Abenden wurden Plena veranstaltet zu den Themen 'Erfahrungen aus dem Mittelmeerraum' (durchgeführt von Amnesty International), 'PACS (gleichgeschlechtliche Partnerschaft) und danach?', 'AIDS im französischen und im mediterranen Kontext', 'Community, Community-Bewegung, republikanische Integration, Universalismus'. Ausstellungen von Fotos und anderer Kunst, zahlreiche Vorführungen von Filmen und Videos, diverse Infostände der verschiedenen Vereine rundeten das Programm ab. Erwähnt sei noch das Cyber-Café oder zumindest die bis zum Schluß anhaltende Hoffnung auf seine Funktionstüchtigkeit.

Lesbische Hauptattraktion der Woche war die Lesbenparty mit dem Auftritt von dem inzwischen auch in Berlin bekannten Marseiller Lesben-Duo « Belladonna 9ch » (im Nov. 99 in Bern zu sehen: Bar du nord). Anlaß für die Schwulen, an diesem Abend das traditionelle Pique-nique am Meer zu begehen, das dann schließlich wie gewohnt vor dieser traumhaften Kulisse einer felsigen Bucht an der provenzalischen Steilküste zur Orgie überging. Eine kleine aber traumhafte abendliche Kreuzfahrt zur Frioul-Insel, wo überraschend ein überwältigendes Feuerwerk die lesbischen und schwulen (oft angefummelten!) Gemüter begeisterte, beendete die U.E.E.H. '99.

schrag hinten, "was machst Du eigentlich hier im Auto?" Ich nicht auf den Mund gefallen: "Das Gleiche wie DU!" Ich nahm mir vor, keine alten Rechnungen begleichen zu wollen. Schäkerte lieber mit Gregori, dem Fahrer, eine starke Erscheinung, er zeigte dem Herrn Senator einen Band mit Fotografien: Gregori und Präsident Jelzin am Kabinettstisch, beide gemeinsam in der Sauna, zu dritt mit Liza Minnelli im Bolschoj-Theater. Und jetzt Gregori und ich im schnellen Auto! Schade, dass Jamilla ihren Fotoapparat nicht fand. Durch die brandenburgische Sommerluft düsten wir dahin. Rasch erreichten wir unser Ziel, Jamilla und Ivan hatten inzwischen ihre erste Beziehungskrise, Sergej und Gregori verglichen die Länge ihrer Gürtel mit dem des Senators. Die schwere Limousine glitt eine geschwungene Auffahrt hoch. Ein elegantes Haus an funkelndem See, festlich erleuchtet, eine große Terrasse, attraktive Männer. Unsere neuen russischen Freunde verstanden es zu feiern.



Rot der Borschtsch, gülden der Sekt, kasatschokartig die dezente Musik von hinter den Birken und im Mittelpunkt: ich... Das Balalaikaensemble intonierte "An der schönen blauen Olga", det müsste eigentlich blaue Hetty heißen, kickest ich, wie immer die Freundin der Wahrheit, zu mir selbst. Dann der Tanz auf der Terrasse. Tief die Augen meines Partners Gregori, stahlhart seine Arme. Meinen ehemaligen Bekannten hatte ich vergessen, nur aus den Augenwinkeln sah ich ihn gelegentlich mit dem Herrn Senator, einen Arm um dessen schmale Schultern gewunden, fachsimpeln. Die Musik und der Wodka, ich wurde ein wenig übermütig. Ach, ich bin doch manchmal eine dumme Kuh, wie konnte ich ihn nur mitten im schönsten Geschwofe fragen: "Kommt Boris Nemzow auch noch, er wollte mir seine neue Handynummer geben?" Elegant aber bestimmt stellte der Herr mich in der nächsten Ecke ab. Er sagte noch, er wolle meinem Glück nicht im Wege stehen, schöne Grüße an Miss Jamilla. Und entschwand männlich im Dunkeln... Wer weiß, vielleicht wäre ich mit ihm die nächste Ministerpräsidentengattin Russlands geworden. Boris Nemzow kam natürlich nicht. Jamilla war mittlerweile nicht mehr zu finden, nur ihre Pumps hingen hoch oben in den Ästen einer einsamen Taiga-Birke. Einer der Gärtner bot gegen fünf Uhr morgens an, mich zur S-Bahn nach Potsdam zu fahren. Irgendwie hatte ich das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben. Doch hatte ich nicht alles immer nur gut gemeint? Vielleicht sollte ich den nächsten Sommer in Blankenese verbringen. Am Elbestrand.

Ihre Hetty-Lou Pohl

Dank an Herrn Michail Igorowitsch Kowalow für die fachliche Beratung, an Segej für die Massagen und Ivan für die Rübe, an die Jungs vom Stunt-Team und an meinen Lektor. Special thank to Jamilla for playing such a small role! Love, Hetty!!!



Die Redaktion trauert um  
Raissa Gorbatschowa



# Euromediterrane Sommeruniversität der Homosexualitäten - Teil 2

queeRRRage : eine tuntige italo-franco-helvetische Interventionsgruppe . von IK

Das Plenum zur 'Community' war von Schauern und Gewittern durchzogen. In dieser elektrisierten Atmosphäre brach die bis dahin so harmonisch herrschende Konsens-Stimmung. Streitgespräche entflammten, so zum SNEG (Syndicat national des entreprises gays = nationaler schwul-lesbischer ArbeitgeberInnenverband) oder auch zum Ungleichgewicht der Geschlechter auf der U.E.E.H. Plötzlich ergreifen Luxuria Proletaria, Mme La Comtesse Gillette de Polytoxika und Inferna K. das Mikrofon. Als sich das Auditorium beruhigt, kommen die drei Queer-Tunten im Fummel zur Sache: Es geht um Männergewalt... und das aus konkretem Anlaß. Denn am Vorabend hatte ein schwuler Teilnehmer aus Eifersucht einen

anderen verletzt. Er hatte auch andere angegriffen. Zwar waren die drei queeRRRage-Tunten diesmal nicht unter den Opfern, doch war für sie die Tragweite des Vorfalls bewußt. Die bis dahin als privilegierter Schutzraum empfundene U.E.E.H. wurde plötzlich von Ängsten überdeckt. Die drei Tunten hatten nun auf dieser schwul-lesbischen Veranstaltung von FreundInnen einen konkreten Feind. Sie gingen sogar soweit, die sofortige Abreise aller gewalttätigen Männer zu fordern. Das Gesetz des Schweigens sollte gebrochen werden. Luxuria, Gillette und Inferna verzichteten schließlich auf Applaus und luden das Auditorium ein, als Zeichen von Solidarität zu klatschen für alle Opfer von Männergewalt, die sich ver-

schieden äußert: verbal oder körperlich, durch Krieg oder Vergewaltigung, Ausbeutung oder Belästigung, sexuell oder institutionalisiert, von Polizisten, Soldaten ... Die Reaktionen waren unterschiedlich: Von Frauen kam sehr oft ein dickes Dankeschön. Auffälligerweise kamen böse Kommentare nur von Männern. Die Tunten hätten ungerechtfertigterweise in die Privatsphäre eines schwulen Pärchens eingegriffen. Bei Eifersucht sei die ausrutschende Hand doch nur verständlich! Daß die linken Männer des Organisationssteams das ganz anders sahen und sich bei den Queer-Tunten sogar für ihre Intervention bedankten, war beruhigend.



## Warst Du schon einmal in Homoland?

radi.OA.ton sucht für eine Radiosendung  
ehemalige Besucher der Landwochen

**Belohnung garantiert**

Die Redaktion der Tuntentinte bedankt sich bei allen AutorInnen dieser Ausgabe. Ohne Euch wäre die Nr.17 nichts geworden. Auch in dem kommenden Heft sind wir auf Eure Mitarbeit angewiesen. Wir haben herumgefragt und sind dabei auf den Themenkomplex, wie er auf Seite 48 beschrieben ist, gekommen. Eure Beiträgen entscheiden den Schwerpunkt der 4 Themenkreise. Ihr braucht Euch natürlich nicht auf alle Themem zu stürzen, sondern schreibt zu dem, was Ihr daran spannend findet, wie immer konstruktiv und kontrovers, spannend und amüsant, informativ und interessant,... Wir von der Redaktion sind wie immer bereit, Hilfestellungen zu geben, versuchen mit unserer Arbeit alles zu koordinieren. Wichtig ist die Einhaltung des Einsendeschlusses, denn nachdem Eure Texte eingegangen sind, brauchen wir noch mehr als 250 Arbeitsstunden um eine TT zu produzieren. Also denkt daran:

# 28.12.99

## Einsendeschluss



# Die radi.OA.ton Service-Seite

## NACHRICHTEN AUS HOMOLAND, QUEERULAND UND HETERONIEN

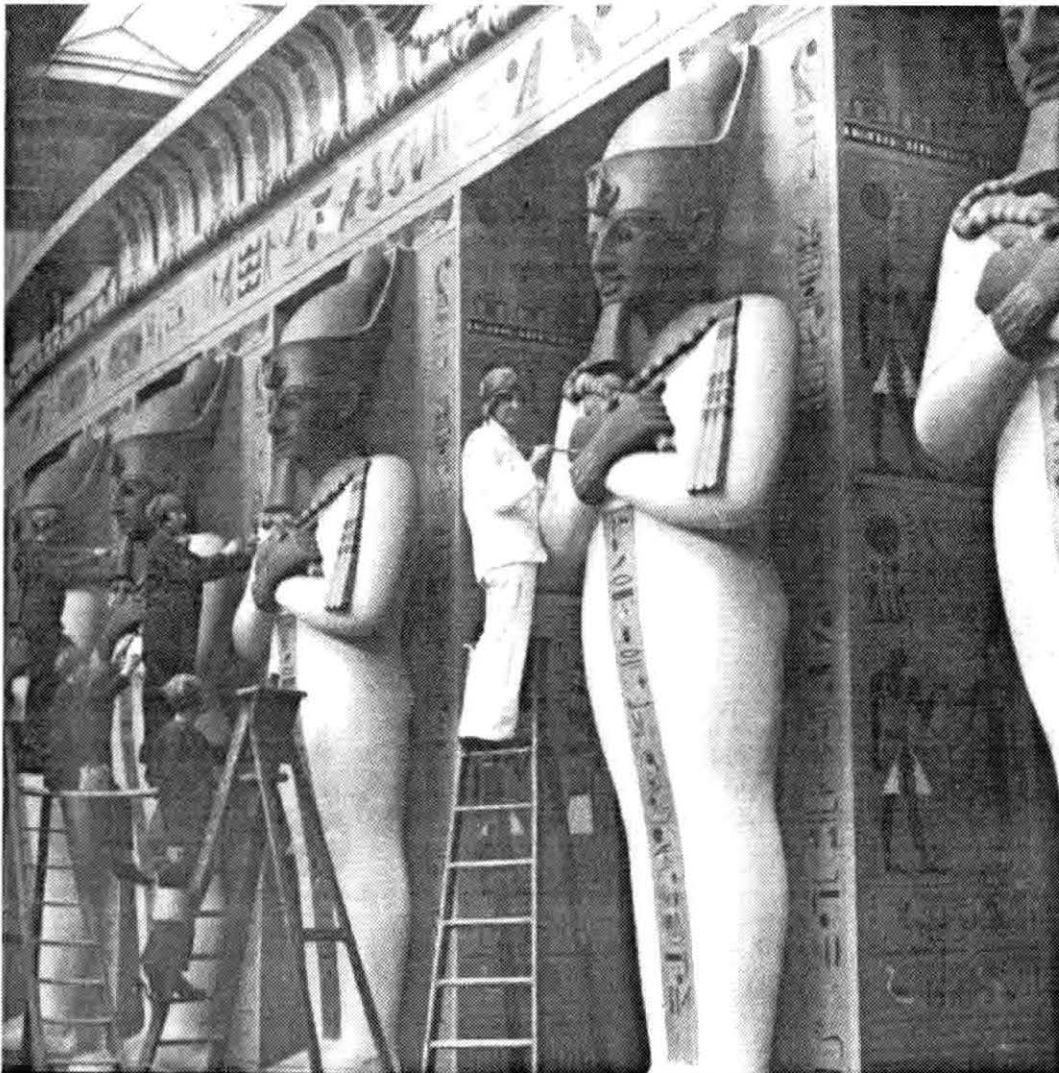
**Frankfurt/Main.tr.bbb.** Schwule und lesbische Autonome, AnarchistInnen, PunX und andere heimatlose Homos haben seit Juli wieder einen regelmäßigen Kneipenabend. Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat ab 20 Uhr findet das Vergnügen bei Musik, Kultur, Politik jenseits und abseits des Mainmetropolenmainstreams statt. Selbstverständlich ist diese linXradikale Abendgesellschaft selbstorganisiert und offen für Ideen, Entwicklungen und Aktivitäten.

**Sub v e r s i v HOMOabend im ExZess, Frankfurt-Bockenheim,**

**Düsseldorf.nc.bbb.** In Nordrheinwestfalen haben sich jetzt schwul-lesbische Gruppen zu einem Koordinationskreis zusammengesetzt, um Kontakte zu schwul-lesbischen Initiativen in Balkanländern aufzubauen. Kontakte bestehen bereits zu Einzelpersonen in Bosnien, Serbien, Montenegro und Makedonien. Erstes Ziel ist der Aufbau von Web-Sites. Koordinator und Kontaktadresse ist:

**Marseille.i.k.bbb.** Vom 24.-31.7.fand in der Universität "Luminy" der südfranzösischen Hafenstadt zum sechsten Mal die université d'été Euroméditerranéenne des Homosexualités (U.E.E.H.) statt, vorwiegend von linken Schwulen im Zweijahresrhythmus organisiert. 1979 ins Leben gerufen hatte die Sommeruniversität das letzte Mal 1987 stattgefunden. Wiederbelebt wurde das Projekt jetzt durch die Ligue Communiste Révolutionnaire (L.C.R.), eine Partei, die sich erst vor wenigen Jahren aus linksradikalen Strukturen formiert hat. Rund 300 TeilnehmerInnen aus dem frankophonen Europa, aber auch aus Spanien, Portugal, Marokko, Algerien, Tunesien, Rumänien, Griechenland und Italien nahmen an Veranstaltungen und Workshops zu Themen wie "AIDS", "Identitäten", "Mediterranes", "Integration und Subversion" sowie "lesbian and gay studies" teil. Während der Woche gab es auch Ausstellungen, zahlreiche Film- und Videovorführungen, Infostände von schwullesbischen Vereinen sowie ein Cyber-Café bzw. die bis zum Schluß anhaltende Hoffnung auf seine Funktionalität. Zur Geschichte, den Hintergründen, den TeilnehmerInnen und zur Finanzierung lesen Sie eine **Reportage von Inferna K. in diesem Heft.**

**Berlin.bbb.** "Homoland in Ganztonschritten", die sechsteilige Radiosendung über und um Homoland wird zur Zeit im Studio im Seidenflügel von radi.OA.ton produziert. Internationale Reportagen, schonungslos offene Berichte Ehemaliger, Lauschangriffe auf Arbeitsgruppen und Sektgelage sowie das sechsteilige Drama "Die Homoländer" gehören zu den Highlights. Internationale Homoland-ExpertInnen kommen hier ebenso zu Wort wie gänzlich Unbedarfte. Die Sendungen sollen unzensuriert über die Frequenzen freier Radiostationen im In- und deutschsprachigen Ausland verbreitet werden. Voraussichtlicher Sendestart der ersten Folge "Homoland vom Hörensagen" wird im Frühling 2000 sein. **Kontakt:**



Die letzten Pinselstriche vor der Einweihung des neuen Funkhauses von radi.OA.tonTerra Nostra werden von Baella van Baden-Babelsberg und ihren Kolleginnen mit größter Sorgfalt ausgeführt.

**Sanslieu.bbb.** Sie ist da, die bang bang, das linksradikale Tuntenblatt für den frankophonen Sprachraum, ein Produkt der Croisière (s.TT Nr.16 und 17). Für 32 Seiten im Format einer Speisekarte zeichnen Gillette de P. und Inferna K.verantwortlich. Infos über:

**Wichtige  
Botschaften  
an unsere  
LeserInnen?**

**radi.OA.ton**

**Fon+Fax:**

**e-mail:**

**Wir drücken ins Leere.**

**Helfen Sie mit,  
dass wieder Geld in  
die Kasse kommt.**

**Kontonummer  
erfragen.**

